Das
Reich Gottes
von
Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeit.

In zwei Theilen.

Oder

Geschichte der Kirche vor und nach Christus.

Für katholische Schulen bearbeitet

von

Dr. Carl Haas
in Augsburg.

Tübingen 1851.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
(Laupp & Siebeck.)

Druck von H. Laupp jr.

Approbation.

Die von Dr. Carl Haas für katholische Schulen bearbeitete Schrift „**Das Reich Gottes** von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeit" haben wir eingesehen, und ertheilen derselben hiemit unsere bischöfliche Approbation.

Rottenburg, den 5. August 1851.

✝ **Joseph**, Bischof.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Reform

I. Theil.

Das Reich Gottes von Erschaffung der Welt bis auf das Pfingstfest.

Unter dem Reiche Gottes versteht man das, was Gott auf Erden eingerichtet und angeordnet hat, um die Menschen hier glücklich und einst selig zu machen. Dieses Reich Gottes fing an mit Erschaffung der Welt und der Menschen, von wo an Alles auf den Erlöser deutet und vorbereitet, der einst kommen sollte. Er kam auf die Welt, nachdem diese ungefähr viertausend Jahre alt war, blieb 33 Jahre auf dieser Welt, und von da an deutet und vorbereitet Alles wieder auf ihn, nämlich auf seine Wiederkunft zum Gerichte. Das Reich Gottes besteht also aus zwei Hauptheilen: aus dem Theile vor Christus und aus dem nach Christus. Das Reich Gottes vor Christus ist beschrieben im alten Testamente; das Reich Gottes nach Christus ist beschrieben im neuen Testamente und in der Geschichte der christlichen Kirche, welche fortgeht bis zum Weltgerichte. Der erste Theil des Reiches Gottes geht vom ersten Jahre der Welt bis zu ihrem viertausendsten; der zweite Theil des Reiches Gottes geht von der Geburt Christi bis auf unsere Zeit und umfaßt also 1851 Jahre. Wie viele Jahre aber dieses Reich Gottes nach Christi Geburt noch dauern wird, das wissen wir nicht, weil Niemand weiß, wann die Welt untergehen und Christus zum Gerichte kommen wird.

In diesem Büchlein will ich nun das Reich Gottes beschreiben, wie es sich verlief bis zum Pfingstfeste. Diese 4000 Jahre von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt des Weltheilandes nebst den 33 Jahren von seiner

Geburt bis zum Pfingstfeste wollen wir in gewisse Zeitabschnitte theilen.

Der erste Zeitabschnitt geht von Erschaffung der Welt bis auf Moses, also vom ersten Jahre der Welt bis zu ihrem zwei tausend vierhundertsten. (1 bis 2400).

Der zweite Zeitabschnitt des Reiches Gottes vor Christus geht von Moses bis auf den ersten König in Israel, also vom Jahre der Welt 2400 bis 2960.

Der dritte Zeitabschnitt des Reiches Gottes vor Christus geht vom König Saul bis zur babylonischen Gefangenschaft, also vom Jahre der Welt 2960 bis 3430.

Der vierte Zeitabschnitt des Reiches Gottes geht von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Geburt Christi, also vom Jahre der Welt 3430 bis 4000 und von da bis zum Pfingstfest, also 33 Jahre nach Christi Geburt.

I. Der erste Zeitabschnitt des Reiches Gottes vor Christus oder von Erschaffung der Welt bis 2400 Jahre nach ihrer Erschaffung.

Erstes Kapitel.

In sechs Tagen erschuf Gott Himmel und Erde sammt allem, was darin und darauf ist. Er hätte das Alles in einem Augenblicke erschaffen können als allmächtiger Gott, aber er wollte ja sein Reich für die Menschen gründen und darum ordnete er Alles nach Zeit, Zahl und Maas, um die Menschen durch sein Beispiel an Ordnung und Maas in allem Thun zu gewöhnen und sie seine Werke besser verstehen zu lehren. Deßhalb ruhte Gott am siebenten Tage, da schuf er nichts und setzte diesen Tag auf ewige Zeiten zum Ruhetag oder Sabbath. Diesen Tag segnete und heiligte er besonders, weil es für sein Reich ein besonders wichtiger Tag ist. Denn an diesem Tage soll man sich mit Gott und seinem Reiche

beschäftigen; sonst hat man keinen Segen und kein Heil zu erwarten.

Außer Himmel und Erde und dem ersten Menschenpaare hatte aber Gott auch ein unsichtbares Reich erschaffen, nämlich die Engel, und sie in den Himmel gesetzt, während er die Menschen in ein sichtbares Reich setzte, nämlich in das Paradies. Von den Engeln fiel ein Theil in Hochmuth und diese wollten Gott gleich sein. Der Drache war ihr Anführer. Die anderen Engel hatten Michael zum Anführer und nun stritten beide Theile; aber Michael siegte mit den guten Engeln über den Drachen, der die bösen Engel anführte. Gott stürzte den Drachen oder Satan mit den bösen Engeln in die Hölle. Mit Neid sah der Teufel das Glück der ersten Menschen im Paradiese und verführte sie durch die Schlange zum Ungehorsam gegen Gott. Sie verloren Unschuld und gutes Gewissen, und Gott verstieß sie aus dem Paradiese. Die Erde ward von Gott verflucht, so daß der Mensch nur durch Arbeit sein Brod auf ihr findet. Dem Weibe und dem Manne legte Gott besondere Strafen auf: Beschwerden, Mühen und zuletzt der Tod folgten auf die Sünde der ersten Eltern und diese Sünde und ihre Folgen gingen auf alle ihre Nachkommen über.

Gestört war das Reich Gottes; aber nicht vernichtet. Gott baute es fort, und weil es jetzt auch ein Reich der Sünde und des Satans gab, so gab Gott den Menschen Mittel und Wege, aus dem Reich der Sünde in das Reich Gottes zu gelangen. Das that Gott aus Gnade und mit lauter Gnadenmitteln; daher heißt man das Reich Gottes auch das Reich der Gnade. Die Beschwerden und Mühen, manches Elend und der Tod, welche Gott zur Strafe für die Sünde über die Menschen kommen ließ, waren zugleich eine Gnade, welche dem Menschen die Welt entleidet und ihn vor vielen Sünden bewahrt. Müssigang ist ja aller Laster Anfang, und lauter Freuden bereiten zuletzt lauter Leiden. Aber die größte Gnade

beim Sündenfalle bestand darin, daß Gott Einen verhieß, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde. Hiemit war Christus verheißen, welcher den Teufel und alle Sünde besiegen und die Menschen erlösen werde. Da haben wir den Anfang des Evangeliums oder die Verheißung eines Erlösers, und so erhielt sich das Reich Gottes auch im Glauben der ersten Menschen.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne mit Namen Kain und Abel. Kain trieb den Ackerbau, Abel die Schaafzucht. Als Opfer für die Sünden und zum Danke gegen Gott brachten ihm die Menschen Gaben von Früchten oder Thieren auf Altären dar, und diese Opfer deuteten auf das letzte und größte Opfer, auf Christus. Aber Satan suchte sein Reich auch auszubreiten und als Gott Kains Opfer nicht wohlgefällig ansah wie Abels, so ging Kain nicht in sich, sondern ergrimmte und erschlug seinen Bruder. Wie mußte diese That die ersten Eltern betrüben und sie an den Sündenfall erinnern! Der gute Sohn lag erschlagen in seinem Blute. Zum erstenmale sahen sie den Tod und zwar an ihrem liebsten Kinde, und der böse Sohn wurde flüchtig und ging weg vom Angesichte Gottes. Für den erschlagenen Abel schenkte Gott den ersten Eltern einen anderen guten Sohn, Namens Seth. Dieser Seth und seine Nachkommen hielten sich zum Reiche Gottes; Kain und seine Nachkommen zum Reiche Satans. Später aber heiratheten leider Seths und Kains Nachkommen unter einander und dadurch nahm die Sünde überhand; denn das Böse gedeiht schneller als das Gute. Da beschloß Gott, den Menschen noch 120 Jahre zur Buße zu lassen, und als sie nicht Buße thaten, ließ er die Sündfluth kommen, um die Menschen zu vertilgen. Sie kam, als die Welt ungefähr 1550 Jahre alt war und vertilgte Alles, bis auf Noe, seine Familie und die Thiere, welche Noe in seine Arche aufgenommen hatte. Als er gerettet war, brachte er Brandopfer dem Herrn dar, der einen Bund mit ihm machte. Noe beschäftigte sich mit Acker-

und Weinbau. Der Genuß des Weines, den Noe nicht kannte, machte ihn einmal trunken und er lag entblößt in seiner Hütte. Dieß sah Cham, einer der drei Söhne Noes und sagte es seinen zwei andern Brüdern Sem und Japhet. Diese beiden nahmen einen Mantel und gingen rücklings zum Vater, wandten ihr Angesicht ab und bedeckten ihn. Dafür segnete sie Noe, als er erwachte und erfuhr, was geschehen war; den Sohn des Cham aber, den Chanaan verfluchte er, und so traf es auch ein bei den Nachkommen Sems, Japhets und Chams. Denn die Nachkommen Sems sind die Einwohner Asiens, die Japhets wohnen in Europa und die Chams in Afrika, auf welchen noch der Fluch ruht, bis sie durch Christus erlöst werden. Bis auf diesen Tag müssen die Afrikaner als Sclaven dienen. Noe starb 950 Jahre alt und war der letzte Mensch, der ein so hohes Alter erreichte. Die Lebensart der Menschen veränderte sich und so wurden sie schwächlicher; sie genossen Fleisch und Wein, und ihr Alter war viel geringer als es das Alter der Menschen vor der Sündfluth war.

Nach der Sündfluth gab es wieder nur eine Familie, die des Noe, auf Erden, also natürlich auch nur eine Sprache. Um sich nicht zu zerstreuen und um ein stolzes Werk aufzuführen, beschlossen die Menschen, eine Stadt und einen großen Thurm zu bauen. Gott aber wollte, daß die drei Welttheile von den Nachkommen der drei Söhne Noes nach und nach bewohnt werden und stolze Werke liebt er auch nicht; deshalb verwirrte er die Sprache derer, die den Thurm bauen wollten, so daß sie sich nicht mehr verstanden. Jetzt zerstreuten sie sich nach allen Gegenden hin, und Stadt und Thurm wurden nicht ausgebaut. Man hieß sie Babel, zu deutsch Verwirrung. Im Reiche der Sünde herrscht immer zuletzt Uneinigkeit; wir werden später das Gegentheil von Babel sehen, jenes Fest, an welchem die Apostel alle Sprachen verstanden und die Menschen im Reiche Gottes vereinigten.

Wie sich die Menschen wieder ausbreiteten und ihre Zahl sich mehrte, wuchs auch das Böse und Gott überließ die Meisten ihrer Thorheit und Sünde. Der Glaube an den einen Gott verlor sich mehr und mehr und der Götzendienst nahm überhand.

Zweites Kapitel.

Nur ein Mann mit seiner Familie im Lande Haran, Namens Abraham, bewahrte den Glauben an einen Gott und mit diesem einzigen Manne baute der Herr sein Reich fort. Er lebte ungefähr zweitausend Jahre vor Christus, also war die Welt bei Abrahams Geburt 2000 Jahre alt. Damit Abraham kein böses Beispiel von den um ihn lebenden Götzendienern nahm, befahl ihm Gott, das Land Haran zu verlassen und in das Land Canaan zu ziehen. Dieses Land verhieß Gott als Eigenthum den Nachkommen Abrahams. Abraham zog nun mit seinem Weibe Sara nach Canaan, und Lot, seines Vaters Bruders Sohn, zog ebenfalls dahin und wählte sich die schöne und fruchtbare Gegend von Sodoma und Gomorrha. Seinen Glauben an Gott zeigte Abraham bei jeder Gelegenheit durch Friedfertigkeit und Menschenliebe, daher Melchisedech, König von Salem, als Priester ihn segnete; Abraham aber gab ihm den Zehnten von Allem. Mehrmals erschien Gott dem Abraham und gab ihm Verheißungen. Dieser fromme Erzvater sollte das Reich Gottes in seiner Familie erhalten und deshalb machte Gott einen Bund mit ihm und zum Zeichen dieses Bundes diente die Beschneidung. Abraham war bereits 99 und Sara 90 Jahre alt und noch hatten sie keine Kinder; aber ein Sohn war ihnen verheißen und durch diesen Sohn große Nachkommenschaft.

Inzwischen beschloß Gott, Sodoma und Gomorrha zu zu vertilgen, weil die Menschen daselbst immer gottloser wurden. Abraham legte Fürbitten ein und zuletzt versprach Gott, sie nicht zu vertilgen, wenn nur zehn Gerechte in

Sodoma und Gomorrha seien. Aber außer Lot, seinem Weibe und seinen zwei Töchtern war kein Gerechter mehr da und so rettete Gott diese Familie und auf Sodoma und Gomorrha ließ er Schwefel und Feuer vom Himmel fallen und vertilgte sie. An ihrer Stelle ist jetzt das traurige sogenannte todte Meer.

Als Abraham 100 Jahre alt war, gebar ihm sein Weib Sara den von Gott verheißenen Sohn Isaak und am achten Tage nach seiner Geburt beschnitt ihn Abraham nach dem Bunde, den er mit Gott gemacht hatte. Die Magd der Sara, Namens Hagar, hatte auch einen Sohn, Namens Ismael, der sich mit Isaak nicht gut vertrug, daher er mit seiner Mutter das Haus verlassen mußte. Von diesem stammen die Ismaeliten her.

Eines Tages gebot Gott dem Abraham, er solle seinen Sohn Isaak auf dem Berge Moria opfern. Wie lange hatte er auf diesen einzigen Sohn warten müssen und wie Vieles hatte ihm Gott in diesem Sohne verheißen! Aber Abraham gehorchte Gott und wollte seinen Sohn bereits auf dem Altare mit eigener Hand Gott opfern, als ihm Gott befahl, es zu unterlassen, da Abraham allen Glauben und Gehorsam gezeigt hatte. Hier haben wir ein menschliches Vorbild von dem, was Gott durch Christi Aufopferung für uns that.

Nachdem Sara gestorben und Abraham auch dem Tode nahe gekommen war, verheirathete er seinen Sohn Isaak mit Rebekka, einer frommen Jungfrau aus seiner Verwandtschaft, und starb 175 Jahre alt.

Drittes Kapitel.

Zwanzig Jahre lang hatte Gott dem Isaak und der Rebekka keine Kinder geschenkt, nun erhörte er aber ihr Gebet und schenkte ihnen Zwillinge, den Esau und den Jakob. Durch den Leichtsinn Esaus und die List der Mutter bekam Jakob das Erstgeburtsrecht und den Segen Isaaks.

Vor Esaus Rache floh Jakob zum Bruder seiner Mutter, zu dem Laban in Haran. Auf dieser Flucht bestätigte ihm Gott die Verheißung, die er dem Abraham gegeben hatte. Bei Laban diente Jakob zwanzig Jahre und heirathete dessen beide Töchter Lia und Rachel. Er selbst bekam zwölf Söhne, darunter den Joseph und Benjamin, und diese beide hatte ihm die Rachel geboren. Auf den Befehl Gottes zog endlich Jakob wieder in seine Heimath und in einer Nacht rang er mit Gott, der in der Gestalt eines Mannes ihm erschien, bis Gott ihn segnete. Daher bekam Jakob den Namen Israel, das soviel bedeutet als Kämpfer Gottes. Jakob baute zur Ehre Gottes Altäre, und erhielt abermals die Bestätigung einer großen Nachkommenschaft und des Landes Canaan als Eigenthums dieser Nachkommenschaft. Unter Jakobs Söhnen war auch einer Namens Juda, von dem die Juden ihren Namen haben. Ebräer heißen sie von Eber, von welchem Abraham abstammte; Israeliten heißen sie, weil Jakob den Namen Israel erhielt.

Jakob, der Erzvater, traf seinen Vater Isaak noch am Leben, welcher 180 Jahre alt starb. Jakob mußte viel Herzeleid von seinen Söhnen erfahren, die ihm zuletzt seinen Liebling, den Joseph, nach Aegypten verkauften, wo er als Sclave diente, fromm heranwuchs und in der Furcht Gottes seine Keuschheit bewahrte und unschuldig im Kerker gefangen saß. Hier rettete ihn Gott durch die Gabe der Weissagung, und Joseph wurde der erste nach dem Könige in Aegypten und rettete das Land in einer siebenjährigen Hungersnoth. Die Theurung war auch in Canaan und Jakob sandte seine Söhne nach Aegypten, um Getreide zu kaufen. Joseph erkannte sie alsbald, vergab ihnen gänzlich und ließ seinen Vater Jakob mit Familie, Hab und Gut zu sich nach Aegypten kommen und der König gab ihnen das Land Gessen oder Gosen zum Wohnplatze. So waren jetzt die Juden in Aegypten: Jakob und seine Söhne und die Söhne dieser Söhne, und Joseph

und seine zwei Söhne waren zusammen 70 Männer. Zweitausend dreihundert Jahre war die Welt alt, als die Juden nach Aegypten kamen.

Der letzte Patriarch oder Erzvater Jakob starb 147 Jahre alt in Aegypten. Vor seinem Tode segnete er seine Söhne und weissagte über sie. Ueber Juda sagte er das Wichtigste voraus.: Dieser Stamm werde herrschen, bis der komme, auf welchen die Völker harren. Hierauf befahl er, daß man seinen Leichnam nach Canaan bringen und dort begraben solle. Denn er vergaß die Verheißungen Gottes nicht und wollte in der Heimath ruhen, wo einst das ganze Volk Israel wohnen sollte. Joseph starb als er 110 Jahre alt geworden war, und nahm den Seinigen einen Eid ab, daß, wenn sie nach Canaan zurückkehren würden, sie seinen Leichnam mitnehmen und dort begraben sollten.

Die Israeliten mehrten sich in Aegypten, des Joseph vergas man nach und nach, und der König und das Volk von Aegypten fürchteten das Volk Israel und fingen an, es zu unterdrücken. Sogar der grausame Befehl wurde gegeben, daß alle Knäblein sogleich nach der Geburt im Flusse Nil ertränkt werden sollten.

So schien es, die Verheißungen Gottes werden nicht erfüllt. Kein Mensch wußte Rath für das unterdrückte Volk in Aegypten. Wie aber Gott die Geduld eines ganzen Volkes prüfte, so prüft er auch einzelne unschuldige Menschen durch viele Leiden, wie wir aus der Geschichte Jobs wissen. Zuletzt aber ersehen wir, wie gut es Gott mit denen meint, die er lieb hat, und wie am Ende alle Leiden ihnen nur zum Heile dienen müssen.

Viertes Kapitel.

Rückblick.

Mit dem ersten Zeitabschnitte sind wir jetzt fertig und haben folgendes darin gefunden: den Adam als Stamm-

vater sündiger Menschen, und die Verheißung des Erlösers, als des Stammvaters eines heiligen Geschlechts. Die Eva als unsere Stammmutter für die Erde soll uns erinnern an Maria als unsere Stammmutter für den Himmel. Die Schlange am verbotenen Baume brachte uns unter die Sünde; Christus am Kreuze erlöste uns von der Sünde. Was in die Arche ging, kam in der Sündfluth nicht um, was in der Kirche sich retten lassen will, kommt im Gerichte nicht um Die Völker wurden einst in alle Länder zerstreut; durch die Kirche wurden sie wieder eine Familie. Sodoma und Gomorrha erinnern an das jüngste Gericht und die Hölle. Abraham ist bereit, seinen einzigen Sohn zu opfern; Gott opfert wirklich seinen einzigen Sohn. Isaak hat zwei ungleiche Söhne, Jakob mehr böse als gute, wie das Reich Gottes immer weniger Anhänger hat als das Reich Satans. Joseph und Job sind Vorläufer Christi zuerst in Unschuld, dann in Leiden, und zuletzt in Verherrlichung. Die Juden sind das Volk oder die Söhne Gottes; wie Christus müssen sie ihre erste Jugend im Diensthause zu Aegypten zubringen. Hierauf ruft und befreit sie Gott aus Aegypten. Dann treten sie ihre Wanderschaft durch die Wüste an, bis sie wie Christus in die Heimath kommen. So hat das Reich Gottes auf Erden angefangen und sich fortgesetzt, und so hängt Alles schön und genau darin zusammen, so daß eine Zeit auf die andere und eine Begebenheit auf die andere hinweist. Denn Alles kommt darauf hinaus, daß Gott sein Reich in der Welt erhält zum Heile derer, die darin bleiben wollen. So kommen wir jetzt im Reiche Gottes vor Christus zum

II. Zeitabschnitte.

Dieser geht von Moses bis auf Saul den ersten König des Volkes Israel, also vom Jahre der Welt 2400 bis 2960.

Erstes Kapitel.

Die Bedrückung und Noth der Israeliten, deren neugeborene Knäblein im Flusse Nil ertränkt wurden, war auf das Höchste gestiegen. Aber gerade diese Grausamkeit verwendete Gott zum Heile seines Volkes. Eine Israelitin legte ihr neugeborenes Knäblein in ein Binsenkörblein und wußte es einzurichten, daß des Königs Tochter es fand, rettete und es aufzog. Das war Moses, der am königlichen Hofe guten Unterricht erhielt, um der Führer seines Volkes zu werden. Er vergas aber sein unglückliches Volk nicht und erschlug im Eifer einen Aegyptier, der einen israelitischen Mann mißhandelte. Moses floh und hütete in Madian die Schafe seines Schwiegervaters. Im brennenden Busche erschien ihm der Herr und trug ihm die Befreiung seines Volkes auf, wozu er ihn mit Wunderkraft ausrüstete. Zur Seite gab ihm Gott seinen Bruder Aaron. Sie bereiteten das Volk Israel auf seine Befreiung vor, und die zehn Plagen, die über Aegypten kamen, schreckten König und Volk so, daß man die Juden ziehen ließ. Unvergeßlich sollte dem Volke sein trauriger Aufenthalt in Aegypten, seine Befreiung vom Todesengel und seine wunderbare Befreiung aus diesem Diensthause seyn. Deshalb setzte Moses das Osterlamm ein, und dem Herrn wurde alle Erstgeburt geheiligt. Die Feuer- und Wolkensäule führte das Volk glücklich an das rothe Meer, in welchem Pharao und sein Heer, das den Juden nachsetzte, zu Grunde gingen.

Nun führte Moses das Volk in die arabische Wüste, die zwischen Aegypten und Canaan liegt. Er sah aber bald, daß es ein undankbares thörichtes Volk sei, mit dem man noch nicht in Canaan einziehen könne. Bei jeder Gelegenheit murrte es wider Moses, der es Gott klagte und stets Hilfe bei ihm fand. Mit einer wunderbaren Speise, Manna genannt, nährte Gott das Volk und erhielt ihm seine Kleider in den vierzig Jahren, während

welcher es in der Wüste umherzog. Seinen ersten Kampf hatte Israel mit Amalek. Josua war Feldherr der Juden und Moses betete ohne Unterlaß und so siegte Israel.

Einen Schritt weiter ging es im Reiche Gottes durch die zehn Gebote, die der Herr feierlich auf Sinai gab und Moses mit dem Opferblut eines Thieres heiligte, daß alles Volk sehen sollte: Gottes Gebote halten bringt Leben, sie übertreten bringt Tod. Auf dem Berge empfing Moses die zwei steinernen Tafeln mit den zehn Geboten. Aber bereits war das Volk in den Götzendienst gefallen, den es in Aegypten gesehen hatte, und Aaron war so schwach, ihm nachzugeben. Nur die Männer vom Stamme Levi blieben auf Moses Seite und tödteten auf Moses Befehl zur Strafe für den Götzendienst 23000 Mann.

Nun ließ Gott ein sichtbares Heiligthum unter dem Volke errichten, Stifts- oder Bundeshütte genannt, in welchem heilige Gefäße und ein Rauch- und Brandopfer-Altar waren. Im Allerheiligsten des Zeltes war die Bundeslade, in welcher die Gesetzestafeln lagen, und da Alles fertig war, verhüllte stets eine Wolke dieses Zelt. Das war der tragbare Tempel des Volkes, und nun wurde der übrige Gottesdienst eingerichtet, und zwar zuerst die verschiedenen Opfer, das Rauch- Brand- und Schlachtopfer, blutige und unblutige Opfer. Zu den Opfern kamen die 3 höchsten Feste: das Oster- Pfingst- und Laubhüttenfest zum Andenken an den Auszug und die Befreiung aus Aegypten und an das Gesetz Gottes. Wie man den Sabbath alle 7 Tage feierte, so war das siebente Jahr ein Ruhejahr für das Land, das in diesem Jahre nicht bebaut werden durfte und nach 7 mal 7 Jahren kam das fünfzigste Jahr, welches das Jubeljahr war, an dem jeder wieder sein Eigenthum bekam, wenn er es hatte früher verkaufen oder versetzen müssen. Wo aber ein Gottesdienst ist, da müssen auch Leute dazu daseyn, die ihn vor dem Volke halten. Auf Gottes Befehl wurde Aaron Hohepriester und Aarons Söhne wurden Priester, hiezu

gesalbt, gereinigt und mit priesterlichen Kleidern versehen. Auch wurde der ganze Stamm Levi ausgesondert, um beim Gottesdienste zu dienen.

Zweites Kapitel.

Das Gesetz war gegeben, der Gottesdienst eingerichtet mit dem Heiligthum, den Opfern und Priestern, und Moses sehnte sich nach Canaan. Aber noch war das Volk nicht genug an das Gesetz und an Gehorsam gewöhnt, so daß der Herr bald über Einzelne, bald über das ganze Volk schwere Strafen verhängen mußte. Selbst Moses war einmal kleinmüthig und Aaron einmal ungläubig; beide durften daher Canaan nicht betreten. Aaron starb auf dem Berge Hor und sein Sohn Eleazar wurde an seiner Stelle Hohepriester. Näher und näher rückten siegreich und glücklich die Israeliten an die Gränzen Canaans; vierzig Jahre hatte sie Moses geführt, auf dem Berge Nebo durfte er das verheißene Land sehen, worauf er 120 Jahre alt starb, und von Gott (durch einen Engel) begraben wurde im Jahre der Welt 2550, und 1444 Jahre vor Christi Geburt.. Er war der größte Prophet in Israel und nahm einen schönen Abschied von dem Volke, in welchem er zum Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz ermahnte.

Sein Nachfolger war Josue, welcher nun auf Befehl Gottes das Land Canaan eroberte, dessen Einwohner um ihres Götzendienstes und ihrer Ruchlosigkeit Willen vernichtet werden sollten, damit Gottes Reich an die Stelle des Satansreiches komme. Josua vertheilte nun das Land unter die 12 Stämme; aber der Priesterstamm Levi erhielt kein irdisches Erbtheil, denn Gott sollte sein Erbtheil und sein Dienst, und der Zehnte sollte sein Unterhalt sein. Das Heiligthum des Volkes, das Zelt des Zeugnisses oder die Bundeslade, war in Silo. Erfüllt war eine Verheißung Gottes: die Juden hatten jetzt das Land der Erzväter im Besitze, und Gott wohnte unter

ihnen. Josue bestätigte vor seinem Tode den Bund Gottes mit Israel und stellte einen Stein als Erinnerungs-Zeichen daran auf. Hierauf starb der Streiter Gottes 110 Jahre alt.

Die umliegenden Heidenvölker waren nicht ausgerottet und nach Josues Tod neigte sich das jüngere Volk zum Götzendienste dieser Völker. So oft sie aber den Bund mit Gott brachen, so oft gab sie Gott in die Hand ihrer Feinde. An Josues Stelle traten die Richter als Obrigkeit und Heerführer. Solcher Richter waren es vom ersten, Namens Othoniel, bis zum letzten, Namens Samuel, 16, die zusammen 450 Jahre regierten. Helden, wie Gedeon und Samson befreiten öfter das Volk; aber im Ganzen war es eine Zeit voll Krieg und Streit, weil man das Reich Gottes in Gehorsam nicht fortbaute. In diese Zeit fällt die liebliche Geschichte des Buches über die Ruth, welche wegen ihrer Rechtschaffenheit und Liebe zur Schwiegermutter den Booz zum Manne bekam, und aus dieser Familie stammt David und also auch Christus dem Fleische nach.

So unglücklich war Israel, daß es ganz von den Philistern besiegt wurde, welche das Heiligthum in Silo nahmen und es in ihrem Götzentempel aufstellten. Aber Gott strafte jede Stätte, wo die Bundeslade war, und jeden, der sie nicht mit Ehrfurcht anschaute. Jetzt reinigte sich das Volk auf Samuels Rath vom Götzendienste. Es fastete, betete, that Buße und entfernte die Götzenbilder. Jetzt befreite Gott die Juden wieder von den Philistern. So lange der fromme Samuel Richter war, erhielt er das Volk im Gehorsam gegen Gott und so lange ging es ihm gut. Samuel wußte, wie es seinem Vorfahrer, dem Richter Heli, um seiner schlimmen Söhne Willen ergangen sei, und doch nahmen seine Söhne Geschenke an und verkehrten das Recht, als der Vater alt war. Deßhalb verlangte das Volk einen König nach dem Beispiele anderer Völker und Saul ward zum Könige erwählt.

Drittes Kapitel.

Rückblick.

In diesem Zeitabschnitte, von Moses bis Saul, sehen wir das Reich Gottes in einigen Stücken wieder vorrücken. Je näher es zu Christus kam, desto mehr Anstalten wurden getroffen, die auf ihn hindeuteten und vorbereiteten. Denn ein Volk, wie damals die Juden waren, mußte durch äußerliche Einrichtungen an Gehorsam gewöhnt und vom Gehorsam nach und nach zu einem vollkommeneren Glauben geführt werden. Zu diesen Einrichtungen gehören die vielen Gebote und Vorschriften für das gemeine Leben, z. B. die Reinigungen. Wichtiger aber ist die Einführung des Osterlammes, des Zeltes oder der Bundeslade, der Opfer, Feste und des Priesterstandes. Besonders wichtig war es, daß unter Samuel Prophetenschulen errichtet wurden, in welchen man gute Knaben unterrichtete zum Dienste des Herrn.

Das Osterlamm erinnerte an den Auszug aus Aegypten und deutete auf das Lamm, das auch auf Ostern geschlachtet worden am Kreuze und durch seinen Tod bei uns bewirken will, daß wir aus den Sünden wegziehen und so von den Sündenstrafen verschont bleiben. Das heilige Zelt sind unsere Kirchen; das Allerheiligste durfte der Hohepriester alle Jahre nur einmal zur Aussöhnung des Volkes mit Gott betreten. Diese Stiftshütte hieß auch Tabernakel und deutete auf das Allerheiligste, zu welchem Priester und Volk täglich den Zutritt haben zur Aussöhnung mit Gott. Die Opfer zeigten am Tode der geschlachteten Thiere, daß auf die Sünde der Tod folge, den jene Thiere statt der Menschen erleiden müssen, und daß Gottes Gnade den Tod des Sünders nicht wolle, sondern daß er besser werde, das Leben behalte und ein Anderer seine Sündenstrafe auf sich nehme. Diese Opfer deuteten auf das höchste und letzte Opfer, in welchem alle Sühn-, Lob-, Dank- und Bittopfer vollkommen

enthalten sind. — Die drei höchsten Feste der Juden deuteten auf unsere drei höchsten Feste. Aaron und seine Leviten sind die Vorläufer des Papstthums und der übrigen Priesterschaft. Ein vollständiger Gottesdienst war jetzt eingerichtet und das Schicksal des Volkes leitete Gott nach dessen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote. — Das wunderbare Brod der Wüste, Manna genannt, deutet auf das göttliche Brod vom Himmel im hl. Altarsakramente. Daß aber die ganze Leitung des Volkes der Juden auf den Messias vorbereitete und also überall von ihm Vorbilder gegeben wurden, das sagt Christus mehr als einmal. Nur ein einziges Beispiel wollen wir aus diesem Zeitabschnitte anführen. Wie so oft, so war auch wieder einmal das Volk mürrisch und unzufrieden mit Moses, und zur Strafe sandte der Herr feurige Schlangen, an deren Biß viel Volkes starb. Als das Volk sein Unrecht einsah, legte Moses Fürbitte für dasselbe bei Gott ein, und der Herr hieß ihn eine eherne Schlange machen und aufrichten, daß, wer sie ansehe, genese. Das deutet Jesus auf sich: wie er am Kreuze erhöht werden müsse um unserer Sünde Willen, und wer an ihn glaube, nicht verloren sei, sondern zum ewigen Leben eingehe. — Samuels Prophetenschulen deuten auf die Anstalten der christlichen Kirche, in denen Knaben zu Priestern erzogen werden sollen.

III. Zeitabschnitt. Dieser geht vom Könige Saul bis zur babylonischen Gefangenschaft, also vom Jahre der Welt 2960 bis 3430.

Erstes Kapitel.

Samuel salbte Saul als König, und Gott gab ihm sogar seinen Geist, daß er weissagte. Seine Tapferkeit schlug die Feinde Israels; aber sein Glück machte ihn

stolz und ungehorsam; daher verwarf ihn Gott, und Samuel, der Sauls Unglück beweinte, mußte David zum Könige salben. Da kam der Geist des Herrn über David; aber von Saul wich er gänzlich. David besiegte den Goliath, und Sauls Seele wurde voll von Unmuth und Haß, so daß er David nach dem Leben trachtete. Aber Sauls Sohn, Jonathan, war Davids treuer Freund. Sogar 85 Priester ließ Saul tödten, weil sie um die Flucht Davids wußten. Dieser aber bekam Saul in seine Gewalt, der in einer Höhle schlief, als er David verfolgte. Aber David that ihm nichts zu Leide. Sogar zur Wahrsagerin und Zauberin wandte sich Saul, worauf er mit seinem Sohne in einer Schlacht mit den Philistern umkam. Er stürzte sich in sein eigenes Schwert, und David war nun König in Juda. Aber Saul's Sohn, Isboseth herrschte noch 6 Jahre über die übrigen Stämme, bis er von zweien seiner Diener erstochen wurde. Nun wählte alles Volk David zum König. Er eroberte die Burg Sion in Jerusalem, wohnte daselbst und nannte sie Stadt Davids.

Durch David führte Gott das Reich Gottes um einen großen Schritt weiter. Er ließ ihn im Geiste den Messias sehen, und David sprach sein Entzücken, sein Hoffen und seinen Glauben in jenen frommen Liedern aus, die wir Psalmen nennen. Aber das Reich Gottes war nicht allein in seinem Innern; es sollte auch in das Innere seines Volkes kommen und dazu verherrlichte David den Gottesdienst. Er ließ aufs Feierlichste die Bundeslade nach Jerusalem bringen. Ganze Chöre mußten Freudenlieder singen, große Brand- und Friedopfer wurden dargebracht und David jubelte in Freude, aber auch in Demuth. Schön war nun der Gottesdienst eingerichtet; aber der Bundeslade fehlte ein würdiges Haus und David war fest entschlossen, einen herrlichen Tempel zur Ehre Gottes zu bauen. Aber Gott that ihm durch den Propheten Nathan zu wissen: nicht er, sondern sein Sohn und Nachfolger soll diesen Tempel erbauen. David baute

also nur einen Altar auf dem Berge Moria, und ließ Alles zum Tempelbau vorbereiten. Hierauf trug er seinem Sohn Salomon auf, den Tempel zu bauen, sobald er König sein werde. Auch David, der große Liebling Gottes, fiel einige Mal in schwere Sünden und wurde hart dafür gestraft. Sein Sohn Absalon empörte sich wieder ihn, und er erlebte Schimpf, Schande und den Tod Absalons. Aber David demüthigte sich, er duldete fromm seine Strafe, that aufrichtige Buße und vergab seinen Feinden von ganzem Herzen. Er bestimmte seinen Sohn Salomon zu seinem Nachfolger und ließ ihn vom Priester zum König salben. Hierauf nahm er Abschied von seinem Volke und Sohne, übergab ihm den Abriß des Tempels sammt allem Golde und Silber zu seinem Aufbau und zur Ausschmückung, ermahnte zum Gehorsam gegen Gott und seine Gebote und entschlief.

Zweites Kapitel.

Salomon wandelte anfangs fromm vor Gott und Gott gab ihm Weisheit, Reichthum, Macht und Ehre. Sieben Jahre baute er am Tempel des Herrn, einem Werke, wie Seinesgleichen keins auf Erden war, und weihte ihn festlich ein. In seiner Weisheit verfaßte er die Bücher, die wir noch von ihm haben. Aber sein Herz wurde eitel und fremde Weiber verführten ihn zum Götzendienst, darum verkündigte ihm Gott, daß sein Sohn den größten Theil des Reichs verlieren werde. Salomon starb im Jahre der Welt 3050. Roboam, sein Sohn, ward König, verließ den Rath der Alten und folgte jungen Rathgebern. Also fielen zehn Stämme von ihm ab, so daß ihm nur die Stämme Juda und Benjamin treu blieben. Die zehen abgefallenen Stämme, oder das Zehnstämmereich, wählten Jeroboam zum Könige, welcher Abgötterei einführte. Alle Priester und Leviten verließen sein Reich und zogen ins Reich Juda. Als auch dieses Reich Böses

that, wurde es durch den König von Aegypten hart gezüchtigt. Zwischen dem Zwei- und dem Zehnstämmereich gab es beständig Krieg. Doch gab es im Reiche Juda meist bessere Könige als im Reiche Israel. In dieser traurigen Zeit trat der Prophet Elias auf und nach ihm seine Schüler Elisäus, welche von den Königen in Israel hart verfolgt wurden. Jonas bewirkte Buße in Ninive, und um das Reich Israel zu retten sandte Gott die Propheten Amos und Oseas im Jahre der Welt ungefähr 3300; aber man verachtete die Gesandten des Herrn, und so ließ Gott den König Salmanassar von Assyrien das Reich Israel zerstören, und das Volk wurde gefangen nach Assyrien geführt.

In dieser Gefangenschaft lebte auch Tobias, der aber stets Gott treu blieb und wie es oft geht, unschuldig leiden mußte, bis er genug geprüft war und es ihm zuletzt gut ging.

Im Reiche Juda riß auch Götzendienst ein, daher Gott die Propheten Zacharias, Joel und Michäas sandte und zuletzt Isaias, deren Mahnen wenig beachtet wurde, ja der König Manasses ließ sogar diesen Propheten zu Tod martern, daher er von den Assyriern gezüchtigt wurde. Doch kam er aus der Gefangenschaft wieder in sein Reich zurück, weil er Buße that. In diese Zeit fällt die Geschichte der Judith, welche den Holofernes tödtete und Juda dadurch rettete.

Zuletzt sandte Gott den Propheten Jeremias, um den gottlosen König Joakim von Juda zu warnen. Aber König und Volk trachteten dem Propheten nach dem Leben. Da schickte der Herr zweimal den Nabuchodonosor, König von Babylon, über Juda, der es eroberte und das Volk nach Babylon in die Gefangenschaft führte im Jahre der Welt, ungefähr 3430. — So war Israel und Juda zerstört und zerstreut.

In dieser Gefangenschaft in Babylon lebte der Prophet Daniel zuerst unter dem Könige Nabuchodonosor,

unter welchem die Geschichte der keuschen Susanna, die der drei Jünglinge im Feuerofen, Nabuchodonosors Träume und Auslegung durch Daniel vorkamen. Hierauf lebte Daniel unter dem Könige Baltassar, dann unter Darius, unter welchem Daniel in die Löwengrube geworfen und errettet wurde; auch den Messias weissagte er. Noch unter dem Könige Cyrus lebte Daniel und ward von ihm geehrt. Da fiel die Geschichte mit dem Bel und dem Drachen vor, und Daniels abermalige Rettung aus der Löwengrube.

Rückblick.

Unter guten Königen erhob sich das Reich Gottes in diesem Zeitabschnitte, unter schlimmen verfiel es. Aber es erhielt sich durch alle Schicksale; Könige und Reich gingen zu Grunde, das Reich Gottes ging aber seinen stillen Gang fort.

Mit David hören die Vorbilder auf und fangen die Weissagungen auf Christus an. — Der jüdische Gottesdienst war äußerlich schön geordnet. Sobald er aber nicht mehr in das Innere der Menschen drang, verfiel er und das Volk und sein Glück mit ihm. Die göttliche Langmuth sandte Propheten auf Propheten, um das Volk an seine Untreue, an Gottes Treue und Verheißungen und an den letzten Retter, den Messias, zu mahnen. Als Alles bei den Meisten vergeblich war, ließ Gott zuerst das Reich Israel und hierauf auch das Reich Juda zerstören. Zerstreut unter den Heiden lebte das erwählte Volk Gottes: den Guten zur Prüfung, Läuterung und einstigen Belohnung, den Bösen zur Strafe.

Bis auf Christi Ankunft in der Welt waren es jetzt nur noch etwas über 500 Jahre. Christus sollte Juden und Heiden im neuen Bunde zu Gott führen. Hiezu war nöthig, daß die Juden gedemüthigt und die Heiden mit dem wahren Gotte wieder bekannt wurden. Beides bewirkte Gott durch die Zerstreuung der Juden unter die

Heiden. Sie wurden gedemüthigt und sehnten sich nach einem Retter, und die Heiden lernten von ihnen den einen wahren Gott kennen. Das Reich Gottes erlosch also nicht mit den Reichen Juda und Israel; sondern zog in die Fremde und bereitete Juden und Heiden auf Christus vor. Es waren ja auch viele fromme Juden in dieser Gefangenschaft, wie die Propheten: Tobias, Daniel und Andere. So kommen wir zum letzten Abschnitte des Reiches Gottes, bevor es sich darstellte als die Kirche Jesu Christi.

IV. Abschnitt des Reiches Gottes; oder von der babylonischen Gefangenschaft bis zum Pfingstfeste; vom Jahre der Welt 3430 bis zum Jahre 33 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

In dieser Gefangenschaft retteten der kluge Mardochäus und die gehorsame Esther das jüdische Volk von dem Untergange und Aman, ihr Feind, fiel in die Grube, die er Anderen gegraben hatte. Der Prophet Ezechiel trat endlich auf und verkündete den gefangenen Juden in Babylon ihre nahe Erlösung. Cyrus, der König von Persien, eroberte Babylon und Gott gab ihm in das Herz, er solle ihm ein Haus in Jerusalem bauen. Also erlaubte er den Juden, nach Jerusalem zu ziehen und den zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Siebzig Jahre hatte die babylonische Gefangenschaft gedauert. Cyrus unterstützte die heimkehrenden Juden mit Ackergeräthe, Vieh und Geld, und gab die silbernen und goldenen Gefäße zurück, die Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hatte. Wer aber von den Juden in Babylon zurückblieb, mußte

die Heimkehrenden unterstützen und gab freiwillige Opfer zum Tempel.

Die Vornehmsten aus den Stämmen Juda und Benjamin sammt den Priestern, Leviten und frömmsten Juden zogen nun nach Jerusalem. Unter Freudethränen legte man den Grund zum Tempel. Aber bald gerieth das Werk ins Stocken durch die Bosheit der Samaritaner, mit welchen die Juden keine Gemeinschaft haben wollten und die nun die Juden am Tempelbau störten, beim Perserkönige verklagten und dessen Rathgeber bestachen. Da sandte Gott die Propheten Aggäus und Zacharias, welche das Volk wieder ermuthigten. So wurde der Tempel wieder erbaut im Jahre der Welt 3480 und etwa 515 vor Christi Geburt. Mit Freudenfesten werde er eingeweiht.

In Susan lebte ein Mann, der noch beim Perserkönige zurückgeblieben und dessen Mundschenk war, Namens Nehemias. Dieser bat den König um Erlaubniß, nach Jerusalem heimkehren und die Mauern dieser Stadt aufbauen zu dürfen. Trotzdem, daß die Feinde der Juden dieses Werk stören wollten, wurde es unter Nehemias in 52 Tagen fertig. Der Priester Esdras las nun dem Volke wieder in Ruhe das Gesetz vor, und das Volk erneuerte in Buße seinen Bund mit Gott. Von da an lebte es wieder eine Zeit lang glücklich. Leider vergaß es seine Versprechungen, die es Gott gemacht hatte. Noch einmal mahnte Gott zur Besserung durch den Propheten Malachias. Er lebte ungefähr 400 Jahre vor Christus, oder im Jahre der Welt 3600 und war der letzte der Propheten.

Zweites Kapitel.

Ein König von Macedonien, Namens Alexander, eroberte einen großen Theil der Erde um diese Zeit, starb aber bald und seine Generale vertheilten unter sich die eroberten Länder. Einer der Nachfolger dieser Generale, Namens Antiochus, war König in Syrien, eroberte Je-

rusalem und wüthete schrecklich gegen die Juden, gegen ihren Tempel und gegen ihre Heiligthümer. Wieder hatte Gott sein Volk hart heimgesucht; aber dieses Volk hatte auch wieder seinen Bund mit Gott gebrochen, heidnische Gebräuche angenommen und selbst die Priester verachteten den jüdischen Gottesdienst. Diesen wollte Antiochus ganz zerstören und befahl, daß alle Juden das Gesetz Gottes nicht mehr halten sollten. Viele gehorchten; der alte Priester Eleazar aber ließ sich getrost lieber zu Tod martern. Ihm folgten die sieben makkabäischen Brüder mit ihrer heldenmüthigen Mutter, und blieben Gott durch Marter und Tod treu. Der Gräuel des Heidenthums nahm aber überhand in Jerusalem. Ein Priester zu Modin, Namens Mathatias, floh mit seinen fünf Söhnen ins Gebirge und viele gottesfürchtigen Juden mit ihm. Diese zerstörten die Götzenaltäre. Nach seinem Tode führte sein Sohn Judas das Volk an und bekam den Beinamen Makkabi (Hammer), weil er wie ein Hammer die Feinde schlug, und daher heißen die Leute aus dieser Familie Makkabäer. Er bezwang die Heere des Antiochus, eroberte Jerusalem, weihte den Tempel wieder, und als Antiochus gegen ihn ziehen wollte mit großer Macht, erreichte ihn ein schrecklicher Tod. Auch seine Versprechungen und Buße verwarf Gott. Sein Sohn sammelte ein Heer nach dem andern gegen die Juden; aber Gott war mit dem Judas und seinem Volke, das denn auch so muthig war, daß es immer siegte. In einem Kampfe gegen die Syrer fand endlich der tapfere und fromme Judas seinen Tod, und alles Volk beweinte ihn. Ihm folgten seine Brüder und hierauf sein Sohn Johannes Hyrkan. Leider bekamen die Makkabäer Streit unter einander. In diesen Streit legten sich die Römer in Italien, welche damals das mächtigste Volk der Erde waren. Die Römer behielten die Herrschaft über die Juden und setzten einen Idumäer zum König der Juden ein, Namens Herodes, der aber ganz unter dem römischen Kaiser Au-

gustus stand und ein blutdürstiger Tyrann war. Unter diesem römischen Kaiser Augustus und unter diesem jüdischen Könige Herodes war die Welt ungefähr 4000 Jahre alt, als Christus von Maria geboren wurde.

So hatte es der sterbende Erzvater Jakob vorausgesagt: Das Scepter, das ist die Herrschaft, war von Juda genommen und also war die Zeit gekommen, in welcher der Messias kommen mußte.

Drittes Kapitel.

Die Vorbilder hatten aufgehört, die Weissagungen ebenfalls; es kamen keine Propheten mehr; denn die Zeit war erfüllt, das heißt, derjenige kam jetzt, auf den alles gedeutet und von dem man geweissaget hatte. Die Juden hatten den Glauben an den einzigen Gott bewahrt und unter den Heiden verbreitet. Die Heiden waren entweder in Laster versunken, oder sie hielten sich allein noch an den Künsten und Wissenschaften; aber eine Sehnsucht nach Besserem war auch in ihnen erwacht. Die Römer beherrschten damals die Welt, also auch die Juden, und so kam das Reich Gottes durch Christus leichter und schneller zu den Heiden.

Der römische Kaiser Augustus und der König Herodes waren bald nach Christi Geburt gestorben, und auf den Augustus folgte der Kaiser Tiberius, und auf Herodes sein Sohn Archelaus. Still ging die Jugend Christi in Nazareth dahin. Sein Nährvater Joseph starb wahrscheinlich, ehe Christus öffentlich lehrte. Mit 30 Jahren durfte ein Jude erst lehren, und so lange wartete auch Christus. Sein Vorläufer Johannes bereitete auf ihn vor und ging ihm auch im Tode voran. Zwölf Männer wählte sich Christus zu seinen Schülern aus, von denen er den Petrus, Johannes und Jakobus besonders auszeichnete. Er lehrte drei Jahre in Palästina und an den Gränzen des Landes und zeigte, wie man ins Reich

Gottes gelangen könne. Sein heiliger Wandel und seine Wunder bestätigten seine Lehre. Nach und nach sagte er seinen Jüngern, daß er als Sühnopfer für die Sünden der Welt sterben und auferstehen werde. Diesem Rathschlusse Gottes von Ewigkeit her diente der Neid und die Bosheit der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche das Volk erregten, den Landpfleger Pilatus schreckten und so Jesum an das Kreuz brachten, wo er, 33 Jahre alt, starb. Bestürzt verbargen sich seine Jünger, konnten kaum an seine Auferstehung glauben, und selbst als Christus ihnen erschien, sie belehrte und vor ihren Augen mit Leib und Seele gen Himmel fuhr, faßten sie nicht, was er ihnen gesagt hatte und blieben muthlos und verzagt. Es schien, als sollte das Werk Christi und mit ihm das Reich Gottes ganz zu Grunde gehen. Aber wie ganz anders es kommen sollte, das werden wir in der Geschichte des Reiches Gottes nach Christus, oder in der christlichen Kirchengeschichte sehen.

Vierzig Tage nach seinem Tode am Kreuze schied Christus durch die Himmelfahrt von seinen Jüngern, weihte sie, trug ihnen auf, alle Völker zu taufen und zu lehren, und hieß sie in Jerusalem bleiben, bis er noch eine große Verheißung an ihnen erfüllen würde. Als ihr Haupt hatte er deutlich genug den Apostel Petrus bezeichnet.

Rückblick.

Wir haben gesehen, wie das Reich Gottes viertausend Jahre lang auf Erden und immer nur eine Vorbereitung war auf das, was Christus uns seyn und bringen sollte. Das Reich Gottes vor Christus kann man auch die vorchristliche oder jüdische Kirche, und das Reich Gottes nach Christus, die allgemeine oder katholische Kirche nennen. Jetzt sollte es keine Juden und Heiden mehr geben; sondern alle Menschen waren zu Kindern Gottes berufen, weil Christus für alle gestorben und auferstan-

den war. Er war und blieb König und Hoherpriester, aber kein irdischer König, und ein Hoherpriester, der sich selber einmal blutig und bis zu seiner Wiederkunft unblutig opfert. Das ist der Gipfelpunkt des Reiches Gottes, bei dem es stehen bleibt, bis Christus zum Gerichte kommt. Satan bekämpfte es im Paradiese; seine List und Bosheit gelang; aber der Rathschluß Gottes, einst den Erlöser in seinem einzigen Sohne zu schenken, kam zur Offenbarung. Dieser Trost lebte in den Erzvätern, begleitete die Juden nach Aegypten, blieb bei ihnen in der Wüste, erhielt sich in den Geboten Gottes und durch alle Einrichtungen, Feste und Gebräuche. Daran mahnten stets die Schicksale des Volkes und alle seine Propheten, welche immer mehr das Volk von äußeren Gebräuchen und Opfern auf den Willen und die Gesinnung hinwiesen, um es auf den vorzubereiten, mit dem das Reich Gottes kommen sollte, welches hauptsächlich in uns seyn muß, indem uns Christus einen neuen Geist und ein neues Herz gibt, das heißt innere Weisheit und Heiligung, ohne welche wir an seiner Erlösung keinen Antheil nehmen können. Hiezu gründete Christus ein Werk auf Erden, das man gleichsam mit einem Gebäude vergleichen kann, in welchem nach und nach alle Völker der Erde sich versammeln, um von da aus in Heiligkeit zum Reiche der Himmel einzugehen. Dieses Gebäude, das wir Kirche nennen, war vorgebildet durch das Paradies, durch die Arche Noe's, durch das Zelt des Bundes, durch den Tempel in Jerusalem. Christus legte den Grund zu diesem Gebäude des neuen Bundes und ist sein Eck- oder Schlußstein. Die Apostel sollten es aufbauen, und ihre Nachfolger es nach und nach ausschmücken und mit allem Nöthigen versehen. Wie das zuging, werden wir sehen in der Geschichte des Reichs Gottes unter den Aposteln und ihren Nachfolgern, oder mit einem Worte in der Kirchengeschichte.

II. Theil.

Geschichte des Reiches Gottes vom Pfingstfeste bis auf unsere Zeit, also vom 33. Jahre nach Christi Geburt bis zum Jahre 1851 nach Christi Geburt.

Eingang.

Wie wir das Reich Gottes vor Christus in gewisse Zeitabschnitte eingetheilt haben, so wollen wir auch das Reich Gottes nach Christus in gewisse Zeitabschnitte eintheilen. Dieses Reich Gottes nach Christus heißt man auch die christliche Kirche. Die Geschichte dieser Kirche zerfällt in folgende Zeitabschnitte:

I. Abschnitt, vom Pfingstfeste bis auf den ersten christlichen Kaiser; oder vom Jahre 33 nach Christi Geburt bis auf Kaiser Constantin den Großen, 312 nach Christi Geburt.

II. Abschnitt, von Constantin dem Großen bis auf die sechste allgemeine Kirchenversammlung; oder vom Jahre 312 bis 680 nach Christi Geburt.

III. Abschnitt, von der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung bis auf den Papst Gregor VII. (den siebenten), oder vom Jahre 680 bis 1073 nach Christi Geburt.

IV. Abschnitt, von Gregor VII. bis auf die Kirchenspaltung im Abendlande oder bis auf die sogenannte Reformation Luthers; vom Jahre 1073 bis 1517 nach Christi Geburt.

V. Abschnitt, von der sogenannten Reformation oder Kirchenspaltung im Abendlande bis auf unsere Zeit; vom Jahre 1517 bis 1851 nach Christi Geburt.

I. Abschnitt, vom Pfingstfeste bis auf den ersten christlichen Kaiser; oder vom Jahre 33 nach Christi Geburt bis auf Kaiser Constantin den Großen im Jahre 312 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

Die erste Christengemeinde.

Verwundert standen die eilf Apostel am Oelberge und sahen noch immer in die Wolken hinein, in denen Christus bei seiner Himmelfahrt verschwunden war. Da hörten sie die Stimme eines Engels, der sie aus ihrer Verwunderung riß und ihnen sagte: So wie Christus gen Himmel gefahren ist, so wird er einst wieder kommen. Jetzt fiel ihnen ein, daß der Herr gesagt hatte, sie sollen in Jerusalem beisammen bleiben, wo er ihnen den hl. Geist senden wolle. Sie verstanden diese Verheißung freilich nicht; aber sie befolgten den Befehl Christi und gingen miteinander nach Jerusalem. Betrübt war ihr Herz, denn der Meister war nicht mehr unter ihnen; voll Furcht waren sie auch, es möchten die Juden sie ebenfalls verfolgen wie ihren Herrn. Sie verbargen sich also und ihr einziger Trost war das Gebet.

Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, Simon der Eiferer, und Judas Thaddäus waren die eilf Apostel, welche mit einigen frommen Weibern, mit Maria, der Mutter Jesu und seinen Verwandten und sonstigen Verehrern die erste Christengemeinde ausmachten, ungefähr im Ganzen 120 Menschen. Unter diesen trat Petrus auf und ließ unter Gebet das Loos werfen, wer Apostel seyn sollte an der Stelle des unglücklichen Judas Ischariot, des Verräthers. Es waren zwei Männer da, die zu Aposteln taugten, Barsabas und Matthias, und das Loos fiel auf Matthias.

So waren seit der Himmelfahrt zehn Tage verflossen, und die Juden feierten das Pfingstfest, ein Dankfest für die Ernte und das Gesetz, also für die leiblichen und geistigen Wohlthaten Gottes. Auch die Verehrer Christi waren im Stillen zum Gebet bei einander in einem Saale, und plötzlich erfüllte der Herr seine Verheißung, denn der heiligen Geist kam über Alle. Jetzt ging ihnen ein Licht auf über die Lehren Jesu; dazu kam, daß sie aller Menschenfurcht los wurden und voll Freudigkeit den Gekreuzigten vor aller Welt bekannten und in allen Sprachen reden konnten, da gerade Juden aus allen Ländern und Gegenden in Jerusalem waren. Natürlich verwunderte sich Jedermann, Petrus aber hielt die erste Predigt und erklärte den Leuten, wie Alles so gekommen sey und alle Menschen Buße thun und sich taufen lassen sollen, so werden auch sie den heiligen Geist bekommen. Bei dreitausend Menschen ließen sich taufen und bald darauf kamen noch zweitausend dazu. Das war die erste Christengemeinde oder die erste christliche Kirche. Ihr Geburtstag ist der Pfingsttag, und Freudigkeit, Einigkeit, Glauben und Frömmigkeit war ihr Schmuck. Alle betrachteten sich als Brüder und Schwestern und wie eine einzige Haushaltung. Daher übergaben sie Hab' und Gut den Aposteln; keiner wollte etwas sein eigen nennen; was da war von irdischen Gütern, sollte allen Christen miteinander gehören, und da einmal die Eheleute Ananias und Sapphira heimlich etwas für sich behielten, sagte ihnen Petrus, daß das eine Lüge gegen den hl. Geist sei, und Gott ließ beide zur Strafe plötzlich sterben.

Zweites Kapitel.

Die Einrichtungen der ersten christlichen Kirche.

Im Reiche Gottes muß Alles nach der Ordnung gehen, sonst ist kein Segen da; der heilige Geist gab also den Aposteln ein, wie sie die ersten Christen leiten und führen sollten. — Christus war nicht mehr sichtbar auf Erden,

also mußte einer von den Aposteln der sichtbare Stellvertreter Christi oder das Oberhaupt und der Erste der Apostel seyn. Das konnte nur Petrus seyn; denn der hatte die erste Offenbarung erhalten und ausgesprochen, wer Christus sei, und Chistus nannte ihn deshalb den Felsen, auf den er seine Kirchen bauen wolle, fragte ihn mehreremal, ob er ihn mehr liebe als die anderen, trug ihm auf, die anderen zu stärken und übergab ihm Lämmer und Schaafe, was so viel bedeutet als die ganze Christenheerde. Das wußten auch die Apostel und ersten Christen wohl, und deshalb wird Petrus überall zuerst genannt, leitet die Geschäfte bei der Wahl des Matthias, hält die erste Predigt am Pfingstfeste, verrichtet das erste Wunder, führt die erste Verantwortung vor Volk und Obrigkeit, hält die erste Kirchenversammlung und gilt als der vornehmste Apostel, auf den sich andere beriefen, wenn etwas Wichtiges zu entscheiden war. Petrus war also der erste aller Bischöfe, und weil er zuletzt Bischof in Rom war, so blieb auch immer sein Nachfolger in Rom der erste Bischof, unter dem alle anderen Bischöfe standen. Später hieß man den obersten Bischof in Rom Papst zum Unterschiede von den anderen Bischöfen, und das bedeutet so viel als Vater aller Christen. Die Bischöfe waren die obersten Aufseher der Gemeinden, welche wieder Andere unter sich hatten, die ihre Gehülfen waren und von den Bischöfen zu Priestern geweiht wurden. Unter den Priestern standen die Diakonen, oder die Diener, welche zunächst für die Armenpflege bestimmt waren, aber auch bei gottesdienstlichen Handlungen halfen, namentlich predigen und taufen durften. Damals taufte man meistens Erwachsene, die man unter das Wasser tauchte und deshalb gab es auch Diakonissinnen oder Dienerinnen bei der Taufe der Frauen und Jungfrauen.

In diese Ordnung waren also damals schon die Geistlichen eingetheilt, und diese Ordnung nennt man Hierarchie oder heilige Regierung zum Unterschiede von der Regierung

weltlicher Herren. Diese Ordnung der Geistlichen war um des Volkes willen da, um dieses in der rechten Ordnung zu Gott zu führen, und das geschieht zunächst durch den öffentlichen Gottesdienst. Die ersten Christen in Jerusalem kamen bald in Privathäusern, bald im Tempel zusammen, wo sie miteinander beteten, aus dem alten Testamente vorlasen und die Reden ihrer Priester und Vorsteher anhörten. Auch Psalmen und sonstige geistliche Lieder sang man dabei.

Man feierte das heilige Abendmahl und die Liebesmahle. Aber wegen eingerissener Mißbräuche schaffte man die Liebesmahle wieder ab. Die Kranken wurden von den Priestern besucht, belehrt, getröstet und mit dem heiligen Oel gesalbt. Fasten, Gebet und Almosengeben war schon damals unter den Christen üblich. In Jerusalem waren die meisten Christen ehemalige Juden, und diese hieß man Judenchristen; natürlich feierten diese Anfangs noch den Samstag. In Antiochien aber waren die meisten Christen ehmalige Heiden, und diese hieß man Heidenchristen. Sie feierten den Sonntag als Auferstehungstag des Herrn. Nach und nach feierten alle Christen den Sonntag.

Die Beichte geschah entweder im Stillen vor dem Bischofe, oder in gewissen Fällen öffentlich vor der Gemeinde. Die Bischöfe weihten die Priester, und alle übrigen Kirchendiener, und spendeten den Laien, d. i. dem Volke die hl. Geheimnisse. Auch die Ehen wurden feierlich geschlossen, und so finden wir also schon bei den ersten Christen die heilige Messe und die sieben Sakramente. Nach und nach kamen dazu noch mehrere und besondere Gebräuche auf; aber die Hauptsache hatte man damals wie jetzt. — Außer dem Sonntage feierte man einzelne Feste, wie z. B. das Osterfest, Pfingst- und Geburtsfest Christi. Das Osterfest feierten aber die Judenchristen an dem Tage, an welchem die Juden ihr Osterlamm aßen, und zwei Tage darauf das Auferstehungsfest Christi, ob es nun auf den Freitag oder Sonntag fiel oder nicht. Die Heidenchristen aber setzten den Freitag und darauf folgenden Sonntag fest als Todes- und Aufer-

stehungstag Christi. So blieb es bis zum Jahre 325 nach Christi Geburt, wo man die Kirchenversammlung in Nicäa hielt und sich vereinigte, daß man Ostern bei allen Christen an den Tagen halten wolle, an denen wir sie jetzt auch feiern.

Drittes Kapitel.

Schrift, Erblehre und Kirchenlehre.

Christus hatte mündlich gelehrt und nichts Schriftliches hinterlassen. So machten es natürlich auch viele seiner Jünger, die keine gelehrte Leute waren. Und so ist die mündliche Lehre, mündliche Ueberlieferung oder Tradition genannt, das erste Mittel zur Belehrung. Der hl. Geist erinnerte die Lehrer an Christi Lehren und gab das Verständniß dazu. Es gab also lange schon Christen und eine christliche Kirche mittelst der Tradition, bevor man etwas Schriftliches hatte. Da die Lehrer nicht überall seyn konnten, so war da und dort bei einer Christengemeinde schriftliche Belehrung nöthig, und so schrieb ein Apostel oder ein Schüler der Apostel einen und den andern Brief oder eine Lebensgeschichte Jesu und der Apostel. Der Apostel Johannes allein schrieb seine Offenbarung auf besonderen Befehl Gottes. Die Hauptsache aber war immer die mündliche Ueberlieferung. Damit man aber in späteren Zeiten auch noch genau wisse, welche Schriften ächt apostolische seyen, so sammelten Bischöfe diese Schriften, damit keine unächten darunter kommen konnten, und diese Sammlung nennt man das neue Testament.

Aber die mündliche Lehre braucht man stets noch; denn mit dieser weiß man, wie man das neue Testament auszulegen und zu verstehen hat. Die mündliche Lehre ist älter und wird, wo es nöthig ist, immer noch vom heiligen Geiste der Kirche gegeben. Die heilige Schrift hat der

heilige Geist einmal jenen Männern eingegeben, die sie verfaßt haben, die mündliche Lehre gibt er so oft, als es nöthig ist. Daher stimmen beide, die Schrift- und die Erblehre genau zusammen, weil sie beide vom heiligen Geiste stammen. Aber die Schriftlehre wird von der Erblehre erklärt, und diese hat natürlich Manches, was die Schriftlehre nicht hat, weil man länger und früher und mehr mündlich als schriftlich lehrte. Mit den heiligsten Lehren und Gebräuchen mußte man damals geheim thun, weil Heiden und Juden sie nicht verstanden und sie entehrt hätten; also schrieb man nur Weniges darüber und verhüllte es so gut als möglich, daß die Uneingeweihten es nicht verstehen und mißdeuten konnten. Später, als keine Gefahr mehr da war, schrieb man deutlicher und mehr über die heiligen Gebräuche und Geheimlehren. Doch konnte man nicht ganz verhüten, daß nicht Juden und Heiden Manches von den christlichen Lehren und Gebräuchen schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus erfuhren, und da sie es falsch auffaßten, stritten sie in Schriften dagegen. Deswegen mußten die Christen ihre Lehren vertheidigen und so bildete sich die Kirchenlehre immer mehr aus unter der Leitung des heiligen Geistes. Schon einige Schüler der Apostel und wieder die Schüler dieser Schüler vertheidigten die christlichen Lehren als fromme und gelehrte Männer. Man heißt sie Kirchenväter, und in jedem Jahrhundert gab und gibt es solche Männer, welche immer wieder auf's Neue die Lehre Christi und der Apostel erklärten. Es entstanden nach und nach Schul-Anstalten, in denen man Jünglinge und Männer unterrichtete, daß sie Lehrer werden konnten. Eine solche Anstalt war z. B. in Alexandrien, an welcher Clemens, Origenes und andere berühmte Männer lehrten, und aus der viele gelehrte Männer hervorgingen zum Schutz und Schmuck der Christenheit.

Eifrig wachten die Bischöfe und Priester, daß nichts Falsches unter die christlichen Lehren und Gebräuche kam, und wer solches aufbrachte, war Häretiker oder Ketzer,

mußte seinen Irrthum abschwören oder aus der Kirche ausgeschlossen werden. Konnte man nicht alsbald in Etwas ganz einig werden, so versammelten sich die Bischöfe, wie wir dieß schon in der Apostelgeschichte lesen, und hielten eine Versammlung unter Gebet und Anrufung des heiligen Geistes, und das heißt man eine Kirchenversammlung. Was der heilige Geist ihnen eingab, galt als gemeinsamer Beschluß. So erhielt sich Wahrheit und Ordnung, Glaube und Frömmigkeit, und der Irrthum mit der Sünde wurde verdammt und möglichst vertilgt.

Viertes Kapitel.

Das Leben der ersten Christen.

Die Christen sahen, daß sie in einer Anstalt lebten, die Christus begonnen und die Apostel weiter geführt hatten mit Hilfe des heiligen Geistes, und diese Anstalt heißt also die apostolische Kirche. Weil sie gleiche Ordnung, gleiche Verfassung, gleiche Lehren und Gebräuche hat, heißt sie die einige Kirche, und weil sie für den ganzen Menschen und für das ganze Menschengeschlecht zu allen Zeiten sorgt, heißt sie die allgemeine oder katholische Kirche. Je besser die Menschen diese Heilsanstalt oder Kirche verstehen und ihr folgen, desto besser geht es ihnen.

Die ersten Christen zeigten sich fromm, geduldig, fleißig und getrost. Freilich gab es auch solche, denen es nicht recht Ernst war und die also nicht so gut lebten. So war es zu allen Zeiten; schon unter den zwölf Jüngern war ein Verräther und unter den ersten Christen ein Geizhals, wie Ananias mit seinem Weibe Saphira. Thaten solche Christen nicht aufrichtige Buße, so schloß man sie aus der Kirche eine Zeit lang aus: und wenn dieß nicht half, schloß man sie ganz aus. Das heißt man Excommunication oder Kirchenbann. Diese Macht zu binden und zu lösen

hatte ja Christus den Aposteln und deren Nachfolgern übergeben und Paulus auch in der corinthischen Christengemeinde angewendet.

Aber die meisten Christen der ersten Zeiten führten einen so guten Lebenswandel, daß Heiden und Juden sich nicht wenig wunderten. Fleißig beteten, arbeiteten und fasteten die ersten Christen; sie schämten sich an jeder Lüge, lebten keusch und züchtig und betrugen sich überall aufrichtig und ehrlich. Sie erwiesen jeder Obrigkeit Gehorsam und Ehrerbietung, und thaten alles gutwillig. Nur wenn man ihnen eine Sünde zumuthete, fürchteten sie Gott mehr als die Menschen und litten lieber Unrecht, als daß sie Unrecht thaten. Sie hielten sich fern von allen sündhaften und thörichten Gewohnheiten, sahen nicht auf Vergnügen, Ehren und Reichthümer, sondern lebten ganz still und eingezogen, und fanden dabei mehr Freude und Trost, als die ganze Welt geben kann. Alle sahen sich als Brüder und Schwestern an, sie trugen also auch Freude und Leid miteinander, und Einer theilte dem Andern im Leiblichen und Geistigen von dem Seinigen mit. Man besuchte die Kranken, Armen, Trauernden und Gefangenen, tröstete und erquickte sie, und die Todten begrub man christlich. Die Eheleute hausten friedlich miteinander, Kinder und Dienstboten wurden christlich gehalten. Auch außer der Kirche kamen die Christen zusammen zu Gebet und frommen Betrachtungen. Gleich rechtschaffen und freundlich betrugen sich diese Christen gegen Juden und Heiden. Das war ein lebendiger, in der Liebe thätiger Glaube. Gott segnete ihn aufrichtig; denn er schenkte diesen Christen Zufriedenheit, Heiterkeit, ja selbst übernatürliche Kräfte. So schreibt z. B. Justin der Märtyrer ungefähr 150 nach Christi Geburt an den Kaiser in Rom: „Sehr Viele, welche draußen in der Welt und selbst in dieser Stadt (Rom) von bösen Geistern gequält wurden und bei keinem einzigen eurer Zauberer und Beschwörer Hilfe finden konnten, sind von uns Christen geheilt worden durch den Namen Jesu, der unter Pontius Pilatus ge-

kreuzigt wurde, und solche Heilungen werden heute noch verrichtet, indem die bösen Geister von den Besessenen ausgetrieben werden." Bald nach Justin schrieb Irenäus, der Bischof in Lyon: „Einige von uns treiben im Namen Jesu wahrhaftig und gewiß Teufel aus, so daß sehr oft die von bösen Geistern Befreiten gläubig und in die Kirche aufgenommen werden. Andere besitzen die Gabe, zukünftige Dinge vorherzuwissen und prophetische Träume und Weissagungen zu haben. Andere heilen allerlei Krankheiten durch Auflegung ihrer Hände. Ja auch Todte sind wieder auferstanden und sind viele Jahre unter uns geblieben. Und wer vermag die Gnadengaben alle zu nennen, welche Gott weit und breit in der Welt seiner Kirche ertheilt und die täglich umsonst zur Rettung der Völker im Namen Jesu Christi verliehen werden!" Zeugnisse der Art haben wir noch viele, und es erfüllte sich die Verheißung Christi genau, daß seine Jünger noch größere Wunder als er verrichten werden.

Machte man aber den Christen Vorwürfe, so sprach ihr frommes Leben am besten für sie. Daher schreibt auch Justin der Märtyrer so schön und wahr zur Vertheidigung der Christen: „Wir Christen, die wir einst, als Heiden, der Wollust dienten, streben jetzt nach Sittenreinheit; wir, die wir einst Goldgewinn über alles liebten, theilen jetzt auch das, was wir besitzen, mit Allen und theilen jedem Dürftigen mit. Wir, die wir einst einander gegenseitig haßten und mordeten, die wir Leute aus fremden Völkern wegen der Verschiedenheit der Sitten in unsere Häuser nicht aufnehmen wollten, wir tragen nach der Erscheinung Christi kein Bedenken, mit ihnen zusammenzuleben; wir beten für unsere Feinde und suchen die uns unbillig Hassenden zu überzeugen, daß sie nach den herrlichen Lehren Christi leben und dadurch freudige Hoffnung empfangen möchten, um ebenso wie wir begnadigt zu werden von dem allmächtigen Gott." Darum wurden sie mit Recht Heilige Gottes und Ausgewählte genannt, und Viele brachten es

auch mit Gottes Hilfe zu einer Heiligkeit, die wir jetzt noch bewundern und verehren. Bald waren es Bischöfe, Priester, Lehrer, die sich ganz dem Dienste Gottes hingaben; bald waren es fromme Männer, die in größter Einsamkeit und von den geringsten Speisen lebten, beständig arbeiteten, beteten oder fromme Betrachtungen und Uebungen anstellten, um von der Sünde los zu werden und durch ihr Beispiel und Gebet Andere zu belehren. Das waren die frommen Einsiedler. Einer der ersten dieser Heiligen war Paulus von Theben, der Sohn reicher Eltern in Aegypten. Er verließ seinen Reichthum, als er 15 Jahre alt war, floh in die Wüste, wo er Datteln zu seiner Nahrung, eine Quelle zu seinem Tranke und Palmblätter zu seiner Kleidung fand. Auch der hl. Antonius lebte in solcher Wüste und fand kurz vor seinem Tode den hl. Paulus. Dieser starb in der Wüste in einem Alter von 113 Jahren. Dem Beispiele dieser Einsiedler folgten bald noch Viele nach. Später lebten öfters auch Mehrere zusammen in der Einsamkeit, und so entstanden die Klöster.

Fünftes Kapitel.

Ausbreitung des Christenthums.

Bei solchem Glauben und solcher Liebe und bei solchen Gnadengaben Gottes ist es kein Wunder, daß viele Menschen nach und nach Christen wurden. Die Apostel waren unermüdet thätig für die Ausbreitung des Christenthums. Die erste Gemeinde in Jerusalem hatte Petrus am Pfingstfeste gewonnen, und diese Gemeinde nahm in aller Stille zu. Aber bald kamen Stürme über diese Gemeinde und diese Stürme trugen den Samen des Christenthums auch in andere Länder; denn mancher Christ mußte fliehen und auf diese Art ein Sendbote oder Missionär des Christenthums in fremden Gegenden werden. Von Jerusalem aus

hatten die Apostel andere Gemeinden gegründet, z. B. in Antiochien und Samarien. In Antiochien, wo man die Anhänger Christi zuerst Christen zum Spott nannte, was sich die Christen aber zur Ehre anrechneten, war eine Zeit lang Petrus Bischof. Von da aus verkündigte er das Evangelium in mehreren Ländern Kleinasiens. Nach Jerusalem, wo er wunderbar aus der Hand des Herodes gerettet worden war, kam Petrus später wieder und traf dort mit Paulus zusammen; Petrus war hauptsächlich Apostel der Juden und Paulus Apostel der Heiden. Die Apostelgeschichte erzählt uns den brennenden Eifer dieses Heidenapostels, der Länder und Meere durchzog, um den Namen Jesu zu verherrlichen, und den keine Leiden und keine Schmach schreckten.

Der Apostel Philippus verkündigte das Evangelium in Phrygien, wo er zuerst gesteinigt und hierauf gekreuzigt worden seyn soll. Bartholomäus soll bis nach Indien gekommen sein; andere meinen, er sei nur nach Arabien gekommen. Thomas sei bis nach Indien, Simon und Thaddäus seyen als Boten Christi nach Persien gelangt. Markus, der Evangelist, war Bischof in Alexandrien. Am längsten lebte Johannes, der Jünger der Liebe; er lebte bis an's Ende des ersten oder noch bis zum Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts und starb beinahe 100 Jahre alt in Ephesus. Er hatte die Mutter Jesu zu sich genommen, weil sie ihm der Herr am Kreuze anvertraut hatte. Einige erzählen, sie sei bei Johannes gestorben, als er noch in Jerusalem war, ungefähr 45 oder 47 Jahre nach Christi Geburt; Andere meinen, sie habe länger gelebt und sei erst in Ephesus bei Johannes gestorben. Ihre Jugendjahre wie ihre letzten Jahre brachte sie in stillster Zurückgezogenheit zu, und so kennen wir sie nur als die schmerzensreiche Mutter und nachherige Himmelskönigin.

Endlich erreichte Jerusalem das Unglück, das der Herr dieser Stadt unter Thränen vorausgesagt hatte. Ihre

Sünden kamen über sie und ihre Kinder. Zank und Aufruhr, Blutvergießen und Morden war daselbst an der Tagesordnung. Endlich kamen die Römer, belagerten die Stadt, deren Elend und Jammer über alle Beschreibung ging, und eroberten sie. Man rechnet, daß Hunger und Schwert über eine Million Juden damals weggerafft haben. Die Christen aber waren von Christus darüber belehrt und angewiesen worden, um jene Zeit Jerusalem zu verlassen. Das thaten sie auch und pflanzten auf diese Art das Christenthum weiter fort. Das geschah 70 Jahre nach Christi Geburt oder 37 Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn.

Am merkwürdigsten aber ist das Schicksal des heiligen Apostels Petrus. Ihn sandte Gott nach Rom. Das war damals die größte, reichste und mächtigste Stadt der Welt. Götzendienst und Sünden aller Art herrschten in dieser Stadt, und sie beherrschte damals beinahe die ganze bekannte Welt. In diese Stadt kam einst ein ganz armer unbekannter Mann, ohne Freunde, ohne Gelehrsamkeit, aus einem Volke, das die Römer verachteten und unterjocht hatten, ein Anhänger des Jesus, der den schmachvollsten Tod erlitten hatte, mit einer Lehre, die der menschlichen Natur mannigfach wehe thut und gerade das Gegentheil von Allem gebot, was man in Rom gewohnt war. Und dieser Mann, der Apostel Petrus, sollte diese Weltstadt erobern, die Götzenaltäre umstürzen und Jesus den Gekreuzigten an ihre Stelle setzen! So etwas hätte die ganze Welt für Wahnsinn gehalten. Und doch kam es so. Ungefähr im Jahre 44 nach Christi Geburt kam Petrus nach Rom, gewann eine Gemeinde und war ihr Bischof bis zum Jahre 67 nach Christi Geburt. Noch gehört dieses Rom seinen Nachfolgern, und noch sind diese Nachfolger die Oberhirten der Christenheit. Petrus hat also die Weltstadt erobert, und bis auf diese Stunde diese Eroberung nicht verloren. Und wie ging das zu? Mit dem Christenglauben, der die Welt überwindet. In

Rom gab es aus früheren Zeiten unterirdische Gräber, die nach und nach nicht mehr gebraucht wurden. Man heißt sie Catakomben. Dort versammelten sich die ersten Christen. Gräber waren also ihre Tempel, die Särge der Heiligen ihre Altäre, wo sie ihre hl. Sakramente und Opfer feierten und ihre Todten begruben. Da, wo sie einen Christen begruben, der als Märtyrer gestorben war, machten sie das Bild einer Palme in den Stein zum Zeichen, daß ein Sieger hier liege. Noch jetzt findet man diese Zeichen und unzählige Leichname in diesen Catakomben zu Rom. Aber von diesen Gräbern aus ging der Kampf gegen Heidenthum und Laster, den diese armen Christen zuletzt so herrlich gewannen.

Der Bischof verrichtete in diesen Gräbern nicht blos sein geistliches Amt, sondern war auch der Friedensfürst seiner Heerde, die alle Anliegen natürlich nicht vor die Heiden, sondern vor ihren christlichen Vater brachten. Er mußte ja seinen Kindern Alles seyn. Zur Ausbreitung des Christenthums trug auch das bei, daß Gott trotz aller Verfolgungen einzelne Häupter der ersten Christenheit, wie z. B. den Apostel Johannes, den Bischof Polykarp und andere ein sehr hohes Alter erreichen ließ.

Gab es Christen in Rom, so mußten manche derselben Soldaten werden, da die Kaiser große und viele Heere in beinahe alle Länder der Erde sandten, oder es wurde mancher Soldat Christ, und so breiteten selbst die römischen Heere das Christenthum aus. Sebastian, der Märtyrer, war z. B. ein Feldoberster im dritten Jahrhundert.

Nach Jerusalems Zerstörung gab es in Palästina noch manche Christengemeinde, so auch in den großen Städten Tyrus, Sidon und Damaskus. Jeder wahre Christ betrachtete sich damals als einen Missionär. In Aegypten, besonders in der berühmten Stadt Alexandria, in Arabien, Indien und Persien finden wir schon in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt Christen. Nach Iberien, oder wie man es jetzt nennt, Georgien, im südlichen Ruß-

land, kam das Christenthum durch eine gefangene Christin, die für das kranke Kind der Königin und nachher auch für diese, als sie krank wurde, Christus anrief, der beide gesund machte. Als der König auf der Jagd in Gefahr kam, fiel ihm der Christengott ein, er betete zu ihm, wurde gerettet, und zum Danke nahm er mit seiner Gemahlin das Christenthum an, und der Oberbischof in Rom sandte ihm Priester ungefähr im Jahre 320 nach Christi Geburt.

Bald nach dem Tode des Apostels Johannes, schreibt ein kaiserlicher Statthalter in Kleinasien, in diesem Lande, namentlich in Jonien und Phrygien, seyen die Tempel und Altäre der Götter beinahe ganz verlassen. Nach Macedonien und Griechenland war schon Paulus gekommen, und die Heere des Kaisers Augustus waren nach Dalmatien, Illyrien und an die Ufer der Donau vorgedrungen, und der Kaiser legte überall Colonien oder Pflanzstädte an, um seine Eroberungen sich zu sichern; Gott aber fügte es, daß diese Colonien das Christenthum erhielten und ausbreiteten. Diese Colonien erstreckten sich bis in die Schweiz, nach Tyrol, Bayern, Oesterreich, und von ihnen stammen die Städte Lorch in Oesterreich, Salzburg, Augsburg, Regensburg, Bregenz, Trient, Botzen, Chur u. a. Diese Städte und Colonien standen in steter Verbindung mit Rom, und so war auch für das Christenthum gesorgt; denn Rom war die Mutterkirche aller dieser Städte und Länder. Unter Anderem erzählt uns auch der alte Kirchengeschichtsschreiber Eusebius, der römische Kaiser Mark Aurel sei mit seinem Heere dem Heere der Marcomannen und Quaden an der Donau gegenüber gestanden und in großer Noth gewesen, da sein Heer alle Augenblicke vom Feinde überfallen werden konnte und vor brennendem Durste am Verschmachten war. Da sei eine Legion, welche die blitzende hieß und aus lauter Christen bestand, auf die Kniee gefallen und habe Jesum um Hilfe angerufen. Auf dieses Gebet sei Regen gekommen, die Römer hätten ihren Durst gestillt und ein heftiges Gewitter habe die Feinde so in

Schrecken gesetzt, daß die Römer sie leicht besiegen konnten. Dieß soll im Jahre 174 nach Christus geschehen seyn. Der Kaiser schrieb diese Hilfe dem Heidengott Jupiter zu, die Christen aber erblickten darin die gnädige Hand des wahren Gottes. Im Jahre 286 soll der Kaiser Maximian die ganze thebäische Legion, weil sie als Christen dem Götzendienst nicht opfern wollten, haben niederhauen lassen, was doch darauf deutet, daß es unter den römischen Heeren schon sehr viele Christen gab.

Auch an den Rhein und in die Umgegend kamen die Römer und breiteten das Christenthum aus, z. B. in Basel, Breisach, Worms, Speier, Mainz, Cöln und Trier. Denn schon im zweiten Jahrhundert behauptet Irenäus, der Bischof von Lyon, daß die Christengemeinden in Deutschland, am Ober- und Niederrhein, gleiche Lehren und gleichen Glauben hätten, wie die Christen im Morgenlande. Dieses einst so finstere und wilde Deutschland mit seinen rauhen Bewohnern ist einzig durch das Christenthum mild, gesittet und blühend geworden.

Damals wohnten in Frankreich die Galen oder Gallier, welche Götzenpriester hatten, die man Druiden nannte, das Volk ganz beherrschten und grausamen Götzendienst trieben. Wenn nicht schon früher, so ist das Licht des Christenthums gewiß schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts (150 nach Christus) aus Kleinasien nach Gallien oder Frankreich gedrungen durch St. Pothinus und Irenäus, die Bischöfe von Lyon; hundert Jahre später aber wurde (i. J. 250) eine Mission von Rom aus nach Gallien geschickt, darunter St. Dionys, der Apostel von Paris.

In Spanien pflanzte Paulus den Baum des Christenthums, und in der Mitte des dritten Jahrhunderts (250 nach Christi Geburt) gab es daselbst schon sehr viele Christen.

Daß nach England, damals Britannien genannt, schon Petrus oder Paulus gekommen sei, ist sehr zweifelhaft; jedenfalls aber gab es schon im Anfange des

zweiten christlichen Jahrhunderts Christen daselbst. Vorher war der Druidengötzendienst in diesem Lande gewesen.

An der Nordküste von Afrika treffen wir am Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts viele Christengemeinden. Wie das Christenthum dahin gekommen ist, weiß man nicht; aber schon Tertullian schreibt am Ende des zweiten Jahrhunderts: „Ueberall hört man unsere Widersacher rufen: die ganze Stadt (Carthago in Afrika) ist von Christen belagert, und man trifft sie überall auf den Dörfern, in den Castellen (Burgen) und auf den Inseln an.“ In der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts (230—240 nach Chr. Geburt) hatte die Provinz, deren Hauptstadt Carthago war, bereits 70 Bischöfe, und diese stiegen hundert Jahre nachher auf 446. Von Aegypten haben wir schon gehört: es war das Stammland der christlichen Einsiedler und Mönche.

In Rom drang die neue Lehre selbst in die Paläste und hatte in der kaiserlichen Familie geheime Anhänger. Ungefähr ums Jahr 250 hatte Rom einen Bischof, 44 Priester, 7 Diakonen und ebenso viele Unterdiakonen, 50 Vorleser, Exorcisten und Pförtner und theilte Almosen an 1500 Arme aus.

Ehe dreihundert Jahre verflossen waren, hatte also die strenge Lehre vom Kreuze beinahe in allen Gegenden der bebauten Welt den alten Glauben der Völker überwunden und das ohne Gewalt, Macht, Reichthum und Weltweisheit. Unsere Verwunderung darüber wird noch größer, wenn wir das folgende Capitel lesen.

Sechstes Kapitel.

Die Christen-Verfolgungen.

Satans Bosheit hatte die ersten Menschen um das Paradies gebracht, und Gottes Barmherzigkeit bereitete ihnen

die Strafe, aber auch die Aussicht auf das Paradies in der Ewigkeit. Der letzte und sicherste Weg zum ewigen Paradies geht durch die Kirche. Kein Wunder, daß Satan Alles aufbot, um diese Kirche zu vernichten. Er hetzte also die ergrimmten Juden und die blinden Heiden auf die wehrlosen Christen. Denn der natürliche Mensch hat Abneigung gegen alles Göttliche und namentlich gegen die Buße, auf die das Christenthum vor Allem dringt. Zuerst wurden die Christen nur einzeln verfolgt und zwar von den Juden. So fiel Stephanus als der erste Martyrer, bald darauf Jakobus der ältere. Hierauf brachen die Verfolgungen im Großen aus, und die Heiden wütheten mit aller Grausamkeit gegen die Christen. Im Ganzen zählt man gewöhnlich zehn Hauptverfolgungen der Christen bis auf Constantin unter folgenden Kaisern 1) unter dem Kaiser Nero, 2) unter Domitian, 3) unter Trajan, 4) Mark Aurel, 5) unter Septimius Severus, 6) unter Maximin, 7) unter Decius, 8) unter Valerian, 9) unter Aurelian, 10) unter Diokletian.

Die Christen verehrten natürlich die Götzenbilder und Bildsäulen der Kaiser nicht und weigerten sich, jeden Befehl der Art zu befolgen. Dieß sah man als Verachtung der Staatsreligion und der Regierung an, und bestrafte sie mit dem Tode. Auch die wachsende Zahl der Christen machte den römischen Kaisern solche Sorgen, wie sie einst Pharao in Aegypten bei der großen Zahl der Juden hatte. Oft hielt man die Christen für Juden, und wenn sich diese empörten, wie dieß unter Kaiser Hadrian im zweiten Jahrhundert geschah, so mordeten die Römer auch viele Christen. In keinem Lande blieben die Christen verschont. Daher schreibt Lactantius am Ende des dritten Jahrhunderts: „hätte ich hundert Zungen und einen hundertfachen Mund und die stärkste Stimme der Welt, so könnte ich doch nicht alle die Verbrechen beschreiben, welche begangen wurden, noch die Martern alle nennen, die der Scharfsinn der Obrigkeiten gegen die große Menge der unschuldigen Christen

ersonnen hat.“ Die Mißhandlung der Christen war Jedermann erlaubt. Man kann sich kaum eine Qual denken, die nicht an den Christen versucht worden wäre.

Alle Apostel bis auf Johannes starben den Martyrertod, und auch Johannes mußte eine Zeitlang in der Verbannung auf der Insel Patmos leben, wo er seine Offenbarung von Gott empfieng. Petrus und Paulus wurden an einem Tage in Rom getödtet, Paulus mit dem Schwerte und Petrus am Kreuze. Ihre Leiber ruhen bis zur Auferstehung in einer der Kirchen Roms.

Nur wenige Christen ließen sich schwach machen, daß sie Jesum verläugneten, und manche bereuten das nachher bitter und wurden wieder in die Christengemeinschaft aufgenommen. Aber die meisten starben freudig. Man geißelte sie, brannte sie, zog ihnen die Glieder auseinander, riß ihnen Fleisch und Glieder vom Leibe, folterte sie, ließ sie mit Wunden bedeckt langsam verschmachten.

An jedem Unglücke mußten die Christen schuldig seyn, und die schändlichsten Laster und Verbrechen schrieb man diesen Unschuldigen zu, so z. B. daß sie Menschen schlachten und ihr Fleisch essen, eine Lüge, die vielleicht vom Meßopfer und Abendmahle sich herschrieb, wovon die Heiden etwas, aber freilich ganz Irriges gehört haben mögen. Daher sagte ein römischer Statthalter: „Niemand soll sich um diese Christen kümmern; sie verdienen es nicht, daß man sie wie Menschen behandelt.“ Selbst bessere römische Kaiser stellten daher Christenverfolgungen an. Oft tödtete man mehrere zusammen, ja Eusebius erzählt, er habe es mit angesehen, wie man in Aegypten an einem Tage so viele Christen hingemordet habe, daß die Scharfrichter ermüdeten und ihre Werkzeuge stumpf geworden seyen. Die Christen aber giengen unter Lob- und Dankliedern zu ihrem Herrn ein. Aus tausenden von Beispielen solchen Christenmuthes will ich nur einige wenige erzählen.

Der Bischof Simeon von Jerusalem war bereits 120 Jahre alt, wurde mehrere Tage lang hintereinander gegei-

ßelt und blieb unerschüttert, auch als man ihn zuletzt kreuzigte, im Jahre 106 nach Christi Geburt. Um dieselbe Zeit wurde der Bischof Ignatius von Antiochien nach Rom geschleppt, wo er den wilden Thieren vorgeworfen wurde. Als er sie brüllen hörte, sagte er getrost: „ich bin Christi Waizenkorn, das der Zahn wilder Thiere zuerst zermalmen muß, damit es als reines Brod hervorgehe.“ Die Thiere zerrissen ihn und ließen nur die stärksten Knochen übrig, welche die Christen in Antiochien begruben.

Polykarp war noch ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof in Smyrna und bereits 90 Jahre alt, als ihm befohlen wurde, seinen Herrn zu verläugnen. Er entgegnete: „Sechs und achtzig Jahre schon diene ich Christo, meinem Herrn, und Er hat mir nie etwas zu Leide gethan, wie sollte ich nun ihm untreu werden, der mich erlöst hat!“ Jetzt sollte er lebendig verbrannt werden, aber es war, als ob das Feuer ihm nicht schaden sollte; man durchbohrte ihn mit einem Dolche und ließ hierauf seinen Leib zu Asche verbrennen. An einer Sclavin, Blandina, von zartem, schwächlichem Körper, setzten die Peiniger ihre qualvolle Arbeit vom Morgen bis zum Abend fort, sie ermüdeten und gestanden, daß sie keine neue Qual mehr wüßten und solche Standhaftigkeit nicht begreifen könnten. Sanctus und Maturus wurden gegeißelt, auf einen glühenden eisernen Stuhl befestigt, langsam geröstet und dann den wilden Thieren vorgeworfen, die sie nur zerfleischten und nicht tödten. Sie blieben ganz standhaft und wurden endlich mit dem Schwerte getödtet.

Aber nicht blos die schrecklichsten Körperleiden fügte man diesen Christen zu; auch heiße Seelenkämpfe bereitete man ihnen. Vivia Perpetua war eine junge vornehme Frau von 22 Jahren. Sie wurde als Christin ergriffen und ihr Säugling ihr von der Brust gerissen. Ihr Vater, ein Heide, liebte seine Tochter zärtlich und eilte zu ihr in den Kerker und bat sie flehentlich, sie möchte ihrem Glauben entsagen. „Habe Mitleid, sprach er, mit deinem

Vater und mit seinen grauen Haaren! Habe Mitleid mit deinem Kinde, welches dich nicht überleben kann! Laß dich erweichen: denn wenn du umkommst, werden die Deinigen vor allen Menschen zu Schanden.“ Er küßte ihre Hände, fiel ihr zu Füßen, weinte und demüthigte sich ganz vor ihr. Welchen Kampf mußte hier Perpetua als Mutter eines Säuglings und als Tochter eines so zärtlichen und alten Vaters bestehen! Das war mehr als leibliche Folter. Aber Perpetua überstand Alles, ward einer wilden Kuh vorgeworfen und zuletzt von einem Scharfrichter erstochen.

Eine ehrwürdige Frau in Rom war Felicitas. Sie hatte sieben Söhne, die mit ihr Christen waren. Sie ward auf die Richtstätte mit ihren sieben Söhnen berufen, und alle sollten dem Gözen opfern. Die Mutter sollte den Söhnen zusprechen, damit sie das Leben erhalten. Sie antwortete: „Leben werden sie, wenn sie nicht den Götzen opfern; thun sie das, so gehen sie ins ewige Verderben.“ Der Richter sprach: „Erbarme dich deiner Söhne, dieser guten, blühenden Jünglinge!“ Aber muthig entgegnete Felicitas: „Dein Mitleid ist Frevel und deine Ermahnung ist Grausamkeit.“ Zu ihren Kindern aber sprach sie: „Sehet zum Himmel, schaut empor, dort harret Christus eurer mit seinen Heiligen! Kämpfet für eure Seelen! Erweiset euch treu in der Liebe Christi!“ Der Statthalter ließ ihr für diesen Zuspruch Backenstreiche geben und rief ihre sieben Söhne, Januarius, Felix, Philippus, Silvanus, Alexander, Vitalis und Martialis zu sich, und gab gute Worte und Drohungen. Da Alles vergeblich war, ließ er sie mit Ruthen hauen und ins Gefängniß werfen. Aber alle blieben standhaft und selbst der Jüngste, Alexander, rief begeistert aus: „Ich bin ein Knecht Christi. Ihn bekenne ich mit dem Munde! Ihn habe ich im Herzen! Ihn bete ich an ohne Unterlaß! Mein zartes Alter hat Weisheit, wenn es nur Einen Gott verehrt. Jetzt wurde der eine zu Tode gegeißelt mit Geißeln, in denen Bleikugeln hiengen, zwei wurden mit

Knitteln erschlagen, einer von einer Anhöhe herabgestürzt und drei mit der Mutter enthauptet.

Im Jahre 257 nach Christus war Laurentius Diakon in Rom, und als der Präfekt oder Stadthauptmann hörte, die Kirche des Laurentius besitze ungeheure Reichthümer, so befahl er dem Laurentius, ihm diese Reichthümer auszuliefern. Laurentius bat um Zeit, um Alles in Ordnung zu bringen. Der Präfekt gab ihm drei Tage Zeit. Am dritten Tage berief Laurentius alle Armen, welche von der Kirche in Rom unterhalten wurden, ging mit ihnen zum Präfekt und sagte: „Komm und siehe die Schätze unseres Gottes; der ganze Hof ist voll goldener Gefäße." Der Präfekt ging hinaus und da er nichts als arme Leute sah und dann Laurentius zornig anblickte, sagte dieser: „Was mißfällt dir denn? das Gold, welches du so begierig verlangst, ist nur schlechtes Metall, das man aus der Erde gräbt, und dient nur dazu, daß es zu Lastern reizt; das wahre Gold ist das Licht, dessen Jünger diese armen Leute sind. Das sind die Schätze, die ich dir versprochen habe: auch sind noch kostbare Steine dabei: siehe diese Jungfrauen und Wittwen, sie sind die Krone der Kirche." — „Verspottest du mich, sprach der Präfekt: ich weiß, ihr seid stolz darauf, daß ihr den Tod verachtet und deßwegen sollst du langsam sterben." Entkleidet ließ er jetzt den Laurentius auf einen eisernen Rost legen und langsam braten. Dieser blickte zum Himmel, betete für die Einwohner von Rom und starb.

Solche Kraft gab Gott auch den Schwächsten; denn selbst Kinder litten und starben getrost für den Glauben an Christus. Ein kleiner Knabe, Namens Cyrill aus Cäsarea, rief trotz aller Drohungen und Schläge beständig den Namen Christi an. Sein Vater jagte ihn aus dem Hause und der Richter sprach ihm freundlich zu, daß er Christum nicht mehr anrufen solle. Aber das Kind antwortete: „Ich leide gerne: Gott wird mich annehmen; ich bin nicht betrübt, daß ich aus dem Hause vertrieben bin;

ich werde eine bessere Wohnung bekommen. Den Tod fürchte ich nicht, denn er führt mich zu einem bessern Leben." Man drohte ihm und er antwortete: „Feuer und Schwert thun mir nichts; ich gehe zu einem besseren Hause; mache es kurz, daß ich bald hinkomme." Aus Mitleiden weinten die Anwesenden; Cyrill aber sagte: „Ihr solltet euch lieber freuen; aber ihr wisset nichts von der Stadt, in die ich gehe." Mit diesem Muthe starb er im Jahre 260 nach Christi Geburt. — In Antiochia geißelte man einen Christen Namens Romanus, und ein Soldat sagte zu ihm: „Dein Christus ist ja nur von gestern her. Die Götter der Heiden sind viel älter." Romanus rief einem Christenknaben und sagte: „antworte du dem Soldaten." Da sagte der Knabe voll Muth: „Wir Kinder können nicht mehr glauben, daß es viele Götter gibt; es gibt nur Einen Gott, der im Herzen wohnt." Dafür wurde der Knabe mit Ruthen gehauen, und seine dabei stehende Mutter sagte: „Halte aus, mein Kind, und bleibe standhaft; bald glänzt die Krone der Herrlichkeit auf deinem Haupte!" Das Kind gab unter den Schlägen seinen Geist auf; die Mutter rief ihm weinend nach: „Lebe wohl, mein holdes Kind; der Tod seiner Heiligen gilt viel bei dem Herrn."

In diesen Verfolgungen zeigte sich die Wuth der Hölle, die Verwerfung des Judenthums und die Abscheulichkeit des Heidenthums. Vor Allem aber bestätigte sich Christi Wort: Nicht einmal die Pforten der Hölle sollen meine Kirche überwältigen. Ein Stephanus fiel und ein Paulus stand auf, und so kam es Tausenden in den Sinn, darüber nachzudenken, wie es den Christen möglich sei, standhaft Alles zu dulden. So wurde das Blut der gemordeten Christen der Samen, aus welchem hundert und tausendfältig neue Christen hervorwuchsen.

Aber wir dürfen uns wohl dabei fragen: ob wir auch für Christus leiden und sterben möchten? oder ob wir ihn

nicht oft mit Sünden verläugnen und auf diese Art den Götzen opfern?

Da Satan sah, daß alle Verfolgungen das Christenthum nicht vertilgen konnten, so sann er auf ein anderes Mittel. Er säte Unkraut unter das Wort Gottes. Dazu benützte er hochmüthige Menschen, die Alles besser wissen wollten als Andere, und mehr als Gott geoffenbaret hat. Das sind die Irrlehrer. Schon der Apostel Paulus klagt über solche, z. B. über den Hymenäus, Alexander und Philetus. Der Apostel Johannes nennt die Sekte der Nicolaiten oder Bileamiten, die vom Götzenopfer aßen und unkeusch lebten.

Der Magier Simon wollte den Aposteln die Gnadengaben um Geld abkaufen, und daher kommt das Wort Simonie, das soviel bedeutet als das Kaufen oder Verkaufen geistlicher Aemter. Der Irrlehrer Cerinth lebte in Ephesus, und so liebevoll Johannes war, so floh er ihn doch. Denn Christus sagt ja: „Hütet euch vor den falschen Propheten", und Paulus lehrt: „Wenn du einen ketzerischen Menschen ein oder zweimal gewarnt hast, so meide ihn." So gab es auch noch Sekten, wie die Gnostiker, Ebioniten und Nazaräer, welche Irriges von der Weltschöpfung und von Christus lehrten. Andere, Monarchianer genannt, läugneten die hl. Dreieinigkeit; sie wurden aber alle aus der Kirche ausgeschlossen. Das Unkraut der Irrlehren werden wir später wieder finden. Es schadet sehr, doch mußte es dazu dienen, daß eine Hauptlehre um die andere festgestellt und vertheidigt wurde. Einige Heiden verfolgten das Christenthum in Schriften gegen dasselbe. Das hatte zur Folge, daß fromme und gelehrte Christen es in schönen Schriften vertheidigten, und so die Wahrheit immer mehr an den Tag kam.

Schluß.

So scheiden wir vom ersten Zeitabschnitte der christlichen Kirche. Die heiligen Apostel und Martyrer, die wahren Kirchenlehrer und Hirten waren zur Herrlichkeit Gottes eingegangen; aber ihr Werk war Gottes Werk, und darum lebte es fort und ging seinen stillen Gang weiter. Im dritten Jahrhundert fanden die größten Christenverfolgungen statt, und das war überhaupt eine traurige Zeit. Beinahe 50 römische Kaiser kamen nach einander auf den Thron durch die Soldaten und wieder vom Thron und Leben durch die Soldaten. Dazu kamen große Landplagen, Pest und Kriege; lauter Leiden, durch welche Gott die Menschen auf den Glauben an Christus hinreißen wollte. Der Kaiser Galerius wurde von Würmern angefressen; Niemand konnte ihm helfen und beinahe kein Mensch konnte es bei ihm aushalten. Da fielen ihm die Christen ein, er ließ sie um ihre Fürbitte ersuchen und im Jahre 311 einen Befehl ergehen, daß man die Christen nicht mehr verfolgen und sie ihre Kirchen bauen lassen solle. Bald darauf starb er, und sein bisheriger Mitregent, Constantin, erklärte sich für das Christenthum.

II. Zeitabschnitt, von Kaiser Constantin dem Großen bis auf die sechste allgemeine Kirchenversammlung; oder vom Jahre 312 bis 680 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

Das Christenthum siegt auch äußerlich über das Heidenthum.

Das Judenthum war durch seine Verwerfung Jesu Christi verworfen, und bereits hatte die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums das Heidenthum innerlich besiegt.

Aber die Kaiser und ihre Regierungen hielten das Heidenthum als Staatsreligion noch aufrecht. Das sollte jetzt nach Gottes Willen anders werden. Nach dem Kaiser Galerius kam Constantin. Schon sein Vater, der Kaiser Constantius, kannte das Christenthum, blieb aber Heide und ließ auch Constantin, seinen Sohn, im Heidenthum erziehen; aber die Mutter Constantins, die Kaiserin Helena, war eine gute Christin. Nun wollte aber ein gewisser Maxentius auch Kaiser werden und rückte mit einem großen Kriegsheere gegen Constantin. Vor der Schlacht rief Constantin den Christengott um Hilfe an, und am Himmel erschien ihm ein Kreuz mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen." In der nächsten Nacht erschien ihm Christus im Traume mit dem Kreuze und befahl ihm, dieses Zeichen genau nachmachen und es auf die Kriegsfahne setzen zu lassen. Er erzählte dieses selber dem Geschichtschreiber Eusebius und bekräftigte seine Aussage mit einem Eide. Auch befolgte Constantin den Befehl Christi und gewann die Schlacht im Jahre 312 nach Christi Geburt. Zum Danke befahl er, daß man die Christen dulden und schützen solle. Hierauf ließ er sich selbst im Christenthum unterrichten und bekannte sich dazu. Er baute Kirchen, gab den Christen geraubtes Eigenthum zurück, drang auf Heilighaltung des Sonntags und ermahnte auch seine Soldaten zum Gebete. Taufen ließ er sich erst später, im Jahre 337 kurz vor seinem Tode, trug aber von da an keinen kaiserlichen Purpurmantel mehr aus Demuth, sondern nur die weißen Taufkleider. Er gestattete auch, daß die Bischöfe nicht blos ihre kirchliche Gewalt erhielten, sondern daß sie auch in gewissen Fällen Streitigkeiten unter Christen vermitteln und schlichten durften. Bis zum Jahre 323 hatte er noch einen Kaiser neben sich, den Licinius, der die Christen nicht liebte. In diesem Jahre (323) besiegte er den Licinius, besetzte jetzt die wichtigsten Aemter mit Christen und machte Byzanz zur Hauptstadt, das von ihm den Namen Constantinopel (Constantins Stadt) er-

hielt. Er hinterließ drei Söhne, Constantin, Constantius und Constans. Diese drei handelten hart gegen die Heiden, statt daß man sie mit Liebe und Schonung als Irrende hätte behandeln und ihnen auf diese Art das Christenthum lieb machen sollen. Nach dem Tode seiner beiden Brüder herrschte Constantius allein, der leider der ketzerischen Sekte der Arianer sich zuwandte und die Katholiken verfolgte. Ihm folgte als Kaiser sein Neffe Julian, der den Beinamen Apostat oder Abtrünniger führt, weil er aus einem Christen wieder Heide wurde. Er verfolgte das Christenthum auf eine ganz pfiffige Weise. Er spottete nur darüber, ehrte die heidnischen Lehrer und bestrafte es nicht, wenn man Christen mißhandelte. Dabei duldete er alle Christensekten, weil er sah, daß diese dem Christenthume mehr schadeten als Verfolgungen. Daher fielen Viele vom Christenthume ab; jedoch nur die Schlechtesten. Da Julian wußte, wie feindselig die Juden gegen die Christen gesinnt seien, so nahm er sich der Juden an und befahl, den Tempel in Jerusalem wieder zu erbauen, um die Weissagung Christi (Matth. 24, 2.) zu Schanden zu machen. Nun fingen die Arbeiter an zu graben, um den Grund zu legen, aber Feuerflammen fuhren aus dem Boden heraus ihnen entgegen, wo sie auch graben mochten, und so mußte man die Sache aufgeben. Julian aber fiel in einer Schlacht gegen die Perser, nachdem er nicht ganz zwei Jahre Kaiser gewesen war. Man erzählt, er habe sterbend eine Hand voll Blut gen Himmel geworfen und zürnend ausgerufen: „So, hast du's doch gewonnen, Galiläer!" So endete ein Mann voll Verstand und doch voll Verblendung, weil er sein Heil von sich gestoßen hatte.

Nach Julian wurde Jovian Kaiser des Morgen- und Abendlandes, dessen beide Hauptstädte Constantinopel und Rom waren. Jovian war Christ, und das Christenthum hatte bereits das Heidenthum in den Städten beinahe ganz verdrängt, und nur da und dort blieb das Landvolk beim Heidenthume aus Unkenntniß, und weil es gern beim Alten

bleibt; daher hieß man die Heiden Pagani, was Landleute bedeutet. Der Kaiser Theodosius der Große herrschte hierauf von 392 — 395 allein über das morgen- und abendländische Reich. Er suchte das Heidenthum auszurotten und setzte schwere Strafen auf den Götzendienst; dennoch erhielt sich das Heidenthum in einzelnen Schlupfwinkeln noch über hundert Jahre, nämlich bis ins sechste Jahrhundert nach Christus.

Theodosius der Große hatte zwei Söhne und unter diese vertheilte er sein Reich so, daß Honorius das Abendland und Arcadius das Morgenland erhielt. Heidnische Gebräuche erhielten sich noch lange, und noch im Jahre 534 nach Christi Geburt mußte der Kaiser Justinian auf das Heidenthum die Todesstrafe setzen. Jedoch im Ganzen war jetzt das Christenthum Sieger über das Heidenthum.

Zweites Kapitel.

Christliche Einrichtungen.

Das Christenthum, Reich Gottes oder die christliche Kirche war nun den Kinderjahren entwachsen, und es kamen jetzt die Jahre der weiteren Ausbildung, aber auch der Versuchungen. Sehen wir zuerst, wie sich das Christliche in diesem Zeitraume weiter ausgebildet hat. Wird der Körper größer, muß auch das Haupt größer werden. Jetzt gab es viele Christen, und daher wuchs die Arbeit, aber auch die Macht des obersten Bischofs in Rom, den wir von jetzt an Papst nennen. Bekamen Bischöfe, Gemeinden, einzelne Lehrer Streit, so war ihr oberster Richter der Papst, auf den sich alle beriefen. Dadurch erhielt sich Glaubenseinheit und Glaubensreinheit; denn das unsichtbare Oberhaupt der Kirche ließ in Glaubens- und Sittenlehren seinen Stellvertreter in Rom, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, den Papst, nie in Irrthum verfallen. Und wo ein Mensch oder eine Gemeinde sich vom

Papste losriß, verfiel man in Irrthum, Sünde und Unglück. Völker und Fürsten sahen ein, daß es doch besser sei, unter dem Papste zu stehen, der nur als Vater und Friedensfürst regiert. Daher ließ man ihn oder seine Bischöfe manche wichtige Streitigkeiten in Güte beilegen, zum Beispiele im Frankenreiche, wo es so viel Verdruß in der königlichen Familie gab. Für solche Mühe und Fürsorge räumte man natürlich der Kirche Macht und Ansehen ein und schenkte ihr Reichthümer. Die Priester wurden von Gemeindediensten und Abgaben befreit. Natürlich wollten jetzt viele geistlich werden; aber man nahm nicht so leicht die Leute auf in diesen Stand. Abgewiesen wurden alle Lasterhaften, alle, die einmal in einer Verfolgung abgefallen waren, wenn sie auch Buße gethan hatten, alle, die seit ihrer Taufe eine schwere Sünde begangen hatten, alle Advokaten, Soldaten und Hofbediente, alle, welche in unrechtmäßiger Ehe gelebt hatten, alle, welche das geistliche Amt auf eine unrechtmäßige Weise suchten, alle, welche ihre Sinne und Glieder nicht ganz und gerade hatten; diese alle konnten nicht Priester werden.

Auch bei der Aufnahme in das Christenthum mußte man jetzt vorsichtiger seyn als früher. Man führte also das Katechumenat ein, das heißt Zeit und Ordnung zum Unterrichte der Täuflinge; oft behielt man sie 2 bis 3 Jahre in diesem Unterrichte. Manche ließen sich erst am Ende ihres Lebens taufen, was die Kirche nicht billigte. Bei Todesgefahr durfte jeder Christ sogleich taufen. Die Täuflinge waren in drei Classen getheilt. Die erste hieß die hörende, welche in den Anfangsgründen des Glaubens unterrichtet wurde. Diese durfte nur die Vorlesung aus der hl. Schrift bei der Messe und etwa eine Anrede des Bischofs anhören und mußte sich sodann aus dem Gottesdienste entfernen. Die zweite Classe hieß die kniende, weil sie bei den nachfolgenden Gebeten in der Messe bleiben und den Segen des Bischofs kniend empfangen durfte. Die dritte Classe der Täuflinge hieß die erleuchtete, welche auf

Ostern getauft wurde. Dabei fanden viele Prüfungen, Austreibung der bösen Geister (Exorcismus), unter Anrufung Jesu, Anhauchen und Bezeichnung mit dem Kreuze statt. Auch Kinder wurden getauft und zwar, weil man auch diese Taufe schon den Aposteln zuschrieb. Sogleich nach der Taufe ertheilte der Bischof das Sakrament der Firmung. Weil Taufe, Firmung und Priesterweihe der Seele ein besonderes Siegel aufdrückten, so durften sie, wie noch jetzt, nur einmal ertheilt werden.

Hauptgottesdienst war und blieb die Messe, zu deren Schluß das hl. Abendmahl ausgetheilt wurde. Man genoß es nüchtern und gewöhnlich unter beiden Gestalten, des Brodes und Weines. Doch wurde es schon in der ältesten Kirche auch blos unter einer Gestalt gefeiert, und das kam immer mehr aus guten Gründen auf. Die Hostie konnte den Kranken besser gereicht und bei Verfolgungen leichter aufbewahrt werden. Bekanntlich hat Christus zuerst ein Mahl mit seinen Jüngern gehalten und dann erst das Sakrament eingesetzt und das Abendmahl ausgetheilt; deswegen feierte man in der ersten Kirche die sogenannten Liebesmahle; aber schon der Apostel Paulus klagt über Mißbräuche bei diesen Mahlen, und daher unterblieben sie nach und nach ganz. Noch etwas Wichtiges führte die Kirche ein und etwas Böses stellte sie ab. Sie führte als Kirchensprache aller abendländischen Länder die lateinische Sprache ein; denn diese Sprache änderte sich nicht wie die lebenden Sprachen, die man nach einigen hundert Jahren nicht mehr genau versteht. Was sie aber abstellte, das ist die Sclaverei. Alle Christen sind theuer von Christus erkauft; also darf sie Niemand zu Sclaven machen; auch wilde Völker darf man nicht zu Sclaven machen, das verbietet die Liebe des Christenthums und die Ehre Gottes, der die Menschen nicht zur Sclaverei, sondern zu seinem Reiche erschaffen hat.

Beim Sakramente der Buße bekannte man seine Sünden entweder öffentlich vor der ganzen Gemeinde oder beichtete man sie insgeheim vor dem Bischofe oder einem Prie-

ster. Oeffentliche Sünder mußten öffentliche Beichte ablegen und öffentliche Buße thun. Es fand eine förmliche Bußordnung statt. Der Bischof konnte auch an der Buße etwas nachlassen und diesen Nachlaß hieß man Ablaß. Die härteste Strafe war Excommunication oder Ausschließung aus der Kirche.

Das Sakrament der Oelung kennt schon der Apostel Jakobus; doch war sein Gebrauch nicht so allgemein wie jetzt, weil man dafür hielt, daß Kinder, Neugetaufte und besonders fromme Menschen der letzten Oelung nicht nothwendig bedürften. Die Priesterweihe, von Christus eingesetzt, verrichteten damals schon allein die Bischöfe.

Die Ehescheidung hat Christus aufgehoben, und die Ehe ist ein Sakrament. Man nahm Anstand, zum zweitenmale zu heirathen, da viele Kirchenlehrer davon abriethen; noch seltener war die dritte Ehe, die vierte Ehe galt als Unzucht, was sich später milderte. Darin war man immer und überall einig in der Kirche, daß die Ehe unauflöslich sei. Wenn zwei Personen leiblich zu nahe mit einander verwandt oder in einem geistlichen Verhältnisse als Taufpathe und Täufling zu einander standen, so durften sie einander nicht heirathen. Wie aber die Kirche die Ehe also pflegte und heiligte, so pflegte sie auch den ehelosen Stand, wir wir im nächsten Capitel sehen werden.

Drittes Kapitel.

Cölibat, Einsiedler und Klöster.

Cölibat heißt der Stand der Ehelosigkeit. Der Apostel Petrus hatte früher in der Ehe gelebt, und Paulus verlangt nur, daß Keiner geistlich werden dürfe, der zum zweitenmal sich verehlicht habe; sonst empfiehlt er das ehelose Leben. Es gab also in der alten Kirche kein Gesetz, das die Ehelosigkeit gebot; aber schon damals blieben Viele ehelos, um Gott ungetheilter dienen zu können. Das fand Wohlgefallen und Nachahmung bei den Christen, und so

entstand das Gesetz, daß die Priester ehelos bleiben müssen. Je unheiliger und unreiner die Welt wird, desto nothwendiger ist dieses Vorbild der Reinheit und Enthaltsamkeit an den Priestern. Die Braut der Priester ist die Kirche und diese Kirche gibt dafür dem Priester höhere Weihe und mehr Kraft, als anderen Menschen, wenn er die Gnadengaben fleißig in sich auffrischt. Auch gibt es zu allen Zeiten Eheleute, die nur wie Brüder und Schwestern bei einander leben.

Wie Christus und sein Vorläufer Johannes, wo es seyn konnte, gerne in der Einsamkeit waren, so gab es von jeher Christen, die sich aus der Welt zurückzogen und ganz einsam für sich lebten. Das nannte man in evangelischer Vollkommenheit leben, und so ein Leben macht den Menschen, der es recht angreift, freudig und getrost. Solche Einsiedler trafen wir schon im ersten Zeitabschnitte der Kirche, zum Beispiel den heiligen Einsiedler Paulus. Ihm folgte unter anderem auch der hl. Antonius nach. Wie zufällig trat er einmal in eine Kirche, als gerade die Worte Christi Matth. 19, 21 verlesen wurden. „Willst Du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was Du hast und gibs den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben, dann komm und folge mir nach.“ Sogleich verschenkte er sein ganzes Besitzthum und ging in die Einsamkeit. Dort hatte er aber große Versuchungen und Leiden zu bestehen. Nach einem schweren Kampfe rief er einmal: „Wo warst du bis jetzt mein Jesus, daß du mir nicht schon früher halfst?“ Und Jesus antwortete ihm: „Ich war bei dir und Zeuge deines Kampfes, und werde dich nimmer mehr verlassen.“ Wie Christus am Kreuze verlassen war, so geht es eine Zeit lang auch manchen Christen äußerlich und innerlich; sind sie genug geprüft, so erquickt sie Gottes Gnade auf immer. Zwei und zwanzig Jahre hatte sich Antonius abgetödtet und ließ sich jetzt bewegen, einmal in der Wüste zu predigen. Alles wunderte sich über seine Demuth, Weisheit und Heiterkeit. Es sammelten sich Jünger um ihn,

er ging auch von diesen weg und tiefer in die Wüste; sie fanden ihn wieder und beredeten ihn, eine geistliche Bruderschaft, die er selber auf dem Gebirge am rothen Meere gestiftet hatte, zu besuchen. Auf dieser Reise fand er zu seiner Freude seine Schwester, welche Vorsteherin eines Vereins von gottgeweihten Jungfrauen war. So treffen wir also schon im Anfange des vierten Jahrhunderts Manns- und Nonnenklöster an.

Wie Antonius lebte auch Ammon, der Wunder wirkte und heilige Genossenschaften stiftete. Ein Heiliger der Art war auch Hilarion zu jener Zeit. Dieser kam einst zum heiligen Epiphanius, der ihm Vögel zum Essen vorsetzte. Hilarion sprach: „So lange ich Einsiedler bin, habe ich nie von etwas Lebendigem gekostet." Epiphanius erwiederte: „Und ich habe nie erlaubt, daß Jemand einschliefe, der etwas wider mich im Herzen hatte, noch daß ich einschlief, wenn ich im Unfrieden mit Andern war." Hilarion sprach: „Verzeihe mir, mein Vater, deine Regel, nach der du lebst, ist besser als die meinige." Gar schön erzählt uns der hl. Hieronymus, wie die Einsiedler Paulus und Antonius in der Wüste zusammenkamen, und Paulus starb und von Antonius begraben wurde.

Der Stifter der eigentlichen Klöster ist Pachomius. Zuerst war er Einsiedler, hierauf gründete er ein Kloster zu Tabenna in Oberägypten im Jahre 325; nach diesem errichtete er noch acht Klöster, und gab ihnen eine Ordensregel.

Diese Klöster standen alle unter einem Abte; die Mönche waren in Classen eingetheilt, und jede Classe hatte ihre Beschäftigung mit Handarbeit und Andachtsübungen. Von Aegypten kamen die Klöster nach Palästina und von da ins Abendland. Meistens waren die Mönche Laien, das heißt, keine Geistliche; aber natürlich wurden Viele aus ihnen geistlich. Ihre Hauptpflicht war Gehorsam, Armuth und Keuschheit. Neben der leiblichen Arbeit, welche in Feldbau und Handwerken bestand, gab es in den Klöstern

auch frühe schon geistige Arbeit, man studirte, lehrte, predigte und schrieb Bücher ab.

Der berühmteste und größte Orden im Abendlande werde der Orden der Benediktiner. Sein Stifter ist der heilige Benedikt von Nursia in Italien, welcher im Jahre 470 geboren wurde. Auch er lebte zuerst als Einsiedler. Sodann brachte man ihm Kinder zum Unterrichten; hierauf gründete er im Jahre 529 das nachher so berühmt gewordene Kloster von Monte Cassino im Königreiche Neapel. Aus diesem Orden gingen zu allen Zeiten viele fromme und gelehrte Priester hervor. Er ist jetzt über 1300 Jahre alt und blüht noch. Wie Mannsklöster, so gab es auch Nonnenklöster. Die Nonnen sah man als Bräute Christi an, die nie heirathen durften; ja es gab ein Gesetz, daß der Mann, der eine Nonne heirathete, mit dem Tode bestraft wurde. In den frühesten Zeiten bestand die Hauptarbeit der Nonnenklöster außer dem Gebete und frommen Uebungen, in der Wollenmalerei. Der Papst Gregor der Große befahl, daß jedes Nonnenkloster zum Seelsorger und Beschützer einen Priester haben müsse. Ehre den Klöstern, sie haben zu allen Zeiten Großes gewirkt durch Gebet, Lehre und Beispiel!

Viertes Kapitel.

Berühmte Männer dieses Zeitabschnittes.

Aber nicht blos in der Einsamkeit und in Klöstern gab es berühmte Leute damals; auch mitten in der Welt kann man so leben, daß Gott etwas aus einem machen kann. Ein solcher war damals Athanasius, Bischof und Patriarch von Alexandrien. So ein Patriarch war der Vornehmste nach dem Bischofe in Rom. Athanastus war voll Frömmigkeit und Gelehrsamkeit und stritt muthig gegen Ketzerei und Heidenthum, mußte oft fliehen, lebte viel in der Verbannung; aber nichts beugte ihn, er hielt standhaft aus bis an seinen Tod im J. 373.

Ein frommer Statthalter in Mailand Namens Ambro-

sius, mußte, da das Volk nicht nachließ, Bischof daselbst werden. Er verfaßte herrliche Schriften und war voll Liebe gegen die Armen. Aber wo es seyn mußte, konnte er streng seyn. In Thessalonich hatte das Volk einige kaiserliche Offiziere getödtet, und der Kaiser Theodosius ließ im Zorn 7000 Menschen umbringen. Ambrosius ermahnte ihn zur Buße, und als er nicht folgte, stellte er sich unter die Kirchthüre und ließ den Kaiser nicht hinein. Jetzt that der Kaiser 8 Monate lang Buße, und das Volk weinte und betete mit ihm. Ambrosius starb, 75 Jahre alt, im Jahre 397 nach Christi Geburt.

Der heilige Hieronymus lernte unermüdlich und unternahm deßhalb viele Reisen, bis er zuletzt sich eine kleine Zelle, das ist Mönchsstübchen, in Bethlehem baute und dort die heilige Schrift ins Lateinische übersetzte, und Auslegungen der hl. Schrift verfaßte. Aus dieser Uebersetzung entstand nachher die beste Bibelübersetzung, in lateinischer Sprache, die man Vulgata (allgemein verbreitete) heißt. — Eusebius war Bischof von Cäsarea, der die erste Geschichte der christlichen Kirche schrieb und Alles erzählte, was sich bis zum Jahre 323 begeben hatte. Zu den größten Kirchenlehrern gehörten auch der hl. Augustin, Bischof von Hippo in Afrika, der größte unter den Kirchenvätern († 430) und Leo der Große, Papst in Rom, vom Jahre 440 bis 460 nach Christi Geburt. Er bekämpfte die Sekten und Irrlehren, und als die wilden Völker in der Völkerwanderung gegen Rom zogen, zog er muthig dem schrecklichen Hunnen-Könige Attila, der Alles mordete oder verwüstete, entgegen, nur mit seiner päpstlichen Würde angethan, und redete ihm so zu, daß er Rom nichts zu Leide that und weiter zog. Vier Jahre nachher kam ein anderer Eroberer mit seinen wilden Völkern, der Vandalenkönig Genserich, der 14 Tage lange Rom plündern ließ. Doch brachte es Leo dahin, daß wenigstens Mord und Brand verhütet und die vornehmsten Kirchen nicht geplündert wurden. Ebenso muthig, fromm und weise war auch der Papst Gregor, der erste dieses Namens, den

man ebenfalls den Großen nennt. Er war Papst im Jahre 590 bis 604. Er verwaltete sein Amt mit Demuth und Würde, und reinigte die Kirche von Simonie, das ist von dem Kaufen und Verkaufen geistlicher Güter. Ihm unterwarfen sich daher gerne die übrigen Bischöfe.

Außer diesen berühmten Männern muß ich noch von einem erzählen, der durch etwas ganz Besonderes berühmt geworden ist. Ich meine den heiligen Simeon, der den Beinamen Stylites, auf deutsch Säulenheiliger, führt. Mit ihm zu gleicher Zeit lebte ein frommer und wahrhaftiger Mann, Namens Theodoret, und dieser verfaßte die Lebensbeschreibung dieses heil. Simeon. Theodoret sagt: er schreibe sie mit zitternder Hand, denn was er zu erzählen habe, sei so außerordentlich und unbegreiflich, daß selbst die nächsten Geschlechter seine Erzählung für eine Dichtung halten werden.

Simeon ward in Kleinasien im Dorfe Sisan im Jahre 388 geboren. Er hörte die Worte verlesen: „Selig sind, die hier auf der Erde weinen und weheklagen.“ Das machte einen solchen Eindruck auf den Knaben, daß er in eine einsame Kapelle ging und sieben Tage ohne Nahrung und Schlaf im Gebete verharrte. Endlich schlief er ein und es träumte ihm, er grabe den Grund zu einem Gebäude. Dreimal wollte er ermüdet aufhören, aber dreimal rief ihm eine Stimme zu: grabe fort und tiefer; und endlich sagte die Stimme: jetzt ist es genug! Er erwachte und ging ins nächste Kloster, wo er zwei Jahre unter Gebet und Andacht diente. Zu seiner Vervollkommnung ging er jetzt in ein anderes Kloster, wo er ein Seil aus Palmblättern so fest um den Leib flocht, daß es das Fleisch bis auf die Knochen durchschnitt. Endlich entdeckte der Abt diese entsetzliche Bußübung, ließ ihn heilen und bat ihn, das Kloster zu verlassen. Nun stieg er in einen benachbarten wasserlosen Brunnen, wo nur giftige Insekten und Schlangen sich aufhielten. Der Abt wurde im Traume aufgefordert, den frommen Simeon aufzusuchen. Man fand ihn und

er kehrte auf inständiges Bitten wieder in das Kloster zurück. Nach drei Jahren entfloh er in eine einsame Gegend, wo er viele Jahre lebte. Vierzig Tage lang fastete er in der Fastenzeit, sein geistlicher Beistand fand ihn beinahe leblos und reichte ihm den Leib des Herrn, wodurch er plötzlich so gestärkt war, daß er Gott mit lauter Stimme preisen konnte. Nach drei Jahren begab er sich auf die Spitze eines Berges und ließ sich dort anschmieden. Ein Bischof aber sagte ihm, der Mensch bedürfe nur eines starken Willens; daher ließ er sich die Ketten wieder abnehmen. Bald strömte viel Volkes zu ihm, um ihn zu berühren. Seine Demuth wich dieser Verehrung dadurch aus, daß er eine Säule, von 6 Ellen in der Höhe, errichten ließ, später eine von 12, und zuletzt eine von 40 Schuh in der Höhe, auf der er Tag und Nacht stand, und so brachte er 37 Jahre stehend zu. Viele stießen sich daran und viele verspotteten ihn. Die ägyptischen Einsiedler wollten seine Demuth und seinen Gehorsam prüfen und ließen ihm also Vorwürfe über seine ungereimte Lebensweise machen und ihn auffordern, dieselbe sogleich zu verlassen; sie setzten sogar Drohungen bei, um ihn recht stark zu prüfen. Ohne ein Wort zu sagen, gehorchte Simeon augenblicklich, und jetzt gaben ihm die abgesandten Brüder den Friedenskuß und lobten diese seine Bußübung als Gott wohlgefällig, weil sie voll Demuth sey. So blieb denn der Heilige auf seiner schmalen Säule freudig stehen, bei Hitze und Kälte, in Thierhäute gehüllt, welche ein Gürtel zusammenhielt; auf dem Haupte eine Mütze von Schaaffell und an einer im Nacken befestigten eisernen Kette. Der Bart floß auf die Brust herab, und oft war über sein Angesicht ein übernatürlicher Lichtglanz verbreitet. Nur alle sieben Tage durfte man ihm ein wenig Linsen, in Wasser gekocht, reichen. Er schlief wenig, und nur in etwas vorgebeugter Stellung, da er nicht liegen konnte. Sein beständiges Geschäft war Gebet und Betrachtung. Nachmittags um drei Uhr sprach er zum Volke über die Buße,

heilte Kranke und schlichtete Streitigkeiten mit bewunderns-werther Weisheit. Dann versank er wieder in Gebet und Betrachtung. Kamen die 40tägigen Fasten, so ließ er sich, da er sehr entkräftet wurde, an einen Pfahl auf der Säule anbinden. In späteren Jahren hatte er auch dieß nicht mehr nöthig. Es schien, als nähmen bei ihm Kräfte und Heiterkeit immer zu, statt ab. Auch die Gabe der Weissagung schenkte ihm Gott, wie er zum Beispiel Hungersnoth und Pest voraussah. Endlich fand ihn auch seine Mutter wieder und starb an der Mauer, die das Volk um seine Säule gebaut hatte. Simeon ließ den Leichnam der geliebten Mutter an den Fuß seiner Säule legen und betete laut, der Allerbarmer möge die Seele seiner Magd zum ewigen Frieden eingehen lassen. Jetzt lächelte die Todte hold und sah ganz einer Schlafenden gleich, und nun wurde sie am Fuße der Säule begraben. Er selbst starb i. J. 460.

Fünftes Kapitel.

Ausbreitung des Christenthums.

Wenn sich das Christenthum in Heiligen aller Art ausbreitete, so mußte es auch immer mehr Seelen auf Erden gewinnen.

An der Ostsee wohnten die Gothen; sie zogen sich aber immer mehr gegen Mittag an die Ufer der Donau. Sie machten viele Einfälle ins römische Reich, nahmen Gefangene mit und wurden durch diese mit dem Christenthume bekannt. Einmal raubten sie unter Anderem auch einen Mann in Kappadocien, Namens Ulfilas, und dieser gelehrte Mann war zwanzig Jahre lang von 360 bis 380 ihr Bischof. Er erfand die gothische Buchstabenschrift und übersetzte die heilige Schrift in die gothische Sprache.

Von den Jahren 375 bis 568, also beinahe zweihundert Jahre lang dauerte die große Völkerwanderung. Beinahe alle Völker des Abendlandes waren entartet und glichen einem schlechten Boden, der ganz umgebrochen werden

muß. Da schickte der Herr einen scharfen Pflug. Heidnische Völker erschienen plötzlich von den Gegenden zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer. Sie hausten schrecklich mit Sengen und Brennen und vertilgten großentheils die abendländischen Völker. Aber so roh und wild jene heidnischen Völker auch waren, so waren sie doch nicht verweichlicht und verdorben durch Ueppigkeit und Wollust. Sie nahmen das Christenthum auf, das ihre Sitten bald milderte, und so waren sie neue Schläuche für den Wein der Lehre Christi. Was von den alten Völkern übrig blieb, wurde ihnen unterthan und verschwand beinahe ganz.

Noch waren die Alemannen, die alten Deutschen, Heiden. Da kamen sie in Krieg mit den Franken, deren König damals Chlodwig (Ludwig) hieß. Er war noch Heide, aber seine Gemahlin Chlothilde war bereits Christin. Bei Zülpich kam es im Jahre 496 zur Schlacht zwischen den Franken und Alemannen, und in großer Noth gelobte Chlodwig, Christ zu werden, wenn ihm der Christengott zum Siege verhelfe. Er siegte, ließ sich vom heil. Bischofe Remigius von Rheims taufen, und seine Franken folgten ihm bald nach und wurden Christen, und so wurden auch die besiegten Alemannen als Unterthanen der Franken mit dem Christenthume bekannt, besonders da der Irländer Fridolin bis zu seinem Tode im Jahre 538 unter ihnen wirkte. In Calw, einem Städtchen des würtembergischen Schwarzwalds, lebte eine christliche Wittwe, Namens Helizena, ums Jahr 645, von der das berühmte Kloster Hirsau gegründet wurde. Bis zum Jahre 612 wirkte der heil. Columban, aus Irland, unter den Alemannen am Bodensee und im Elsaß mit seinen frommen Gehülfen.

In England waren die christlichen Briten von den heidnischen Angelsachsen fast ganz verdrängt worden. Aber im sechsten Jahrhundert, im Jahre 496, sandte Papst Gregor der Große einen Abt, Augustin, mit 40 Benediktinern nach England, und so lebte das Christenthum daselbst wieder auf.

In Irland hatte der heilige Palladius christliche Keime

ausgestreut. Nach ihm wurde ein christlicher Brite, Namens Patricius, welcher früher längere Zeit in Irland Gefangener gewesen war, Apostel und erster Bischof dieses Landes. Er durchzog es ganz, predigte und gründete Schulen, starb 83 Jahre alt, im Jahre 465, nachdem er beinahe ganz Irland zum Christenthume bekehrt hatte. So christlich wurde das Land, daß man es die Insel der Heiligen nannte, und daß es auch uns Deutschen Glaubensboten sandte, namentlich den hl. Columban, der von Irland an den Bodensee kam ungefähr im Jahre 611, und dem bald andere Missionäre nachfolgten.

Nach Oesterreich war früher das Christenthum gekommen. Aber der wichtigste Missionär für Oesterreich und das benachbarte Bayern war der hl. Severin, der im Jahre 455 nach Christi Geburt aus Afrika nach Oesterreich kam. Er war Vater der Armen, Rathgeber und Friedensstifter, gründete Schulen und Klöster, z. B. zu Wien und Passau, und stand ihnen als Abt vor. Unter Absingung der Psalmen beschloß er sein rastlos thätiges Leben.

Der hl. Rupert von Worms wurde am Ende des sechsten Jahrhunderts nach Baiern berufen und bekehrte daselbst Viele. Der wichtigste Apostel für Bayern war der heilige Emmeram. Er war ein Gallier (Franzose) und wollte im Jahr 649 nach Pannonien, dem heutigen Niederungarn reisen, um die dort wohnenden Avaren zu bekehren. Sein Weg führte ihn über Bayern, und der Herzog Theodo der Erste bat ihn, in seinem Lande das Christenthum auszubreiten. Das that Emmeram drei Jahre unermüdlich, wurde aber zu Helfendorf bei München grausam, auf falschen Verdacht hin, ermordet. Sein Leichnam ruht jetzt in Regensburg in der St. Emmeramskirche.

Nachdem die Franken im Jahre 531 auch das thüringische Reich zerstört hatten, drang das Christenthum in das jetzige Franken, wobei der irländische Mönch Kilian und sein Gefährte Coloman besonders thätig waren. Er bekehrte den Herzog Gozbert. Der aber heirathete seines

Bruders Frau Geilane, und diese Heirath billigte Kilian gar nicht. Die schlimme Geilane ließ den hl. Kilian und seinen Gefährten ermorden.

An den Rhein ist das Christenthum frühe gekommen, was wir daraus sehen, daß es daselbst schon im vierten Jahrhundert Bisthümer gibt, wie Cöln, Mainz, Speier und Straßburg; wie auch zu Trier, Metz, Toul und Verdun (lies Werdün). Damals gab es auch schon in Belgien Bischofssitze. Aber in den Stürmen der Völkerwanderung war in allen diesen Gegenden das Christenthum beinahe ganz erloschen. Da kam der Einsiedler Goar an den Rhein, der hl. Amandus nach Belgien, wie auch der hl. Livin und Eligius, und bauten das Christenthum wieder auf.

So weit breitet sich die Lehre Christi aus, vom Jahre 312 bis zum Jahre 680 nach Christi Geburt.

Sechstes Kapitel.

Verfolgungen der Kirche.

Wohl waren jetzt die Christen Meister über die Heiden und Juden geworden und hatten nichts mehr von ihnen zu fürchten. Dennoch kamen auch wieder Verfolgungen über sie auch in dieser Zeit, aber ganz andere als in früheren Zeiten, nämlich die Bosheit der Irrlehrer und der Mohammedaner. Wir reden zuerst von den Irrlehrern.

Christus hat es vorausgesagt, daß es immer Irrlehren geben werde zur Prüfung der Guten und Strafe der Bösen.

In Alexandrien, einer Stadt Aegyptens, lebte ein hochmüthiger Priester, Namens Arius, welcher läugnete, daß Christus dem Vater der Herrlichkeit gleich sei, er seie nicht aus dem Wesen des Vaters geboren. Da er sich nicht zurecht weisen ließ und viele Anhänger fand, so trat eine (Synode) Kirchenversammlung in Nicäa zusammen, im Jahre 325, die erste sogenannte ökumenische, d. h. allgemeine Synode, weil Bischöfe aus allen Gegenden dazu kamen, nebst den Abgesandten des Papstes. Im Ganzen waren 318 Bischöfe beisammen und verdammten die Irr-

lehren des Arius, und der Kaiser schickte ihn mit seinen Anhängern in die Verbannung. Sie wußten aber den Kaiser zu belügen und ihm zu schmeicheln, daher rief er sie wieder aus der Verbannung zurück und setzte sie wieder in ihre Würden ein. Aber an dem Tage, da er von seinen Anhängern und Gönnern wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden sollte, starb er plötzlich. Dreihundert Jahre erhielt sich die Irrlehre des Arius. So oft ihre Anhänger konnten, mißhandelten sie oft unmenschlich und auf alle Art die Katholiken; denn diese hielten fest an der Gottheit Christi, ohne welche es keine Dreieinigkeit Gottes gibt. Diese Hauptlehre des Christenthums wurde näher bestimmt und festgesetzt im Jahre 381 auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel.

Aus England kam ein Mönch, Namens Pelagius. Er läugnete die Erbsünde und behauptete, der Mensch könne ohne besondere Gnadenmittel nur durch die Lehre und das Beispiel Jesu selig werden. Das gefällt dem menschlichen Hochmuthe, und vernichtet Jesu Opfertod und die Gnadenmittel. Daher wurde diese Irrlehre auf mehreren Kirchenversammlungen verworfen.

Nun trat der Irrlehrer Nestorius auf, Erzbischof und Patriarch von Constantinopel, und lehrte: in Christus seien die göttliche und menschliche Natur nicht wahrhaft mit einander verbunden, sondern die Gottheit wohne blos in der Menschheit und Maria habe nur den Menschen Jesus geboren, in welchem nachher die Gottheit ihre Wohnung genommen habe; sie sei also nicht Gottesgebärerin. Cyrill, Patriarch von Alexandrien, zeigte das Irrige und Gefährliche dieser Lehre, und die Kirchenversammlung, im Jahre 431, zu Ephesus gehalten, verdammte die Lehre des Nestorius. Da brach das Volk, das den ganzen Tag geharrt hatte, in Jubel aus, umfaßte voll Dank die Kniee der Bischöfe und rief: Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns!

Ein Klostervorsteher in Constantinopel, Namens Eutyches, trieb die Lehre von der Gottheit Christi so weit, daß

Christus kein Mensch, sondern blos Gott gewesen wäre. Aber dann hätte er ja für uns nicht leiden und sterben können; also verdammte die Kirchenversammlung zu Chalcedon, im Jahre 451, diese Irrlehre. — Manche lehrten auch irrig, Christus habe nur einen Willen; aber die wahre Lehre ist: daß er eine göttliche und eine menschliche Natur, also auch einen göttlichen und einen menschlichen Willen hat, daß aber der menschliche dem göttlichen Willen stets folgt.

Beinahe alle diese Streitigkeiten fanden im Morgenlande statt, aber sie kamen auch in das Abendland und brachten viel Zank und Blutvergießen mit sich. Auch die Perser und Ostgothen wütheten zu dieser Zeit gegen die Christen, vielleicht zur Strafe dafür, daß die Christen in Streitigkeiten, statt in Liebe und Frieden mit einander lebten.

Endlich traf ein, was der hl. Apostel Johannes in der Offenbarung den sieben Gemeinden in Asien voraussagte. Es kam ein schwerer Feind. Mohammed oder Muhammed, auf Deutsch der Preiswürdige, wurde im Jahre 570 zu Mekka, einer Stadt Arabiens, geboren. Dieser Mann brachte eine Verfolgung über das Christenthum, die mehr schadete als alle früheren, wodurch Gott strafen und zur Buße treiben wollte. Mohammed wurde Kaufmann, machte Reisen und lernte die Religion der Juden und Christen kennen. Sein Volk stammte von Ismael, dem Sohne Abrahams, ab. Was ihm beliebte nahm er aus dem Heiden- und Judenthum und setzte seine Einbildungen hinzu. Er schrieb seine Lehre auf, sie heißt Islam, und das Buch in dem sie steht, heißt Koran. Er lehrte, es gebe nur einen Gott, und sein größter Prophet sei Mohammed. Alles sei schon vorher bestimmt und nach dem Tode werde alles Gute belohnt und das Böse bestraft. Dazu gebot er häufige Gebete zu bestimmten Zeiten, die Beschneidung, Wohlthätigkeit gegen die Armen, Fasten, Wallfahrten nach Mekka und Enthaltung vom Genusse des Weins. Er erlaubte Vielweiberei und erleichterte auf alle Art die Ehescheidungen. Er fand zwar Gegner und mußte nach Medinah

entfliehen; von dieser Flucht an zählen die Mohammedaner ihre Zeitrechnung. Doch fand er viele Anhänger. Er befahl, seine Religion mit Gewalt auszubreiten. Er starb 63 Jahre alt, im Jahre 632, nach Christi Geburt. Seine Nachfolger, die Chalifen, haben bald viele Länder in Asien und Afrika erobert, Städte und Dörfer zerstört, Christen ermordet, und leider fielen manche Christen von Christus ab. 12 Jahre nach Mohammeds Tod hatten diese Araber oder Sarazenen, 36000 Städte und Schlösser erobert und 4000 christliche Kirchen zerstört. In den meisten Orten wurde das Christenthum gänzlich ausgerottet. Nur die Kopten in Aegypten und die Nestorianer in Persien nebst einigen kleineren Gemeinden erhielten sich. Zum Glücke zerfielen die Mohammedaner in zwei Sekten, die Schiiten und Sunniten und kamen unter sich in Streit. Erst im Jahre 668 bekriegten sie wieder die Christen und hätten beinahe damals schon Constantinopel erobert. Für dießmal aber vertrieb sie das sogenannte griechische Feuer.

Schrecklich wüste lagen die ehmaligen christlichen Länder des Morgenlandes. Aber in diesen Ländern hatte die Irrlehre Jesum verunehrt, und so kam die Strafe. Aber auch in der Strafe segnet Gott, wo es nur möglich ist. Die Irrlehre machte, daß man die größten Glaubenslehren besser lehrte und auf immer festsetzte, und die Christenverfolgungen durch die Mohammedaner konnten für die Christen noch einen seligen Märtyrertod zu Stande bringen. Und auch hier zeigte es sich: die Kirche ging nicht unter, die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen, weder durch Ketzerei noch durch Blutvergießen. — An der Stelle der alten Völker standen jetzt neue und bessere Christen.

Wie kam es aber, daß Mohammeds betrügerische Lehre so viele Anhänger fand und sich so schnell ausbreitete? Das kam daher, daß sie dem Menschen nichts gebot, was ihm schwer wird, dagegen Alles erlaubte, was dem natürlichen Menschen wohlthut und schmeichelt. Auch ließ Gott die Ausbreitung dieser Lehre zu, zur Sichtung der Christen

und zur Ausführung seiner zukünftigen Rathschläge. Das aber muß eine schlimme Religion sein, deren Stifter verlangt, daß man sie mit Feuer und Schwert ausbreite. Hiemit scheiden wir von diesem Zeitraume.

III. Zeitabschnitt von der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung bis auf den Papst Gregor den siebenten; oder vom Jahre 680 bis 1073 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

Inneres Wachsthum der Kirche.

Aus dem, was bisher erzählt worden ist, sieht man, daß das Reich Gottes oder die christliche Kirche ein doppeltes Wachsthum hat: ein inneres, an ihrem Geiste, nämlich an ihren Einrichtungen, Lehren und Gebräuchen, und ein äußeres Wachsthum, an ihrem Körper, nämlich an Ausbreitung in Ländern und bei Völkern, zu denen sie nach und nach drang. In diesem Kapitel reden wir von dem innern Wachsthume der Kirche.

Das Papstthum gewann an Macht und Ansehen; die englischen, deutschen und französischen Kirchen stellten sich freiwillig unter den Papst in Rom. Die Völkerwanderung hatte das alte römische Kaiserreich zerstört, und jetzt entstand in diesem Zeitraume das abendländische Kaiserreich. Der erste dieser Kaiser war Karl der Große, den im Jahre 800 der Papst zum Kaiser krönte. Sein Reich nennt man das römisch-deutsche Reich, das war ein großes christliches Kaiserreich; denn der Kaiser sah seine Macht und Herrlichkeit nur als eine von Christus ihm durch den Papst übertragene an zum Schutze der Christenheit. Da-

mals gab es einen großen Ritterstand, und damit dieser nicht zu gewaltthätig wurde und das Volk bedrückte, so erhob dieser Kaiser Karl der Große den Stand der Geistlichen, und gab ihm mehr Rechte und Ansehen. Auch sorgte er dafür, daß es gelehrte Leute gab und der Gottesdienst verherrlicht wurde. Deßwegen sorgte er für Schulen, führte den Kirchengesang ein, wie er in Italien bestand, und brachte die Orgeln auf. Auch Glocken kamen jetzt in Gebrauch.

Der Papst ließ sich nun auch krönen; Papst Nikolaus I. ist der erste, der sich krönen ließ, im Jahre 858. Die Fürsten aber ließen sich vom Papste krönen. Im neunten und zehnten Jahrhundert kam die Gewohnheit auf, die Kirchenversammlungen und die Reichstage mit einander zu halten, und das war nicht gut; denn so maßten sich die Kaiser und Fürsten oft an, in Kirchenangelegenheiten einzusprechen und einzugreifen, was nur den Bischöfen mit dem Papste gebührt. So setzten nach und nach die Fürsten die Bischöfe ein und überreichten ihnen einen Ring und Stab, die Zeichen der bischöflichen Gewalt, als ob diese von den Fürsten verliehen würde.

Die Macht der Bannes (Ausschließung aus der Kirche) wurde größer, namentlich auch gegen die Großen und ihre Unsittlichkeit. Die Bischöfe sahen ferner darauf, daß die Rechtspflege besser gehandhabt, der Rohheit gesteuert und die Zweikämpfe, Gottesgerichte oder Ordalien nach und nach abgeschafft wurden. Doch raubten die großen Herrn, die nicht so sparsam waren, wie die Kirche, manches Kirchengut. Man stellte daher Kirchenvögte auf, die es oft nicht besser machten, bis man die Einrichtung traf, daß die Kirche sie behalten oder wieder wegschicken konnte.

In dieser Zeit kam das brüderliche Zusammenleben der Weltgeistlichen auf, nach Art der Klöster, die nach einer Regel zusammenlebten. Diese schöne Einrichtung führte ungefähr um das Jahr 760 der Bischof Chrodegang von Metz ein. Diese Geistlichen hieß man Canoniker, weil sie nach einem Canon, d. h. Regel oder Richtschnur lebten.

Anfangs waren sie nur an den bischöflichen, später an allen Stadtkirchen; letztere waren die Collegiatstifter.

In dieser Zeit finden wir neben vortrefflichen Päpsten auch einige, die nicht zu loben sind; wie es überhaupt eine rohe und wilde Zeit war. Auch manche Klöster arteten aus; sie wurden bald zu weltlich bald zu reich. Es gab Aebte, welche Anführer von Soldaten im Kriege waren und selbst ihre Mönche in den Krieg führten. Das war nicht recht; oft aber war es Nothwehr; wenn der Staat keinen Schutz oder keine Hilfe gewährte. Auch ist es wahr, daß, wo solche Fehler der Klöster aufkamen, man alsbald von Seite der Päpste und Bischöfe sorgte, daß solche Fehler wieder abgestellt wurden. Darum mußte man immer Achtung vor den Klöstern haben, gab ihnen Geschenke und Vermächtnisse, und viele Laien, das heißt weltliche Leute, gaben jährliche Abgaben, trugen geistliche Kleidung und beschlossen ihre letzten Tage in Klöstern. Leider machten sich viele Aebte unabhängig von ihrem Bischofe, und leider standen nicht alle Bischöfe in der genauesten Verbindung mit Rom.

Im Jahr 910 wurde das Kloster Clugny (lies: Klünji) errichtet, und der Benediktinerorden durch dieses Kloster wieder glücklich umgestaltet und gleichsam neu erbaut. Es ging von diesem Kloster wieder eine strenge Regel aus, und in kurzer Zeit bildeten sich 2000 Klöster nach diesem Musterkloster in Clugny. Man sehnte sich überhaupt wieder nach der alten Strenge und Einfalt des Klosterlebens; daher entstand in dieser Zeit der strenge Orden der Kamaldulenser, welchem auch der vorige Papst Gregor der sechszehnte angehörte.

Zweites Kapitel.

Einige Heilige dieses Zeitraumes.

Zum inneren Wachsthum der Kirche gehören ihre Heiligen, weil diese meistens gar still heranwachsen. Zu allen

Zeiten gibt es solche Heilige mitten in der unheiligen Welt, zum Beweis, daß unsere Kirche stets eine heilige und immer Mutter von Heiligen ist.

In diesem Zeitabschnitte lebte der hl. Ansgar, der Erzbischof von Hamburg, die heiligen Bischöfe Piligrim von Passau, Bruno von Cöln, Adalbert von Magdeburg, Wolfgang von Regensburg, Conrad von Constanz, Willigis von Mainz, Wolbodo von Lüttich, Popo von Straßburg, Reginald von Speier, Ulrich von Augsburg, der erste Heilige, den der Papst nach genauer Untersuchung heilig sprach, im Jahre 993 nach Christi Geburt. Auch mehrere Laien aus diesem Zeitraume wurden als Heilige verehrt, wie Heinrich der Zweite, römischer Kaiser, und die heilige Adelheid, die Gemahlin des Kaisers Otto des ersten. Vom hl. Bonifaz werden wir noch mehr hören und vom hl. Gall will ich Einiges hier erzählen. Er war ein Schüler des hl. Columban, von Geburt ein Irländer, den der Eifer für das Reich Gottes über Land und Meer zu den Alemannen an den Bodensee trieb. Hin und her wanderte er mit seinem Meister und seinen Brüdern, bis er krank zu den Füßen Columbans lag und von diesem noch mißkannt wurde, was ihm schmerzlicher als alles Körperleiden gewesen sein mag, denn Columban sprach zu Gall: „Ich wußte Bruder, daß es dir lästig ist, solche Mühe zu übernehmen, deßhalb bleibe hier; aber das sage ich dir, so lange ich lebe, sollst du nie eine Messe feiern.“ Das war eine harte Prüfung, aber Galls Demuth brachte jetzt statt des hl. Meßopfers das schwerere des Gehorsams. So schleppte er sich krank nach Arbon am Bodensee, wo sein Freund, der fromme Priester Willimar war, der ihn pflegte, bis das Fieber wich. Nun suchte er eine Stätte für seine künftige Niederlassung und ging am Flüßchen Steinach bei Seite zum Gebete. Da blieb er an einem Dornbusche hängen und fiel zur Erde. Dieß betrachtete er als einen Wink Gottes, errichtete ein Kreuz aus zwei Hölzern, hing einige Reliquien daran, die er bei sich hatte und betete mit

seinem Begleiter, dem Diakon Hiltibold, um Segen für sein Vorhaben. Da wo einst dieses arme Kreuzlein stand, steht jetzt die Stadt St. Gallen in der Schweiz; also nach 1238 Jahren lebt noch St. Galls Werk, zu dessen Anfang er noch zwei weitere Genossen nahm, den hl. Mang und den hl. Theodor.

Damals lebte in jener Gegend der reiche Gunzo, ein alemannischer Herzog. Seine einzige Tochter, verlobt an König Sigebert, erkrankte und ihr Bräutigam sandte zwei Bischöfe zu ihr, damit sie durch das Gebet derselben geheilt würde. Die Kranke aber sagte, nur Gall könne ihr helfen. Man suchte und fand ihn, und auf vieles Bitten legte er unter heißem Flehen der Kranken die Hand auf das Haupt, und sie ward gesund. Zum Danke hiefür sollte er Bischof in Constanz werden. Gall aber vergaß nicht, daß sein Meister Columban ihm die Darbringung des hl. Meßopfers untersagt hatte, und so lehnte er die Würde ab. Ein schönerer Lohn für ihn war es, daß die geheilte Jungfrau Friedeburg mit Bewilligung ihres Bräutigams sich Gott weihte und in das Kloster zu St. Peter in Mez ging. Alle sonstigen Wahlen zur bischöflichen Würde lehnte Gall stets ab. Sein Todesjahr weiß man nicht genau. Er starb in den Armen seines alten Freundes Willimar in einem Alter von 95 Jahren.

Drittes Kapitel.

Aeußeres Wachsthum der Kirche.

Vom Jahre 680 bis 1073 drang das Christenthum immer mehr nach Deutschland. Der hl. Corbinian stiftete die Kirche von Freisingen in Bayern und war ihr Bischof bis zu seinem Tode am 8. September des Jahres 730. Der Apostel der Deutschen ist Bonifaz, auf Deutsch der Wohlthäter. Er ward geboren 680 in England, wo seine Eltern reiche, angesehene und christliche

Cor
Bon
fac

Leute waren. In einem Kloster wurde er sehr fromm erzogen und gut unterrichtet. Ein höherer Drang trieb ihn fort zur Bekehrung der Friesen, welche damals in einem Theile der jetzigen Niederlande wohnten. Das erstemal, da er zu ihnen kam, im Jahre 716, fand er solche unüberwindliche Schwierigkeiten, daß er wieder heimreisen mußte. Aber wieder trieb ihn sein Eifer nach Deutschland, und nun berief ihn der Papst nach Rom, im Jahre 723, und weihte ihn zum Bischofe der Länder am Rheine gegen Morgen. So kam er auch nach Hessen. Dort, bei Giesmar stand eine alte Eiche, welche die Heiden hoch verehrten. Bonifaz sagte ihnen, es wohne kein Gott in dieser Eiche; er wolle sie mit seinen Gehülfen umhauen, und dann soll sich der Gott wehren, wenn er darin sei. Die Deutschen meinten, der Gott werde die Männer tödten, welche es wagen würden, die Eiche zu fällen. Alles stand umher, tapfer hieben Bonifaz und seine Genossen darauf los, die Eiche fiel, und erstaunt sahen die Heiden, daß ihr Glaube falsch sei. Dieß gab dem Götzendienste im Jahre 724 einen Todesstoß und machte, daß sich viele Heiden taufen ließen.

Im Jahre 733 kam Bonifaz nach Bayern, wo das Christenthum schon ziemlich bekannt, aber wieder sehr in Verfall gekommen war.

Heidenthum und Christenthum war untermischt, die Geistlichkeit großentheils unsittlich, und die Aebte und Kirchenoberen bekümmerten sich nichts um den Papst. Bonifaz theilte das Land in Diözesen, oder geistliche Distrikte ein, deren Hauptorte Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau, Eichstädt und Würzburg waren. Nun setzte er Bischöfe ein, hielt Synoden, die bayerischen Herzoge und die fränkischen Hausmeier unterstützten ihn, weil sie sahen, daß ohne kirchliche Ordnung nirgends etwas gedeiht. Im Jahre 745 wurde er Erzbischof in Mainz. Aber seine Friesen hatte er nicht vergessen, er übergab sein Amt seinem Lieblingsschüler Lullus und ging noch in seinem Alter an die Bekehrung des

wilden Volkes. Tausende taufte er und stiftete ganze christliche Gemeinden. So viele Freunde er unter den Friesen hatte, so gab es doch noch Räuber und Mörder unter ihnen, und eine solche Schaar überfiel ihn und seine Gefährten. Bonifaz verbot alle Gegenwehr und fiel mit beinahe allen seinen Genossen, den 5. Junius 755. Sein Werk lebt noch; auch das Kloster, jetzt Bisthum, Fulda in Hessen stammt von ihm, außer vielen Kirchen, Klöstern und Bisthümern.

In Thüringen und Hessen, bis hinauf zur Ostsee, lebten damals die heidnischen Sachsen. Sie verjagten oder, tödteten alle christlichen Sendboten und hingen ihrem Krieger- und Räuberleben nach. So fielen sie oft in das Frankenreich ein, und dessen Herrscher, Kaiser Karl der Große führte dreißig Jahre mit diesen Sachsen Krieg. Endlich ließen sich ihre Anführer taufen nebst vielen Edlen und vielem Volke, und so entstanden, vom Jahre 803 an die Bisthümer Osnabrück, Paderborn, Bremen, Münster, Halberstadt und Hildesheim.

Auch in den Norden Europas kamen jetzt christliche Sendboten, wie nach Jütland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der hl. Ansgar oder Anschar wirkte besonders viel in diesen nördlichen Gegenden, in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Er starb als Erzbischof von Hamburg und Bremen. Auch die wilden Normänner nahmen das Christenthum an, und im Jahre 1000 wurde die Insel Island christlich.

Die zahlreichen Völker, welche in Polen, Mähren, Böhmen und in einem Theile Rußlands wohnen gegen Norden und Abend, nennt man Slaven. Zu diesen gehören auch die Kroaten, und diese nahmen zuerst unter den Slaven das Christenthum an; nach ihnen die Polen und durch diese kam es nach Rußland. Ein Fürst dieses Landes versammelte sein Volk und fragte es, ob man das Christenthum annehmen wolle? Man berief einen frommen Bischof, und dieser erzählte von den Wundern des alten und neuen Testaments. Die Russen hielten das Wunder an

den drei Jünglingen im Feuerofen für das größte und verlangten, der Bischof soll ein ähnliches thun. Der Bischof aber sagte, man dürfe Gott nicht versuchen. Hierauf sprachen die Russen: wir wollen ein Feuer anzünden und dein Buch, die heilige Schrift, hineinwerfen und wenn es darin nicht verbrennt, so wollen wir Christen werden. Das Feuer wurde angezündet, und der Bischof hob Augen und Hände in glaubensvoller Andacht zum Himmel und betete: „Jesu! du Sohn des lebendigen Gottes! verherrliche vor diesem Volke deinen Namen!“ Nun wurde das neue Testament in die Flamme geworfen, man ließ das Feuer ganz abbrennen und fand das Buch ganz unverletzt.

Die Bulgaren waren Nachbarn der Polen. Sie verloren eine Schlacht gegen den Kaiser Theophilus, und so kamen viele Gefangene, und darunter auch die Schwester des Bulgarenkönigs Bogor nach Polen, wo sie mit dem Christenthum bekannt wurden. Nach geschlossenem Frieden kam diese gefangene Schwester als Christin zurück und suchte ihren Bruder zu bekehren. Bald kam eine Seuche über ganz Bulgarien, und der König betete zum Gott seiner Schwester; da hörte die Seuche sogleich auf. Der König wäre jetzt gerne Christ geworden, aber er fürchtete, sein Volk möchte alsdann von ihm abfallen. Da malte ein Christ, Namens Methodius, das letzte Gericht und erklärte es dem König, und nun ließ dieser sich taufen ums Jahr 855 nach Christi Geburt. Aber nun brach eine Empörung gegen ihn los; doch der König war muthig, bezwang die Rotte und — vergab ihr. Das wirkte und nun wurden die Großen Christen und nach und nach auch das Volk.

Der hl. Methodius und sein Bruder Cyrill bekehrten die Mähren und hierauf die Böhmen. Endlich im Jahre 912 nahmen vollends auch alle Normänner das Christenthum an.

An der Donau hinab zog sich die Lehre Jesu zu den Magyaren in Ungarn, den Nachkommen der wilden Hunnen, und diese schloßen sich nicht der morgenländischen,

sondern der abendländischen Kirche an. Diese Hunnen waren mehreremal sengend und brennend umhergezogen in Deutschland, und als sie wieder einmal in ungeheurer Anzahl auf dem Lechfelde in Baiern vor Augsburg erschienen, so zog Kaiser Otto der Erste ihnen, im Jahre 955, entgegen und selbst der alte Bischof Ulrich von Augsburg zog mit seinen Bürgern aus, und ein vollständiger Sieg über die schrecklichen Hunnen war der Erfolg des Kampfes. Ohne diesen Sieg wäre Europa auf Jahrhunderte in den traurigsten Zustand gekommen. Ulrich suchte verwaiste Kinder auf dem Schlachtfelde zusammen und sagte, das sei sein Antheil an der Beute. Er nahm sie zu sich und erzog sie christlich.

Araber, die man später Mauren nannte, kamen zuerst nach Nordafrika und von da eroberten sie nach und nach im Anfange des achten Jahrhunderts Spanien und Portugal, so daß sich die Christen nur noch in den Gebirgen halten konnten. Aber in dieser Noth hielten die Christen in Einigkeit und Gottvertrauen aus, und der mohammedanische Glaube konnte hier den christlichen nicht ganz vertilgen. Im Gegentheil entstanden im nördlichen Spanien nach und nach 23 Bisthümer.

Vom Jahre 781 soll eine Säule in China herstammen, worauf die Namen von 70 christlichen Lehrern eingegraben waren; frühe schon muß es also Christen in China gegeben haben. Auch zu den Tartarenstämmen gelangte in diesem Zeitraume das Christenthum.

Viertes Kapitel.

Der Bilderstreit und die Irrlehren.

Während nach allen Seiten hin das Christenthum sich ausbreitete, wie der Baum seine Aeste, war es, als müßte es in den alten christlichen Ländern wieder absterben. Im Morgenlande herrschte im achten Jahrhundert der Kaiser Leo, der Isaurier genannt, ein roher Soldat und unver=

ständiger Mensch. Die Bilder Christi und der Heiligen waren ihm zuwider, und deßwegen verbot er im Jahre 726 die Verehrung solcher Bilder und schalt diese Verehrung Götzendienst. Zuletzt ließ er überall solche Bilder wegnehmen, und da man hauptsächlich in den Klöstern sie malen ließ, so war er besonders ergrimmt auf die Mönche. Man machte dem Kaiser Vorstellungen gegen seine tolle Bilderstürmerei. Eine Synode (Kirchenversammlung) in Rom that die Bilderfeinde in den Bann. — Nach Leo wurde sein Sohn, Constantin Kopronymus, Kaiser und zwar von den Jahren 741 bis 775. Er wüthete noch grausamer als sein Vater gegen die Bilder und ihre Verehrung. Auch berief er 338 Bischöfe nach Konstantinopel und diese waren so feig und gewissenlos, zu thun, wie er wollte, und sogar zu schwören, daß sie alle Bilder als Götzenbilder und ihre Verehrer als Götzendiener ansähen. Jetzt flohen viele Katholiken, und überall ließ der Kaiser die Bilder zerstören, die Bilderverehrer aber foltern und verstümmeln. In ein einziges Gefängniß ließ er 342 Mönche werfen. Die Klöster wurden verbrannt oder zu Kasernen gemacht; die Schulen hörten auf, und Rohheit und Sittenlosigkeit riß unter dem Volke ein. Auf den unmenschlichen Kopronymus folgte Leo der vierte als Kaiser und herrschte nur fünf Jahre. Er war zwar nicht so roh gegen die Mönche, aber es blieb unter ihm beim Bilderverbot, wahrscheinlich aus Haß und Trotz gegen den Papst. Nach seinem Tode war sein Sohn, Constantin der Sechste, noch zu jung zum Regieren, daher herrschte statt seiner seine Mutter Irene, und sie und ihr Sohn waren den Bildern gut, und der griechische Patriarch Paulus bekannte auf seinem Todbette sein Unrecht gegen die Bilder und die rechtgläubigen Christen. Der nächste Patriarch aber unterwarf sich dem Papst und brachte im Jahre 787 eine Kirchenversammlung in Nicäa zusammen, welche die Bilderstürmerei aufhob. Doch gab es im Stillen noch Feinde der Bilder, und diese gewannen später den Kaiser Leo den Armenier und zwei seiner Nach-

folger wieder für sich, und abermals zerstörte man Bilder und verfolgte die rechtgläubigen Christen grausam. Im Jahre 869 kam durch die Kaiserin Theodora die gute Sache zu ihrem Siege; denn die achte allgemeine Synode zu Constantinopel verdammte in jenem Jahre die Bilderstürmerei und so verlor sich dieselbe.

Leider war die Verirrung der Bilderstürmerei nicht die einzige in diesem Zeitraume. Auch die Irrlehre tauchte wieder auf. Zwei spanische Mönche verfielen auf die falsche Meinung, Jesus sei nur als Gott der Sohn Gottes, als Mensch sei er nur wie angenommen, oder Adoptiv-Sohn Gottes. Man wies nach, daß der Sohn Gottes zwei Naturen, aber in einer Person habe, daß er also nur ein Sohn sei und Gottessohn nach beiden Naturen. So hörte der Irrthum eines Adoptivsohnes wieder auf.

Der Mönch Gottschalk verfiel auf eine noch gefährlichere Lehre. Er meinte nämlich, Gott habe Jedermann zum Voraus entweder zur Seligkeit oder zur Unseligkeit bestimmt, man möge gelebt haben wie man wolle. Aber wofür wären die hl. Sakramente, Gebete und frommen Beispiele da, wenn Alles schon zum Voraus bestimmt wäre? Der eine Mensch würde ganz in Sicherheit, der andere ganz in Verzweiflung kommen, je nach dem Einer meinte, er sei zur Seligkeit oder zur Verdammniß bestimmt. Und wofür hätte man alsdann den freien Willen? Gottschalks Lehre wurde also verdammt und da er hartnäckig nicht von ihr ließ, so ward er eingekerkert und starb lieber im Gefängnisse, als daß er gehorsam war.

Noch ein anderer Irrthum kam auf. Einige behaupteten nämlich: der Leib Christi in der Eucharistie oder in dem Abendmahle, sei ganz derselbe, der von Maria geboren worden und am Kreutze gestorben sei. Aber die Kirche lehrte und lehrt für alle Zeiten: der Leib Christi im Abendmahle ist der verklärte Leib Christi, wie er von den Todten auferstanden ist, und so verlor sich der Irrthum des Paschasius Radbertus. Bald aber kam ein noch gefährli-

cherer auf. Ein Domherr Namens Berengar von Tours (lies Tur) lehrte, das Brod und der Wein im Abendmahle verwandle sich nur durch Christi geistige Gegenwart und durch unsern Glauben. Daher wurde die uralte Transsubstantiations- oder die Verwandlungslehre näher bestimmt: Brod und Wein bleiben ihrer Gestalt nach, aber ihre Substanz oder ihr Grundwesen wandeln sich in Fleisch und Blut Christi.

Fünftes Kapitel.

Die Trennnung der morgenländischen Kirche von der abendländischen.

Trennung ist immer eines der schlimmsten Uebel und soll nur eintreten, wo dadurch noch größere Uebel verhindert werden können. Die morgenländischen Kaiser liebten die abendländischen nicht, und der Patriarch in Constantinopel wollte so viel seyn als der Papst in Rom und ließ sich dafür Alles vom griechischen Kaiser gefallen und schadete seiner untergebenen Christenheit sehr; denn wenn eine Rebe vom Weinstocke abgeschnitten wird, sieht sie noch eine Zeitlang grün aus wie zuvor; bald aber verdorrt sie. So muß die ganze Christenheit mit Rom verbunden sein; denn durch den Papst segnet Christus Alle. Wollte ein frommer Patriarch dem Papste gehorsam sein, so setzte ihn der Kaiser ab, und so kam ein Laie, Namens Photius, im Jahre 858, zur Würde eines Patriarchen von Jerusalem. In sechs Tagen gab man ihm alle geistlichen Weihen. Er war gelehrt, aber ehrgeizig, falsch und nicht von den reinsten Sitten. Doch hatte eine Kirchenversammlung in Constantinopel so viel Muth, den Eindringling zu bannen und das that auch der Papst auf einer Synode in Rom im Jahre 863, nachdem es dem Photius nicht gelungen war, den Papst zu täuschen. Jetzt hielt sich Photius nur an den kaiserlichen Hof, sah zu allen Schändlichkeiten desselben gut und machte selber noch mit. Hierauf

brachte er Lügen über die abendländische oder römische Kirche auf. Sein Hauptvorwurf aber war der, daß die römische Kirche lehre, der heilige Geist gehe vom Vater und vom Sohne aus, und früher habe man nur gelehrt, der hl. Geist gehe vom Vater allein aus. Dieß ist aber nicht wahr; denn von den ältesten Zeiten her war es Kirchenlehre, daß der hl. Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe. Der Kaiser Michael, ein verächtlicher Mensch, und die Hauptstütze des Photius, wurde auf Anstiften seines Günstlings Basilius ermordet und dieser Basilius stieß den Photius sogleich ins Kloster und setzte seinen rechtmäßigen Vorfahren Ignatius wieder als Patriarchen ein. Jetzt konnte der Papst die achte allgemeine Kirchenversammlung, im Jahre 869, zu Constantinopel halten lassen und von dieser wurden Photius und seine Anhänger gebannt.

Indessen waren die Bulgaren Christen geworden und hielten sich zur römischen Kirche; das verdroß die morgenländische Kirche und als Ignatius starb, machte man den Photius wieder zum Patriarchen, und dieser belog den Papst, er sei zur Annahme dieser Würde gezwungen worden; kurz Photius trieb sein schändliches Spiel fort, bis er im Jahre 891 starb. Jetzt trat wieder einige Zeit Friede ein zwischen der morgen- und abendländischen Kirche. Aber der Kaiser Leo der Sechste störte wieder den Frieden. Leo wollte sich zum vierten Male verheirathen; die vierte Ehe aber war in der griechischen Kirche verboten. Umsonst bat ihn der fromme Patriarch fußfällig, von diesem Vorhaben abzusehen; der Kaiser ließ sich von einem Hofpriester trauen, und diesen schloß der Patriarch mit Recht aus der Kirchengemeinschaft aus. Dafür schickte ihn der Kaiser weg und zwar mit Gewalt. Leo starb, der Patriarch kam zurück, und die päpstlichen Legaten (Gesandten) brachten wieder Alles in Ordnung, und die folgenden Kaiser selber verboten die vierte Ehe. Leider aber wurde, im Jahre 1043, Michael Cerularius Patriarch von Constantinopel, der ganz

unwissend war und den thörichtsten Streit mit dem Papste anfing. Da Alles vergeblich war, legten die Abgesandten des Papstes eine Excommunicationsschrift, eine Erklärung, daß man die morgenländische Kirche von der abendländischen ausgeschlossen habe, auf den Altar der Sophienkirche in Constantinopel und reisten ab. Nun brachten die Griechen wieder ihre lügenhaften Vorwürfe über die römische Kirche vor, und so blieb die Trennung. Jedoch traten im 15ten und 16ten Jahrhundert viele Griechen wieder in Gemeinschaft mit Rom, und diese nennt man unirte oder geeinigte Griechen und betrachtet sie als katholische Christen. — Zuerst versündigte sich die morgenländische oder griechische Kirche durch Streitfragen, Grübeleien und Irrlehren. Zur Strafe kam sie immer weiter in ihrer Verblendung. Durch die Trennung von Rom kam die griechische Kirche unter die Gewalt der Fürsten und großen Herren, verlor fast alles innere Leben und wurde, wie wir im nächsten Zeitabschnitte sehen werden, furchtbar von Gott gestraft, welcher in den Türken eine schreckliche Geisel über Constantinopel und die morgenländische Christenheit sandte.

Die Nachkommen des Kaisers Karl des Großen schlugen ihm leider nicht nach, und es gab viel Streit in dieser Familie. Darunter litt Alles, und nur die Kirche ließ ihr Licht noch leuchten, so gut sie es vermochte. Ohne sie wäre das Recht der Völker und ihre Freiheit, wären Kunst, Sitte und Wissenschaften zu Grunde gegangen.

IV. Zeitabschnitt, von Papst Gregor VII. (dem siebenten) bis auf die Kirchenspaltung im Abendlande, oder bis auf die sogenannte Reformation Luthers; das ist vom Jahre 1073 bis zum Jahre 1517 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

Inneres Wachsthum der Kirche.

Das Bußwesen war nicht mehr ganz so, wie es seyn soll. Die Leute meinten, wenn sie viel Almosen geben, fasten, wallfahrten und sich körperlich züchtigen, so haben sie die rechte Buße gethan. Aber zum Aeußerlichen gehört auch stets das Innerliche, daher verordnete die Kirche, daß die Gläubigen beichten sollen, sobald sie Gutes und Böses unterscheiden können, und zwar alle Jahre auf Ostern und sodann die äußerliche Buße verrichten und hierauf das so hochheilige Sakrament des Altars empfangen sollen. Auch die Ablässe ertheilte jetzt die Kirche, das heißt den Nachlaß zeitlicher Strafen für begangene Sünden. Wohl trug der Ablaß damals der Kirche Geld ein; jetzt nicht mehr; aber die Kirche verwandte jenes Geld zu guten und frommen Zwecken. — Ungefähr um das Jahr 1380 kam allerlei Unglück in Hunger und Pest über Europa; die Menschen wollten Buße thun und ganze Massen von Menschen traten zusammen, sangen Bußlieder, geißelten sich blutig und andere tanzten, bis sie umfielen. Das waren die Flagellanten- oder Geislerzüge, die so ausarteten, daß die geistliche und weltliche Obrigkeit dem Unfuge ein Ende machen mußte.

Im Jahre 1229 entstand das Ketzergericht in der Kirche, Inquisition genannt. Es befahl, daß die Bischöfe jährlich die der Ketzerei Verdächtigen aufsuchen, und je nachdem sie unschuldig, schlimm, reuig oder verstockt waren, ihnen zur Rettung geistliche Strafen auflegen, oder wo es noth thun sollte,

die Schuldigen den weltlichen Gerichten übergeben sollten. Die Maasregeln gegen die Ketzer mußte der Papst schärfen, da sie sich mehrten und ihre Irrlehren verbreiteten, wie z. B. die Albigenser. Aber von Todesstrafen sprach kein Papst. Einzelne Fürsten und Geistliche mögen in Bestrafung der Ketzer zu weit gegangen seyn, wie z. B. der Weltpriester Conrad von Marburg, der sich von den Bischöfen nicht zur Milde habe bewegen lassen wollen, daher er zuletzt von rachsüchtigen Menschen erschlagen wurde. Der Papst milderte so bald als möglich die Ketzergerichte oder die Inquisition.

Eine ganz andere, als die kirchliche, war die Inquisition, die in Spanien aufkam im Jahre 1480. Denn dieses Ketzergericht hatte der Staat angeordnet, aber mit Zustimmung des Volkes, weil in diesem Lande die Juden und Mohammedaner so viele Christen zum Abfalle vom Christenthum verleiteten. Hat die spanische Inquisition Fehler gemacht, so geht das die Kirche nichts an; übrigens hat man auch auf die spanische Inquisition viel gelogen.

So bald die Kirche sah, daß das Volk ein Verlangen nach Andachten habe, so führte sie neue Feste ein. Zu diesen Festen gehört das der Dreieinigkeit, der Geburt, Opferung, unbefleckten Empfängniß und Heimsuchung Maria's und das Fest des Erzengels Michael. In diese Zeit fällt auch die Einführung des Fronleichnamsfestes. Aus der Charwoche wurde es in eine andere Zeit verlegt, damit man es als Freuden- und Siegesfest der Kirche feiern konnte. Es heißt Fronleichnamsfest, denn fron bedeutet in altdeutscher Sprache das, was dem Herrn gehöret, und Leichnam ist so viel als Leib, so daß Fronleichnam heißt, Leib des Herrn. Das Fest wurde zuerst in Lüttich, i. J. 1246, eingeführt.

Auch die Kunst in dieser Zeit war fromm und christlich; das zeigen die schönen Gemälde und Bildhauerarbeiten, die vom 13. bis in's 16. Jahrhundert gefertigt wurden; noch mehr aber die prächtigen Kirchen, die man damals baute. Aber eine größere Zierde und schöneres inneres

Wachsthum der Kirche jener Zeit waren die überaus gelehrten und frommen Kirchenlehrer, die man Scholastiker (Lehrer) nennt. Das Schönste aber an der Kirche jener Zeit waren einige Päpste, fromme Orden und Heilige. Der erste dieser Päpste aus unserem Zeitabschnitte ist der Papst Gregor der siebente. Er stellte Ordnung im Clerus (der Geistlichkeit) her und schärfte das alte Gesetz der Ehelosigkeit der Cleriker, das viele vergessen hatten, wieder ein, und wie er für die Freiheit der Kirche mit den Kaisern und Fürsten kämpfte, werden wir nachher noch sehen. Auch hatte er würdige Nachfolger, die sein Werk tapfer fortsetzten, wie z. B. der Papst Innocenz der dritte. Wohl kam auch da und dort ein schlimmer Papst, wie selbst unter den zwölf Jüngern Jesu ein Verräther war. So war z. B. Alexander der sechste, da er keinen guten Wandel führte. Aber im Glauben irrte auch er nicht und that sogar manches Gute für den Glauben, zum Beweise, wie ganz besonders Gott mit den Päpsten ist und sie im rechten Glauben erhält.

In dieser Zeit wurde auch der deutsche Kirchengesang und die Predigten in verständlicher Volkssprache eingeführt, und so wild auch viele Menschen waren, so waren sie doch gläubig, fromm und demüthig und in heiligen Dingen folgsam.

In diesem Zeitabschnitte entstand der Cistercienserorden, von dem ersten Kloster Cistercium in Frankreich so genannt. Ein junger Edelmann aus Burgund, Namens Bernhard, trat mit 30 Personen aus seiner Verwandtschaft in diesen Orden und gründete im Wermuthsthale das Kloster Clairvaux (lies Klärwo, welches Wort helles Thal bedeutet), wo er Abt wurde. Er starb 1153 nach Christi Geburt und erlebte 160 Klöster des Cistercienserordens.

Noch andere Orden enstanden in diesem Zeitraume, wie der Orden der Antoniter, Norbertiner oder Prämonstratenser, und der Trinitarier- oder Dreieinigkeitsorden. Dieser Trinitarierorden hatte die schöne Bestimmung, gefangene Christen

loszukaufen. Nach diesem Vorbilde entstand die Gesellschaft unserer lieben Frau von der Gnade, und wer dazu gehörte, gab oft seine ganze Habe, um Andere aus der Gefangenschaft zu erlösen; ja Manche aus dieser Gesellschaft gingen freiwillig in die Gefangenschaft, um einen andern Gefangenen dadurch loszukaufen.

Der hl. Franz von Assisi, welcher im Jahre 1182 geboren wurde, stiftete den Franziskanerorden und den Orden der Clarissinnen. Er stellte ein kleines Kirchlein, welches ihm ein Abt geschenkt hatte, wieder her, nannte es sein Erbstück, Portiuncula, erhielt für diese Kirche große Abläße, und daher schreibt sich das Portiunculafest. Weil aber mancher gute Christ nicht in ein Kloster gehen kann und doch etwas vom Segen der Orden für sich wünschte, so stiftete der hl. Franz von Assisi eine Bruderschaft, die in der Welt leben kann, aber gewisse Regeln zu beobachten hat, und das nennt man den Tertiarierorden oder den dritten Orden von der Buße. Dem hl. Franz drückte Christus seine Wundenmale in seinen Körper, weil er ihm so treu nachfolgte. Im Jahre 1226 starb er.

Im nämlichen Jahre, in welchem der hl. Franz von Assisi geboren wurde, kam auch ein anderer großer Heiliger zur Welt, nämlich der heilige Dominikus, der sich Allem unterzog, um die Ketzer, namentlich die Albigenser, zu bekehren. Er stiftete den Dominikanerorden, der, wie der Franziskaner- und Carmeliterorden zu den Bettelorden gehört. Zuletzt entstand der Orden vom hl. Franz von Paula; die Ordensmitglieder hatten strenge Satzungen und nannten sich aus Demuth die Minimen, auf deutsch die Mindesten oder Geringsten.

Endlich gab es auch noch Ritterorden von den Kreuzzügen her, von denen wir bald Mehreres hören werden. Zu diesen Ritterorden gehörten die Johanniter- oder Maltheserritter, die deutschen Ritter und die Templer. — Gerhard Grood stiftete im 14. Jahrhundert nach der Regel des hl. Augustinus den Orden der Brüder des gemeinschaftlichen Lebens.

Der schönste Schmuck im großen Garten der Kirche sind die Heiligen, und von diesen gab es auch in diesem vierten Zeitraume wieder viele. Einige haben wir schon ein wenig kennen gelernt, wie den hl. Bernhard, welcher in strengster Buße sein Leben zubrachte. Bei einer großen Hungersnoth im Jahre 1123 vertraute er Gott und nahm 3000 Arme zur Versorgung und siehe, Gott gab ihm die Mittel, sie zu erhalten. Einen ganz rohen Missethäter bat er vom Tode los und wußte ihn so sanft und gut zu machen, daß er 30 Jahre strenge Buße that und erbaulich starb. Bernhard sagte der Kloster- und Weltgeistlichkeit die Wahrheit, wo es nöthig war und belehrte sehr viele zu besserem Wandel. Der König von Frankreich hatte sich Ungerechtigkeiten gegen die Kirche erlaubt; man klagte es dem hl. Bernhard, und dieser warnte den König in einem freimüthigen Briefe. Später bedrückte der König die Kirche wieder, und jetzt schrieb ihm der hl. Bernhard: „Macht Euch auf Züchtigungen gefaßt; Euer ältester Sohn wird Euch genommen werden; er wird eines frühen Todes sterben.“ Und bald darauf stürzte dieser älteste Sohn mit dem Pferde und starb. — Bernhard's Frömmigkeit und Weisheit waren weltberühmt, daher er oft die Streitigkeiten der Könige und der Kirche schlichten mußte. Man wollte ihn nöthigen, Bischof in Mailand zu werden, er aber floh. Im Jahre 1153 starb der hl. Bernhard.

Eine große Heilige war Catharina von Siena, im Jahre 1347 in Toscana geboren. Diese hatte von Jugend auf viel zu leiden, und auch der Herr ließ sie sehr prüfen und plagen; aber Catharina harrte aus in Keuschheit, Gehorsam und Demuth und starb selig am 30. April 1380. — Thomas von Aquin, Bonaventura, Norbert und Andere sind ebenfalls Heilige aus dieser Zeit und waren zugleich die gelehrtesten Männer. Bereits gab es 66 hohe Schulen oder Universitäten in Europa aus dieser Zeit, meistens von den Päpsten gestiftet und von der Kirche unterstützt.

Zweites Kapitel.

Aeußeres Wachsthum der Kirche.

Von den Ländern der Ostsee drang das Christenthum herab in die Länder gegen Mittag und Morgen. Die Preußen wollten sich lange nicht bekehren; sie erschlugen öfters die Sendboten und schafften alles Christliche wieder ab; denn sie sahen, daß ihre Nachbarn, die Herzoge von Polen, mit dem Christenthum unter sie dringen wollten, um sich im Preußenlande festzusetzen und es dann zu erobern. Da die Preußen immer feindlicher wurden gegen die Christen, so ordnete der Papst einen Kreuzzug gegen sie an; die Preußen aber flüchteten in Wälder und Sümpfe und wütheten noch ärger gegen die Christen. Jetzt stiftete man den Orden der Ritterbrüder; die mußten im Feindeslande bleiben, die Christen schützen und für Ausbreitung des Christenthums sorgen. Aber in einer Schlacht kamen einmal alle um, bis auf fünf. Man rief jetzt die Ritter des deutschen Ordens herbei. Nach und nach wurden doch die Preußen Christen.

Das letzte Volk in Europa, das sich zum Christenthum bekehrte, sind die Littauer. Im Jahre 1386 nämlich nahm der Littauer Großfürst Jagello das Christenthum an und zerstörte die Heiligthümer des Heidenthums, damit das Volk sehen möchte, daß es nichts um seine Götzen sei; auch gab er jedem seiner Unterthanen, der sich taufen ließ, einen weißen Rock von Wolle. Aber erst als der deutsche Orden einen Theil von Littauen eroberte, im Jahre 1404, wurde das Christenthum allgemeiner in diesem Lande.

Im Jahre 1492 wurde Amerika entdeckt und sogleich im Jahre darauf sandten die spanischen Herrscher, Ferdinand und Isabella, Missionäre nach Amerika, und seither arbeitete die Kirche an der Bekehrung dieses Welttheiles. Im nämlichen Jahre, in welchem Amerika entdeckt wurde, besiegten Ferdinand und Isabella die Mauren oder Saracenen in Spanien vollends ganz, welche fast 800 Jahre lang

daselbst das Christenthum unterdrückt hatten. Die besiegten Saracenen schifften sich nach Afrika ein und von ihrer Besiegung her bekamen die spanischen Könige bis auf den heutigen Tag den Titel: katholische Majestät. Am 2ten Januar 1492 wurden die Saracenen besiegt, und die Königin Isabella gab in ihrer Freude dem Columbus die Einwilligung und Mittel, Amerika zu entdecken.

Im Jahre 1486 entdeckten die Portugiesen die Westküste von Afrika, das grüne Vorgebirg und die azorischen, canarischen und kapverdischen Inseln, und nun waren wieder neue Länder für Christi Lehre geöffnet und es ließen sich auch im Königreiche Congo Viele taufen.

In den großen, weiten Ländern der Tartaren predigten, lehrten und tauften die Franziskaner mit unermüdlicher Kraft und Ausdauer, keine Marter und Beschwerde scheuend.

Jetzt sind wir in Europa, Afrika und Amerika herumgekommen und haben gesehen, wie die Kirche sich in diesen drei Welttheilen ausgebreitet hat, und nun ist es Zeit, daß wir nach dem Morgenlande sehen, nach Asien, wo er zuerst war. Dort wurden die Ersten die Letzten, die Christen arteten aus, und die Türken unterjochten sie und hatten alle heiligen Orte Palästinas in ihrer Gewalt. Lange Zeit durften die Christen ungehindert in Jerusalem das hl. Grab besuchen. Da aber die seldschukischen Türken Herrr wurden und sehr roh waren, so wurden die Christen und die heiligen Stätten arg mißhandelt. Der Papst, Gregor der Siebente, wollte helfen, aber er konnte nicht, da er genug mit dem Kaiser Heinrich dem Vierten zu thun hatte. Mit einem Male kommt ein armer Pilger, der zugleich Mönch und Einsiedler war, Peter von Amiens, (lies Amiä) genannt, von seiner Reise nach Jerusalem zurück nach Europa und erzählt überall gar beweglich, wie die Türken die Christen plagen und ihre Heiligthümer verunehren. Alles rief: „Nach Jerusalem, Gott will es.“ Der Papst Urban II. gab seinen Segen, den Ablaß, Geld, kurz, was er hatte, und

jeder, der zur Eroberung Jerusalems fortzog, trug ein Kreuz von Tuch am Kleide; daher hieß man diese Züge Kreuzzüge, und die Leute dabei nannte man Kreuzfahrer. Peter zog in Frankreich von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und brachte ein ganzes Heer Kreuzfahrer zusammen. Er zog durch Ungarn Constantinopel zu und führte das ungeordnete Heer an, welches nichts ausrichtete in seiner Unordnung und fast ganz zu Grunde ging. Bald kam aber ein geordnetes Heer nach, angeführt von dem Herzog Gottfried von Bouillon (lies Bulljon). Es erlitt zwar viel Drangsale und Beschwerden; als aber die Leute Jerusalem sahen, weinten sie laut vor Freude, küßten die Erde und eroberten die Stadt am 15ten Julius des Jahres 1099. Gottfried war der erste in der Stadt und wurde König von Jerusalem, ließ aber sich keine Krone da aufsetzen, wo Jesus die Dornkrone getragen habe. Leider starb er schon im nächsten Jahre, und die christlichen Fürsten und Ritterorden im heiligen Lande bekamen Streitigkeiten unter einander, und beinahe hätten die Türken, im Jahre 1144, Jerusalem wieder erobert. Deßhalb unternahm der König von Frankreich, Ludwig der Siebente, einen neuen Kreuzzug, wozu der Papst, Eugen der Dritte, und der heilige Bernhard die Fürsten und Völker kräftig ermunterten. Dießmal, im Jahre 1147, zog auch der deutsche König, Konrad der Dritte mit und sein Neffe, Friedrich von Schwaben, Barbarossa oder Rothbart genannt, der nachher deutscher Kaiser wurde. Auch der Herzog Welf von Baiern und der Herzog von Böhmen gingen mit. Man nahm den Weg über Constantinopel. Aber der griechische Kaiser fürchtete insgeheim diese Heere, betrog sie, wo er konnte und fügte ihnen manchen Schaden zu. Dazu kamen die vielen Angriffe der Türken, Hunger und Mühseligkeiten, so daß zuletzt von dem ungeheuren Heere nur noch ein schwacher Rest in Jerusalem ankam, im Jahre 1149, und so konnten die Fürsten nichts ausrichten und zogen wieder heim. Der tapfere Sultan Saladin von Aegypten eroberte Je-

rusalem wieder am 2ten October des Jahres 1187. Das ganze Abendland erschrack, und abermals ermahnte der Papst die Christen, und so kam wieder ein Kreuzzug zu Stande im Jahre 1188. Aber der Feldzug lief nicht glücklich ab. Im Jahre 1196 zog ein deutsches Heer nach Palästina, kam aber nach zwei Jahren wieder heim, weil es hörte, der Kaiser Heinrich der Sechste sei gestorben. Im Jahre 1202 zogen französische Kreuzfahrer aus, eroberten und plünderten Constantinopel und stifteten daselbst das lateinische Kaiserthum, welches im Jahre 1261 wieder endete, weil ein griechischer Kaiser Constantinopel wieder eroberte.

Im Jahre 1217 zogen die Ungarn ins heilige Land und richteten nichts aus. Im Jahre 1228 eroberte Kaiser Friedrich der Zweite Jerusalem, setzte sich in der Heiliggrabkirche die Krone auf und ging schon 1229 wieder nach Hause. Die Christen im heiligen Lande waren nicht einig unter sich, und so entriß das Volk der Chowaresmier den Christen Jerusalem wieder im Jahre 1247. Noch zwei Kreuzzüge unternahm der König von Frankreich, Ludwig der Neunte, der Heilige, zuerst 1254 und zuletzt 1270; in diesem Jahre starb er, auf dem Zuge zu Tunis in Afrika, an der Pest.

Die Kreuzzüge, im Ganzen 7 Hauptzüge, dauerten also beinahe 200 Jahre und kosteten manches Leben. Aber sie waren doch eine große Wohlthat. Manches Volk wurde mit Christen bekannt und die abendländischen Christen machten so zu sagen ihre Wanderzeit in den Kreuzzügen. Es kam ein frommer Geist ins Volk, und es konnte einen schönen Zweck erreichen, oder einen frommen Tod finden. Es gab ohne sie damals zu viele Leute, und ohne die Kreuzzüge hätte es Empörungen gegeben, und zuletzt hätten die Völker und die Kirche ohne diese Züge alle Freiheit verloren, und die weltlichen Herren hätten Alles unterjocht. Von den Kreuzzügen schreiben sich auch die Ritterorden her. Auch in den Osten von Asien sandten die Päpste immer neue Missionäre, deren Arbeit aber schwer war,

weil es dort Irrlehrer und Sektirer gab. Im Jahre 1288 sandte der Papst Nikolaus der Vierte einen Franziskanermönch, Johannes von Monte Corvino genannt, nach Asien, und diesem gelang es mit Gottes Hülfe, eine Kirche in der Stadt Pecking in China zu bauen und gegen sechs tausend Mongolen zu bekehren.

Drittes Kapitel.

Drangsale der Kirche durch die Kaiser.

Die Kirche ist die Braut Christi; deßwegen hat sie ein ähnliches Schicksal wie ihr Bräutigam. Ihr Weg geht durch Leiden aller Art zur Verherrlichung. Zuerst bereiteten einige Kaiser in diesem Zeitabschnitte der Kirche viele Beschwerden und Mühen. Die Päpste sahen manche Unordnungen bei den Geistlichen; besonders bei den Bischofswahlen ging es nicht her, wie es nach alten Kirchengesetzen hätte gehen sollen. Denn die Kaiser setzten eigentlich die Bischöfe ein, und so wurden diese von den Kaisern, statt vom Papste abhängig. Papst Alexander der zweite, vom Jahre 1061 bis 1073, mußte dem Kaiser Heinrich dem vierten von Deutschland erklären, daß er ihn nie krönen werde, wenn er seine Gemahlin Bertha verstoße; überhaupt klagte das sächsische Volk sehr über diesen Kaiser und seine schlechten Amtleute. Hierauf lud er den Kaiser vor sich nach Rom, starb aber inzwischen und Gregor der siebente wurde Papst. Das war der rechte Mann in dieser schweren Zeit. Er säuberte die Kirche zuerst im Innern; denn erlaubte er den Unfug nicht, der nach und nach eingerissen war, daß Priester Weiber nahmen, und verbot alle Simonie, das Kaufen und Verkaufen geistlicher Aemter und Würden. Der Kaiser Heinrich versprach, dem Kaiser dabei an die Hand zu gehen. Das gefiel dem Volke wohl, und nur schlechte Priester widersetzten sich heftig. Aber der Papst bannte Alle, welche nicht folgten in

diesen Stücken, und auch jene Priester, die geistliche Aemter von den Fürsten annahmen. Ebenso kamen auch die Fürsten in den Bann, wenn sie kirchliche Aemter austheilten. Der Kaiser hielt sein Wort nicht und verspottete die Anordnungen des Papstes, weil er die Sachsen besiegt hatte und sich also nicht mehr fürchtete. Ja, er wollte alle Bischöfe gegen den Papst aufhetzen. Es gelang aber nicht, und der Papst bannte jetzt den Kaiser, der ein Wüstling war und zudem die heiligen Geheimnisse der Kirche auf eine schändliche Weise verspottet hatte. Der Kaiser wollte über den Bann nur lachen; es kam ihm aber bald anders, denn mehrere seiner Anhänger starben plötzlich, die hart bedrückten Sachsen faßten Muth und die deutschen Fürsten waren nahe daran, den Kaiser Heinrich abzusetzen. Das wollte der Papst nicht, und Heinrich verrichtete eine Buße, wie sie in jener Zeit unter Hohen und Niedern gebräuchlich war. Der Papst löste den Bann und söhnte sich mit Heinrich aus, und zum Dank wollte dieser den Papst gefangen nehmen. Endlich setzten die deutschen Fürsten den treulosen Kaiser ab, der drei Sommer nach einander den Papst belagerte. Der Normannen-Herzog, Robert Guiscard, herrschte damals in Neapel, und dieser kam Gregor dem siebenten zur Hilfe, und nochmals bannte dieser den Kaiser und zog mit Guiscard nach Salerno, weil er in Rom nicht sicher war. Dort starb er den 25ten Mai 1085. Heinrich blieb wild gegen Jedermann, und starb unglücklich im Banne und zwar plötzlich. Sein Sohn, Heinrich der fünfte, der den Vater vom Throne gestoßen hatte, setzte den Kampf mit den Päpsten fort, mußte aber nachgeben und die Kirche behielt die freie Weihe und Wahl ihrer Diener.

Kaum hatte die Kirche diesen Sieg errungen, so wartete schon wieder ein anderer Kampf auf sie. Die Hohenstaufen oder schwäbischen Kaiser kamen zur Herrschaft; Friedrich der Rothbart oder Barbarossa war der erste der Hohenstaufen, der Kaiser wurde; ein gewaltthätiger Fürst, der ohne rechtmäßigen Grund sich von seiner Gemahlin schei-

den ließ, um die reiche Erbin von Burgund zu heirathen. In Italien drückte er das Volk, und als der Papst gestorben war, setzte er dem rechtmäßig gewählten Papste, Alexander III., einen Gegenpapst, Viktor entgegen. Aber die meisten Christen hingen dem erstern an. Friedrich nahm Rom in seiner Wuth ein, aber Gott schlug seine Armee mit der Pest, so daß er heimfliehen mußte. Endlich bat er den Papst um Frieden; dieser löste ihn vom Bann und gab ihm, mit Freudenthränen in den Augen, den Friedenskuß. Auf Friedrich folgte sein Sohn, Heinrich der Sechste, als Kaiser, ein roher, habsüchtiger Mensch, der in Neapel gegen Weltliche und Geistliche wüthete. Im Jahre 1197 starb der Wütherich und hinterließ ein Söhnchen, Friedrich den Zweiten. Der edle Papst, Innocenz der Dritte, war der Vormund Friedrichs und sorgte, daß er Kaiser wurde sobald als möglich. Er vergalt aber dem guten Papste schlecht, und brauchte Alles, List und Gewalt, um Alles zu unterdrücken. Sicilien behandelte er mit aller Grausamkeit, und versündigte sich schwer durch Unglauben, Kirchenraub und Meineid. Die Strafe kam über ihn. Es gelang ihm nichts mehr, und sein Lieblingssohn, Enzio, wurde von den Bolognesen lebenslänglich gefangen gehalten. Friedrich der Zweite starb 1250, und sein Sohn, Konrad der Vierte, wurde sein Nachfolger, starb aber schon 1254 und hinterließ ein dreijähriges Söhnlein, Konradin von Schwaben genannt. Der Papst nahm sich des Kindes an. Aber der französische Prinz, Karl von Anjou, (lies Anschu) behielt Sicilien, und als Konradin Jüngling war, wollte er dieses Reich erobern, fiel aber dem Prinzen Karl in die Hände, der ihn am 29sten October 1269 auf dem Marktplatze in Neapel enthaupten ließ. So fiel der letzte Hohenstaufe. Keine Spur ist mehr von ihnen da, nur ein kahler Berg in Württemberg, wo einst ihr Schloß stand, heißt noch so. Das Papstthum aber besteht noch.

Viertes Kapitel.

Drangsale der Kirche durch die Könige von Frankreich und durch Irrlehrer.

Durch List und Gewalt brachten es die französischen Könige dahin, daß die Päpste nicht mehr in Rom, sondern in der französischen Stadt Avignon (lies Awinjon) wohnten, und zwar vom Jahre 1309 bis 1377, und das nennt man die babylonische Gefangenschaft der Päpste. In dieser Zeit wurden beinahe lauter Franzosen gewählt und diese mußten natürlich den Franzosen viel zu lieb thun. Als diese traurige Gefangenschaft der Päpste zu Ende war, kam bis zum Jahre 1417 noch etwas Traurigeres: es wurden immer mehrere Päpste gewählt, oder ein Papst und ein Gegenpapst, aber das Concil von Constanz machte i. J. 1417 dieser Sache ein Ende. Das Volk wußte oft nicht, wer der rechte Papst war. In dieser Unordnung verfiel der Glaube und die Zucht. Daher hielten die Päpste eine Kirchenversammlung an der anderen, um solchen Uebeln zu steuern.

Im Jahre 1453 eroberten die Türken Constantinopel und machten dem griechischen Reiche ein Ende. Der Papst Nikolaus der Fünfte bot Alles auf, dieses Reich der Christenheit zu erhalten; aber es hatte sich von der Kirche getrennt und darum kam solches Strafgericht Gottes über die Griechen. Aus dem verdorbenen Griechenreiche kamen auch schlimme Ketzer ins Abendland. Sie kamen unter allerlei Namen vor; ihr späterer Name, Albigenser, ist der bekannteste. Sie verwarfen alle gottesdienstlichen Gebräuche, glaubten nur an einen geistigen Christus und legten die Sakramente bildlich aus. Auch nahmen sie einen bösen und guten Gott an. Kurz vor ihrem Tode legten sie ihren Anhängern die Hände auf und dann wurden dieselben ausgehungert oder getödtet. Wegen ihrer Gräuelthaten bekriegte man sie im südlichen Frankreich und in Oberitalien. Am meisten aber richtete der heilige Dominikus und sein Predigerorden bei ihnen aus. Aber auch die Waldenser verfielen in allerlei Irrthümer.

In England lebte ein unruhiger Priester, Namens John Wicliffe, Professor der Theologie seit 1372, welcher den Papst angriff, weil man kein Oberhaupt in der Kirche brauche. Anfänglich gefiel das dem Könige von England, weil er keine Steuern nach Rom zahlen wollte. Bald aber sah der König, daß solche Lehren Empörung stiften, daher er 1382 den Wicliffe absetzte. Einer seiner Schüler war Hieronymus von Prag, welcher Wicliffes Schriften nach Prag brachte, und sie seinem Freunde Johann Hus zeigte. Dieser meinte anfänglich, solche Schriften sollte man verbrennen; nachher übersetzte er sie ins Böhmische. Der Erzbischof war dem Hus gewogen, mußte aber doch die Schriften untersuchen lassen, und da fand man 45 falsche Lehren darin. Aber Hus und Hieronymus gaben nicht nach; ja Hieronymus ließ zwei Karmelitermönche ins Gefängniß werfen und den dritten stürzte er selbst in die Moldau. Im Jahre 1413 bannte man den Huß und verdammte seine Schriften; aber Hus schmähte immer ärger. Jetzt forderte ihn der Kaiser Siegmund vor die Synode in Constanz, im Jahre 1414. Er bekam einen Geleitsbrief, mußte aber geloben, sich zu stellen und ruhig zu verhalten. Statt dessen versammelte er unruhige Leute um sich, trug seine Irrlehre ihnen vor und suchte zu entfliehen. Er ward erwischt, blieb troß aller Belehrung auf seinem Ungehorsam und der Kaiser verurtheilte ihn nach dem Gesetze jener Zeit als Irrlehrer und Volksaufwiegler zum Feuertode. So auch seinen Freund Hieronymus, der bald widerrief, bald wieder ungehorsam war. Jetzt entstand der Husitenkrieg; aber bald bekamen die Husiten unter einander selber Streit, und da man der einen Partei den Kelch im Abendmahle gestattete, so hießen sie Calixtiner oder Kelchner, und diese schloßen sich den Katholiken an, und vertilgten die andere Partei der Husiten.

In England trat auch ein sogenannter Reformator oder Kirchenverbesserer auf, versprach dem Volke Wohlstand und Freiheit und sammelte einen Haufen von 200,000 um sich,

drang 1382 am Fronleichnamsfeste in London ein und erschlug den Reichskanzler und Erzbischof. Kaum rettete sich der König. Das nämliche werden wir im nächsten Zeitabschnitte in Deutschland sehen. Wenn da und dort kirchliche Mißbräuche oder schlechte Priester verkommen, so kann das die Kirche am besten abstellen und sie thut es auch sobald als möglich, wenn man sie nicht daran hindert oder ihr in ihr Amt greift. So gab es z. B. in Mailand im eilften Jahrhundert manche unwissende und sittenlose Priester, die nicht mehr unter dem Papste stehen wollten. Nur zwei Priester traten den schlimmen entgegen und sammelten Anhänger. Sie wurden sogar von den schlechten Priestern ermordet; dennoch aber siegte ihr Anhang: man that Buße und söhnte sich mit Rom aus.

Fünftes Kapitel.

Das Mittelalter.

Unter dem Mittelalter versteht man die Zeit vom Ende des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt, bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, oder vom Untergange des abendländischen Römerreiches bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken. Das Mittelalter geht also von 476 bis 1453 nach Christus, und dauert somit beinahe 1000 Jahre. Ueber dieses Mittelalter schimpfen alle die Leute, welche nicht viel verstehen oder die Kirche nicht lieben. In dieser Zeit hatte die Kirche die größte Gewalt, und das zum Glück, sonst wäre das Volk unter manchen rohen Fürsten hart behandelt worden. Das Recht verstanden damals Wenige; aber am Besten kannte es der Priesterstand, und darum wandte sich auch das Volk ihm so gerne zu und führte das Sprüchwort: „*unter dem Krummstab, das heißt unter dem geistlichen Regimente, ist gut wohnen.*“ Man sagt auch, die Geistlichkeit sei im

Mittelalter zu reich gewesen. Aber warum wurde sie so reich? Weil man ihr viel schenkte und sie damit gut hauste. Und warum schenkte man ihr viel? Weil man sie liebte; denn in den Tag hinein schenkt Niemand.

Man klagt über die vielen Klöster des Mittelalters. Aber warum entstanden denn so viele Klöster, wenn sie unnöthig waren? Sie waren die Zufluchtsstätten der Guten, Betrübten und Verlassenen. Sie bauten öde Gegenden an, gaben Saatkorn und Boden den Landleuten, und so entstanden blühende Dörfer und große Städte, wo sonst nur Wälder und Sümpfe gewesen waren.

Das Mittelalter war freilich eine rauhe Zeit, voll Streit und Kampf; aber die Religion achtete man mehr als jetzt. Zu Künsten und Wissenschaften hatte man noch wenig Geschick und Zeit; diese erhielten sich aber unter den Geistlichen und in den Klöstern. Man sehe nur die schönen Münster, Dome und sonstigen Kirchen an. Sie stammen meistens aus dem Mittelalter, wie z. B. der Dom in Cöln, Straßburg, Freiburg, Regensburg und an vielen anderen Orten.

Später hat man die Klöster eingehen lassen und bald wuchsen so viele Arme heran, daß wir uns jetzt nicht mehr zu helfen wissen. Denn die Klöster waren die Kornkammern der Armen und halfen ihnen in so mancher Theurung. Kommt jetzt eine einzige Theurung, so ist überall Noth und Elend.

V. Abschnitt. Von der sogenannten Reformation oder Kirchenspaltung im Abendlande bis auf unsere Zeit; oder vom Jahre 1517 bis 1851 nach Christi Geburt.

Erstes Kapitel.

Die sogenannten Reformatoren des 16ten Jahrhunderts.

Unter Reformation versteht man die Verbesserung einer Sache; die Reformation, von der wir jetzt reden, sollte eine Kirchenverbesserung bedeuten. Daß man aber dießmal Kirchenverschlimmerung darunter zu verstehen hat, oder noch besser Kirchenmißhandlung, das werden wir später deutlich sehen.

Weil die sichtbare Kirche aus Menschen besteht, so ist zu allen Zeiten Mangelhaftes an ihr zu ihrer Prüfung und Läuterung. Ihr unsichtbares Haupt, Christus, hat das vorausgesagt im Gleichnisse vom Unkraute, das man bis zur Ernte stehen lassen müsse, wo man es besser ausscheiden könne. Im 16ten Jahrhundert traten mit einem Male drei Männer auf und maßten sich an, neue Lehren aufzubringen und zu behaupten, daß sie die Kirche verbessern wollen. Diese drei Männer waren Luther, Zwingli und Calvin.

Martin Luther war der Sohn eines Bergmannes und wurde zu Eisleben, in Sachsen, am 10. Novbr. 1483, geboren. Als junger Mensch that er das übereilte Gelübde, Mönch zu werden. Er trat also in das Augustinerkloster zu Erfurt. Er wurde hierauf Lehrer der Gottesgelehrtheit in Wittenberg. Eine falsche Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott hatte er lange bei sich getragen. Da kam ein Dominikanermönch, Namens Tetzel, als Ablaßprediger nach Jütterbock, und da ihm viel Volk zulief, so schrieb Luther im Jahre 1517 seine 95 Sätze gegen den

Ablaß, und doch gesteht er selber in seinen Schriften, er verstehe die Lehre vom Ablaß nicht recht, und Tetzel, ein ernster, verständiger Mann, bewies ihm, daß er den Ablaß falsch auffasse. Dafür spottete und schmähte Luther auf eine unwürdige Art über den Tetzel.

Selbst Luthers Freunde erschracken und sein Bischof ließ ihn bitten und beschwören, seine 95 Sätze nicht unter das Volk zu bringen, weil sie Mißverständniß und Aergerniß erregen würden. Luther versprach das, und ließ dennoch diese 95 Sätze in vielen tausend Exemplaren verbreiten. Widerlegte ihn ein gelehrter Mann, so schimpfte Luther entweder tüchtig auf ihn, oder behauptete er, der Teufel habe seinem Gegner geholfen. Doch erklärte er dem Papste, daß er ihm gehorsam sein wolle. Aber der Papst mochte versuchen, was er wollte, Luther folgte nie und wurde immer hochmüthiger und eigensinniger, so daß er zuletzt sich für den Weisesten und den Papst für den Antichrist hielt. Endlich erließ der Papst ein Schreiben gegen Luthers Irrthümer, und diese Bulle verbrannte Luther öffentlich, begleitet von einem Haufen irregeleiteter Studenten. Von dort an schmähte er immer heftiger auf das Papstthum. Der Kaiser, Karl der Fünfte, lud nun Luthern im Jahre 1521 vor den Reichstag nach Worms. Seine Irrthümer wurden ihm vorgehalten; er suchte Ausflucht und widerrief nicht. Es wurde darum die Reichsacht über ihn ausgesprochen und die Unterdrückung seiner Irrlehre anbefohlen.

Als Luther von Worms heimreiste, ließ ihn sein Churfürst, der von Sachsen, verabredetermaßen auf die Wartburg in Sicherheit bringen, wo er die Bibel übersetzte. Man hatte vor Luther schon mehr als 30 Uebersetzungen der Bibel in deutscher Sprache. Er übersetzte sie im Ganzen gut; doch wies man ihm viele, viele Fehler nach. Mit König Heinrich dem Achten von England kam Luther auch in Streit und schmähte ihn in den schmutzigsten Ausdrücken. Sobald aber dieser Fürst mit dem Papste uneins wurde, schmei-

chelte ihm Luther; der König säumte nicht, dieß zweideutige Benehmen zu seiner Schande aufzudecken. Plötzlich heirathete Luther und zwar eine entsprungene Nonne, so daß selbst seine Freunde sich hieran ärgerten. Luther aber nahm alle möglichen Ausreden, als zum Beispiel: Gott habe ihm das mitgegeben; oder: sein Vater habe es früher schon gewünscht. — Vom Jahre 1531 bis 1536 lag er im Streite mit den Zwinglianern, den Reformirten in der Schweiz; überhaupt kam er mit Jedermann, selbst mit seinen besten Freunden in Zwist; bitterer Unmuth erfüllte sein Gemüth; er sah die schlimmsten Früchte seines Werkes und sein Gewissen machte ihm stete Vorwürfe, wie er selber gesteht. Aber sogleich bildete er sich wieder ein, das thue der Teufel und nicht Gottes Stimme im Gewissen. Am 18ten Februar 1546 starb Luther.

Seine Gehülfen waren Karlstadt, den Luther nachher vertrieb, der gelehrte aber unsittliche Ritter, Ulrich von Hutten, und der rohe Ritter, Franz von Sickingen; vor allen aber Philipp Melanchthon, ein gelehrter, aber schwacher und unselbstständiger Mann.

Der zweite sogenannte Reformator war Ulrich Zwingli, ein Schweizer, 1484 geboren; ein ausschweifender, leichtsinniger Mensch, der selber sagte: „er läugne sein unehrbares Leben nicht, das er leider bisher mit Frauen geführt habe und wodurch er viel Aergerniß gegeben habe.“ Ein solcher Mensch wollte die Kirche verbessern! Er hatte Gehilfen, die seiner werth waren, einige Zeit lang einen Namens Hetzer, welcher wegen seiner Gotteslästerung und Unsittlichkeit in Konstanz enthauptet wurde. Zwingli brachte die Schweizer, seine Landsleute, so hinter einander, daß es zum Kriege kam und Zwingli in der Schlacht bei Kappel fiel, am 14ten October 1531, worüber Luther und seine Anhänger sich freuten.

Der Dritte, sogenannte Reformator, war Johann Calvin, in Frankreich geboren, im Jahre 1509. Zuerst hing er Luthers, dann Zwinglis Lehre an. Er mußte fliehen

und kam nach Genf, wurde aber dort wieder verjagt, weil er ein harter unbarmherziger Mensch war. Später konnte er wieder nach Genf zurückkehren, wo er einen seiner Gegner, der gegen ihn geschrieben hatte, enthaupten ließ.

Ein Spanier, Namens Servet, schrieb ein Buch, in welchem er die Dreieinigkeit läugnete. Calvin lockte ihn in freundschaftlichen Briefen nach Genf und ließ ihn in ein abscheuliches Gefängniß werfen, wo Schmutz und Ungeziefer den Unglücklichen quälten. Ja, er ließ ihn zum Tode verurtheilen, und Servet bat um die Hinrichtung durch das Schwert, aber der grausame Calvin ließ ihn langsam an grünem Holze verbrennen. Ganz Genf zitterte vor diesem Tyrannen. Er starb am 27ten November 1564.

Das waren also die Kirchenverbesserer des 16ten Jahrhunderts.

Zweites Kapitel.

Die Hauptlehren dieser sogenannten Reformatoren und ihre Ausbreitung.

Alle Irrlehren, die von den ersten Zeiten des Christenthums an nach einander da gewesen waren, kamen wieder durch diese drei Männer und ihre Schüler auf. Luther lehrte, man solle nichts glauben, als was in der hl. Schrift stehe, und diese solle jeder selber auslegen; also darf jeder glauben, was er will. Der Mensch habe keinen freien Willen, sei schlechter als ein Thier und Stein; er dürfe nur glauben, so sehe ihn Gott für gerecht an. Er nahm nur zwei Sakramente an: Taufe und Abendmahl, verwarf alle guten Werke, alle kirchliche Ordnung, und erklärte jeden Christen für einen Priester.

Zwingli ließ gar kein Sakrament gelten, als nur soweit, daß es ein Zeichen oder eine Erinnerung sei; er zerstörte Altäre, Bilder und Orgeln in den Kirchen und ließ nichts aufstellen, als einen Korb mit Brod und einige Becher mit Wein. Singen durfte man in der Kirche nicht

mehr, und die einzelnen Bibelabschnitte vor der Predigt ließ er in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache dem Volke vorlesen. Die Erbsünde sei keine Sünde, sondern nur Schwachheit zum Guten. An der Sünde sei Gott schuld, und er sei die Weltseele, und nach dem Tode wandern die Seelen von einem Körper in den andern; lauter heidnische Lehren.

Calvin lehrte: Ist ein Mensch einmal gerechtfertigt, so kann er nicht mehr verloren gehen; auch die Kinder gerechtfertigter Eltern sind schon gerechtfertigt. Die Taufe ist nur ein Zeichen, daß man ein Christ sein wolle. Einen Theil der Menschen hat Gott zur Verdammniß, den andern zur Seligkeit bestimmt, man mag nun gut oder schlimm leben. Gott wirkt das Gute bei denen, die zur Seligkeit bestimmt sind, und das Böse bei denen, die zur Verdammniß bestimmt sind. Das ist die schreckliche Vorherbestimmungslehre, bei der es keinen freien Willen und nur Leichtsinn oder Verzweiflung gibt.

Natürlich werdet ihr fragen: wie war es möglich, daß so schreckliche Lehren Anhänger fanden? Das ging so zu: Weil Viele die Kirche verachteten, so verblendete sie Gott, daß sie solche gefährliche Lehren annahmen, nachdem sie die alten katholischen Lehren verstoßen hatten. Sodann meinten Viele, so gefährlich seien die neuen Lehren nicht; man wolle nur Mißbräuche abstellen, und die Reformatoren ließen ihre Lehren nicht frei heraus, sondern behaupteten oft, sie lehren nur alte katholische Lehren. Auch nahmen natürlich Viele diese Lehren gerne an, da man dabei freier leben konnte, und viele Fürsten benützten die neuen Lehren, um sich vom Kaiser loszumachen und ihre leeren Beutel mit dem Kirchengute zu füllen; denn bei dieser Reformation wurde alles Kirchengut den Fürsten zugesprochen und diese wurden für die obersten Bischöfe der neuen Kirche erklärt. Man darf nur ein wenig sehen, wie und warum die einzelnen Länder die sogenannte Reformation annahmen.

Sachsen wurde lutherisch, weil der Fürst es wünschte, und er wünschte es, weil er den Kaiser nicht leiden konnte und Geld brauchte. So war es auch in Hessen, wo der Landgraf die Lehre derjenigen annahm, die ihm mehr als *eine* Frau zu heirathen erlaubten.

In Preußen war Albrecht der Hochmeister des deutschen Ordens; als solcher durfte er nicht heirathen. Er ward nun lutherisch, heirathete und riß das Hochmeisterthum als erbliches Herzogthum an sich.

In Lievland und Kurland führten zwei Aufrührer den Protestantismus ein. In Ungarn war ein ausgearteter Klerus, und die Edelleute gelüsteten nach den Kirchengütern, und so fand die neue Lehre Eingang. So ging es auch in Siebenbürgen.

In Schweden führte Gustav Erichsen das Lutherthum ein, und zwar mit aller Gewalt, um seine Gewalt zu behaupten. Den Papst täuschte er, als könne er die neue Lehre nicht ausstehen und unterdrücke sie mit Gewalt, während er Bischöfe hinrichten und die heldenmüthigen Klosterjungfrauen zu Wadstena schrecklich mißhandeln ließ.

König Christian der Zweite von Dänemark, die Herzoge von Schleswig und Holstein trachteten nach der Macht der Bischöfe und des Adels, also riefen sie lutherische Prediger herbei und wer seinen Glauben nicht abschwur, mußte auswandern.

In Island enthauptete man den Bischof und führte den Protestantismus ein.

In England that König Heinrich der Achte Anfangs so katholisch, daß man ihn Glaubensvertheidiger nannte. Nun fiel es ihm ein, sich von seiner rechtmäßigen Gemahlin, die ihm schon drei Söhne und zwei Töchter geboren hatte, scheiden lassen zu wollen, weil er eine Hofdame heirathen wollte. Der Papst willigte natürlich in eine so ungerechte Ehescheidung nicht ein, und nun sagte sich der König von Rom los, zog die Kirchengüter ein und wüthete mit Galgen und Scheiterhaufen gegen die

edelsten Katholiken. Im Ganzen hatte er sechs Weiber, von denen er zwei verstieß und zwei hinrichten ließ. Auch die letzte wollte er ermorden lassen. Zum Glücke starb der Wütherich, nachdem er Unschuldige zu Hunderten geopfert hatte. Jahrhunderte lang wurden die Katholiken in England auf alle Art mißhandelt. In Schottland ging es den Katholiken nicht besser und in Irland mußten sie, besonders die Priester, Unsägliches leiden. Das Land vertheilte man unter die Engländer und ließ das Volk verschmachten. In Frankreich hieß man die Calvinisten Hugenotten, und da man sie nicht dulden wollte, entstanden die schrecklichen Hugenottenkriege, in welchen von beiden Theilen arge Grausamkeiten verübt wurden, am meisten von Seite der Hugenotten. Aber im Jahre 1572 veranlaßte eines der Häupter der Katholiken, der Herzog Heinrich von Guise, die blutige Bartholomäusnacht, in welcher in Paris ungefähr 1000, in den Provinzen zusammen ungefähr 3000 Hugenotten ermordet wurden.

In den Niederlanden war ein verarmter und sittenloser Adel, und an seiner Spitze stand Wilhelm von Oranien, der durch den Abfall von der Kirche nur gewinnen konnte. Nachdem die Protestanten die Katholiken lange genug gedrückt hatten, fielen die Katholiken von Holland ab, im Jahre 1830, und haben seither ein eigenes Königreich, das Belgien heißt.

Drittes Kapitel.

Die Früchte des Protestantismus.

Wir haben gesehen, daß eine der Hauptlehren Luthers darin bestand, daß man in Glaubenssachen sich nur auf die heilige Schrift verlassen dürfe, daß sie Jedermann verstehen und auslegen könne. Das nannte man die evangelische Freiheit. Weil sich nun jeder der Reformatoren auf die Schrift berief und jeder sie anders deutete, so mußten sie selber schon in Streit unter einander gerathen. Heftig

bekämpften sich namentlich die Lutheraner und die Reformirten in der Schweiz. Natürlich entstanden auch unter dem protestantischen Volke verschiedene Glaubensparteien oder Sekten und es gibt deren immer neue. Es ist ein beständiges Suchen nach dem wahren Glauben. So entstand zum Beispiel schon im Jahre 1521 die Sekte der Wiedertäufer in Westfalen, die sich nur auf den Glauben beriefen und thaten, was ihnen beliebte. Luther predigte heftig wider sie; denn so hatte er es nicht gemeint. Aber er hätte daran sehen sollen, wie gefährlich seine Lehre sei. So ging es auch mit dem Bauernaufstande. Die Bauern waren allerdings damals vielfach bedrückt und verlangten Erleichterung. Das billigte Luther. Aber die Bauern, besonders in Schwaben, verstanden seine Lehre von der Freiheit falsch und zogen sengend, brennend und mordend umher, vernichteten geistliche und weltliche Obrigkeiten und nannten solches evangelische Freiheit. Man nannte sie den hellen Haufen. Luther selber schrieb jetzt gegen sie, man solle sie wie tolle Hunde todt schlagen. Endlich rückte ein Heer gegen sie aus unter dem Oberbefehl des Georg Truchseß von Waldburg, welcher sie im Jahre 1525 schlug und vernichtete.

Für Schulen und Kirchen wollten die Protestanten auch oft kein Geld hergeben, beriefen sich auf Freiheit von Abgaben und meinten, die Kosten sollten etwa die Fürsten tragen, welche die geistlichen Güter eingezogen hatten. Die Fürsten aber behaupteten, sie brauchen Geld zum Kriege, und so lag der Unterricht in Kirchen und Schulen sehr darnieder und das Sittenverderbniß nahm stark überhand. Die Reformatoren beklagten das sehr, konnten aber nichts dagegen ausrichten. Auch trösteten sie sich damit, daß es wieder besser kommen werde, oder daß der Teufel das Alles zum Spuck thue, um ihr Werk zu unterdrücken. Manche Männer sahen aber die Sache anders an und dachten, daß solche Früchte nicht von einem guten Baume kommen kön-

nen. Sie verließen also die neuen Lehren und wurden wieder katholisch.

Eine traurige Frucht des Protestantismus besteht auch darin, daß Zwietracht in die Länder und unter die Völker kam, weil ohne Glaubenseinigkeit kein fester Friede möglich ist. So kam es, daß Deutsche gegen Deutsche kämpften. Im Jahre 1618 warfen die Protestanten in Prag die kaiserlichen Statthalter zum Fenster hinaus und nun entstand der schreckliche dreißigjährige Krieg. Der Kaiser Ferdinand, der Zweite, von Oesterreich und der Herzog Maximilian von Bayern hielten treu zusammen und stritten heiß. Denn die Protestanten riefen die Franzosen und Schweden zur Hülfe. Der Schwedenkönig Gustav Adolph hauste arg in Deutschland und seine Schweden mißhandelten die Katholiken schrecklich. In der Schlacht bei Lützen fiel Gustav Adolph im Jahre 1632. Aber der Krieg dauerte fort, bis man endlich im Jahre 1648 Frieden schloß, der dem Papste auch lieb war; aber er mußte Einsprache thun, weil die geistliche Gewalt und die Kirchengüter in jenem Frieden unrechtlicher Weise verkürzt waren. Deutschland war verödet; Alles lag darnieder und noch jetzt finden sich die Spuren des unglücklichsten Krieges, den Deutschland je gesehen hat.

Aber Mißtrauen und Uneinigkeit dauern besonders unter den Deutschen noch fort und das Mißverständniß über die evangelische Freiheit ist auch geblieben und führt zu vielen verkehrten Lehren und Werken.

Viertes Kapitel.

Bekenntnißschriften.

Was wollen denn die neuen Lehrer, fragte man. Und die Neuerer antworteten: wir wollen nur das alte Christenthum wiederherstellen und gewisse Mißbräuche abschaffen, und deßwegen wollen wir Synoden oder Kirchenversammlungen, um unsere Sache vorzubringen. Die Neuerer hätten aber

doch sehen sollen, daß weder der Papst noch der Kaiser alsbald Kirchenversammlungen oder Reichstage halten konnten, da beide die Hände voll zu thun hatten. Die Neuerer und Irrlehrer wollten nur Zeit gewinnen, und dem Volke zeigen, daß sie eine gute Sache haben, weil sie sich öffentlich vertheidigen wollten. Die klügeren Katholiken merkten aber bald, daß es mit den Mißbräuchen nicht so arg sey, und daß die neuen Lehren noch versteckt, und beim rechten Lichte betrachtet, Irrthum und Entstellung der Wahrheit seien. Nach und nach aber sahen sich die Neuerer genöthigt, zu sagen, was sie glauben und wollen. Sie mußten Bekenntnißschriften verfassen. Die Hauptbekenntnißschrift der Lutheraner ist das Augsburger Glaubensbekenntniß, sogenannt, weil es dem Kaiser auf dem Reichstage in Augsburg, im Jahre 1530, übergeben worden ist. In diesem Hauptbekenntniß sagten sie aber ihre ganze Meinung bei weitem nicht, sondern behaupteten, sie seien mit den Katholiken in der Hauptsache einig und weichen nur in Nebensachen ab. Aber warum machte man wegen Nebensachen solchen Lärmen? Noch einige andere Glaubenskenntnisse verfaßten die Lutheraner, wie auch die Zwinglianer und Calvinisten, aber nicht eines stimmte zum andern; eines verdammte das andere, und Streit folgte auf Streit über jene Bekenntnißschriften. Jetzt aber gelten sie so gut, wie gar nicht; nur Wenige kennen sie noch. Die Meisten leben und sterben, ohne daß sie je eine solche Bekenntnißschrift gesehen oder gehört haben.

Ein Glaubensbekenntniß gibt es aber aus jener Zeit, das hoch und heilig geachtet und Jedermann bekannt ist, und offen vor der Welt liegt; nicht verändert und vergessen, wie die Bekenntnißschriften der Protestanten. Und welches ist diese Bekenntnißschrift? Das sind die Beschlüsse des Tridentinischen Concils.

Die letzte große Welt-Kirchenversammlung fand statt in Trient und ist bis jetzt die 19te und letzte allgemeine Kirchenversammlung. Sie wurde oft gestört und unter-

brochen und dauerte deßhalb lange, nämlich vom 13ten December 1545 bis 4ten Dezember 1563, wo alle Beschlüsse angenommen, vom Papste bestätigt, und von 255 Bischöfen unterschrieben wurden. Das ist unser katholisches Glaubensbekenntniß. Es enthält nichts Neues; sondern die alten katholischen Lehren und Gebräuche. Aber zu was hielt man diese Kirchenversammlung? Zum Ersten verlangten ja die Protestanten immer eine Kirchenversammlung. Fürs Zweite waren Mißbräuche da, welche man auf einer Kirchenversammlung abschaffen wollte. Fürs Dritte war es jetzt Zeit, aufs Neue die alte katholische Lehre so fest und deutlich als möglich dem Irrthume gegenüber zu stellen, und vor der ganzen Welt zu bekennen. Die frömmsten und gelehrtesten Männer jener Zeit thaten das unter stetem Beten und Arbeiten, und der hl. Geist war mit diesem Werke; denn es ist ein göttliches Werk. Als es vollendet war, gingen die frommen Väter in die Kirche in Trient, alle fielen auf die Kniee vor einem Christusbilde, dankten für den Beistand des hl. Geistes und nahmen den Erlöser zum Zeugen, daß sie nur seine Ehre gesucht haben.

Was thaten aber die Protestanten, als endlich die Kirchenversammlung zusammenkam? Jetzt waren sie in Verlegenheit; denn sie hatten sie ja so oft verlangt, und Luther hatte bei seinem Halse versprochen, er komme dazu, man möge sie halten, wo man wolle. Nun lud man sie freundlich zu dieser Synode ein und — nur Wenige kamen. Sie nahmen folgende sechs Ausreden: 1) Das Concil stehe unter dem Papste, statt unter den weltlichen Fürsten; aber Jedermann weiß, daß es so zu allen Zeiten gewesen ist, und daß ein Concil ohne den Papst gar kein Concil wäre. 2) Es sey den Katholiken doch nicht rechter Ernst mit dem Concile; und doch fand es so viele Jahre lang statt, trotz aller Schwierigkeiten und Kosten. 3) Sie, die Protestanten, hätten den hl. Geist und brauchten also kein Concil. Aber wofür verlangten sie immer eines? und selbst

die Apostel, die doch gewiß den hl. Geist hatten, hielten ein Concil. 4) Man solle das Concil in Deutschland halten. Es war ja aber in Tyrol, also auf gutem deutschen Boden und der Papst hat sich hierin nichts vorschreiben zu lassen. Der Kaiser aber wußte, daß man durch einen Volksaufstand das Werk stören würde mitten in Deutschland. Auch hatte der Kaiser nicht vergessen, daß die Protestanten ihn in Deutschland einmal überfallen und beinahe, wenn er nicht geflohen wäre, gefangen hätten.

5) Sie, die Protestanten, können es nicht versprechen, die Beschlüsse eines Concils zu halten. — Aber was wollen sie dann halten? und wofür verlangten sie immer ein Concil?

6) Sie, die Protestanten, mögen nicht zu diesem Concile treten, weil es in einer Kirche gehalten werde. — Es ist aber ein alter, schöner Gebrauch, eine Kirchenversammlung in der Kirche zu halten.

Mit diesen Ausreden zeigten die Protestanten, wie schlecht ihre Sache stand, und wie mißtrauisch sie gegen die Katholiken waren.

Das Glaubensbekenntniß der Katholiken stand jetzt wie ein Leuchtthurm im Meere, und die Bekenntnißschriften der Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer, die man Reformirte nennt, schwammen wie die leeren Nußschaalen herum. Kein Wunder, daß man nie viel und jetzt beinahe gar nicht mehr nach ihnen fragt.

Fünftes Kapitel.

Ausbreitung des Christenthums.

Trotz dieser schweren Kämpfe und Störungen sorgte die Kirche auch in diesem traurigen Zeitabschnitte für Ausbreitung des Christenthums. Von den Kindern im Abendlande gingen viele muthwillig oder bethört von der Mut-

ter, der Kirche, weg und diese suchte daher andere Kinder bei sich aufzunehmen.

Im Jahre 1484 wurde das noch unbekannte Land Kongo in Afrika entdeckt und der Papst sandte Dominikaner-, Franziskaner- und Augustinermönche, hierauf Jesuiten und zuletzt vom Jahre 1646 an Kapuziner in dieses Land. Bei Amerika ging es wieder so. Auch der schlimmste Papst, wie z. B. Alexander der Sechste, vergaß den Befehl Christi nicht: „Weide meine Lämmer." Ordensgeistliche arbeiteten unverdrossen an den wilden Völkerstämmen, stellten, so gut sie es konnten, die Menschenopfer und die Sclaverei ab, führten Feldbau, Künste und Wissenschaften und vor allem den wahren Glauben, und damit auch bessere Sitten ein. Wie unglücklich der Mensch ohne wahren Glauben ist, sieht man daraus, daß in einem einzigen Lande Amerikas, mit Namen Mexiko, jährlich den abscheulichen Götzen bei 200,000 Menschen geopfert worden seyn sollen. Da kann nur das Christenthum helfen.

In Spanien war im Reformationsjahrhundert ein Mann, er stand in Ansehen und Reichthum und hieß Franz Aspilcota von Xavier, bekannt unter dem Namen Franz Xaver. Er verließ Ansehen und Reichthum, trat in den Orden der Jesuiten und wurde Missionär in Asien. Dieser einzige Glaubensbote, den man den Apostel der Indier nennt, gewann Unzählige für Christus. Wie liebten die Wilden diesen heiligen Mann? Tausende taufte er, durchwanderte die ungeheuren Länder Indien und Japan, lehrend und Wunder wirkend. Auch nach China wollte Franz Xaver dringen; aber auf der Insel Saucian ergriff ihn ein Fieber; verlassen lag er da; aber sein Blick hing am Bilde des Gekreuzigten und er starb getrost in einem Alter von 46 Jahren, den 2ten December 1552. Papst Gregor der Fünfzehnte setzte in Rom, im Jahre 1622, eine eigene Gesellschaft von Männern ein, welche das Werk der Glaubensausbreitung besorgen müssen. Papst Urban der Achte aber richtete im Jahre 1627 dazu noch eine Schule ein, in der Jünglinge christlich er-

zogen und in allen möglichen Sprachen unterrichtet werden, worauf man sie unter die Heiden sendet. Alle Jahre am Dreikönigsfeste, an dem die ersten Heiden Christum fanden, hält diese Gesellschaft ihr Fest, und da hört man oft in 60 bis 70 Sprachen reden. Das erinnert uns an das Pfingstwunder.

Bis auf den heutigen Tag kämpfen katholische Ordensmänner und Weltpriester in allen Theilen der bekannten Welt und erst kürzlich ist ein Bisthum in Afrika errichtet worden. So schwer dieses Geschäft ist, es hat doch sichtbaren Erfolg durch Gottes Gnade. Im 17ten Jahrhunderte wagten sich französische Ursulinerinnen nach Kanada. In Japan entstand eine Christenverfolgung und es gab viele Martyrer, ja selbst Kinder erduldeten freudig Marter und Tod um des Erlösers Willen. Davon will ich nur ein einziges Beispiel erzählen. Zwei vornehme Männer aus Fingo wurden wegen ihres Christenglaubens in den Kerker geworfen und zuletzt zum Tode verurtheilt. Der eine hatte einen Sohn mit 12 Jahren, Namens Thomas; der Sohn des andern hieß Peter und war 6 Jahre alt. Man erzog sie fromm und erzählte ihnen oft, wie schön und selig der Bekennertod sei. Sobald Thomas hörte, daß sein Vater enthauptet werde, zog er sein schönstes Kleid, wie zu einem Feste an, ging zu seinem Vater und umarmte ihn. Hierauf ward er mit ihm enthauptet. Der kleine Peter befand sich bei seinem Großvater und war eben eingeschlafen. Man weckte ihn und sagte ihm, daß er mit seinem Vater für seinen Glauben sterben solle. Da nimmt das Kind den Soldaten, der es aufgesucht hatte, bei der Hand, und eilt freudig mit ihm auf den Richtplatz. Dort sieht es seinen Vater bereits todt in seinem Blute liegen. Unerschrocken knieet das Kind neben den Leichnam des Vaters, streift seinen Halskragen zurück, faltet die Hände zum Gebete und erwartet voll Ruhe den Todesstreich. Aber Niemand wollte das unschuldige Kind richten. Drei Scharfrichter rief man nach einander und

jeder warf das Schwert weg. Endlich hieb ein unmenschlicher Sclave das harrende Kind in Stücke. — Mütter und Kinder ließen sich foltern und morden, und blieben standhaft bei ihrem Bekenntnisse. Solche Siege hat die katholische Kirche bis auf diesen Tag aufzuweisen. Erst im vorigen Jahrhunderte fiel es den Protestanten auch ein, Missionäre zu den Heiden zu senden. Aber ohne Priesterweihe, ohne die Sakramente, außer der Taufe, ohne feste Kirchenlehre, ohne Gebräuche und Erblehre ist es unmöglich, daß sie viel ausrichten beim besten Willen. Sie werden am meisten von den Engländern mit Geld unterstützt, weil die Engländer dadurch ihren Handel ausbreiten können. Dabei begehen die Protestanten die Thorheit, daß sie Bibeln austheilen, ja überall umherwerfen, damit sie die Wilden finden möchten. Wenn diese auch lesen können, wie können sie Bibel ohne Auslegung verstehen? Der Geist Gottes gab die Bibel den frommen Männern ein, und durch diese legt er sie auch aus; die Bibel stammt aus der Kirche und wird allein richtig von ihr ausgelegt.

Das Wichtigste über die Ausbreitung des Christenthums ist das, daß der Kaiser von China im Jahre 1845 erklärte, die christliche Religion sei ein empfehlenswerther Glaube, und daß der Kaiser das Verbot dieser Religion aufhob, worauf sogleich im östlichen China vier neue christliche Bisthümer errichtet worden sind. Darauf gestattete er neuestens, i. J. 1851, die Predigt des Christenthums in seinem ganzen Reiche.

Sechstes Kapitel.

Kampf und Sieg der Kirche in den zwei letzten Jahrhunderten.

Nach dem 30jährigen Kriege war das Nothwendigste, der Armuth und dem Elende zu steuern, das in ganz Deutschland herrschte. Kaum aber heilte man diese Wunden, so setzte ein neues Geschwür an. Der Unglaube wurde in

Frankreich durch schlechte Schriften herangezogen und breitete sich so aus, daß man es für eine Ehre und für großen Verstand hielt, die Lehren der Kirche zu verachten und zu verspotten. Die Kirche warnte und zeigte, wohin diese Thorheit führen müsse; aber man glaubte ihr nicht, und so brach im Jahre 1789 die schreckliche Revolution aus, in der man Hohe und Niedere bestahl und mordete. Man hob allen Glauben auf, verunehrte die Kirchen und machte eine gottlose Verfassung, die kein rechtschaffener Priester beschwor; daher viele bitter verfolgt und gemordet wurden. Endlich schloß Napoleon einen Vertrag mit dem Papste, im Jahre 1801, und als Alles fertig war, schob er hinterlistig einige Sätze hinein, worüber sich der Papst beschwerte, aber vergeblich; denn Alles fürchtete den Napoleon und Niemand half dem Papste. Im Jahre 1803 beging Napoleon noch einen ärgeren Gewaltstreich: überall mußten die geistlichen Fürstenthümer und Herrschaften aufgehoben werden. Man zog viele Güter der Kirche sammt einer Menge frommer Stiftungen ein. Rom erkannte diesen Raub natürlich nicht an und Oesterreich konnte nichts weiter damals thun als Verwahrung einlegen. Viele Millionen Gulden zogen die weltlichen Regierungen ein, die zu guten Zwecken, für Künste, Wissenschaften, Erziehung der Jugend und die Armen bestimmt waren. Dieß nannte man Säcularisation. Aber ungerecht Gut thut nicht gut. Das Geld wurde verschleudert und die Armuth nahm von Jahr zu Jahr überhand.

Napoleon ging noch weiter: er wollte den Papst sich ganz unterwerfen, wie so viele Fürsten. Aber der wehrloseste aller Fürsten ist der Papst, und dieser widersetzte sich dem mächtigsten Manne jener Zeit; denn der Stellvertreter Christi soll unter keinem Menschen stehen. Napoleon nahm den frommen Papst, der zudem ein Greis war, gefangen, kränkte und mißhandelte ihn auf alle Art. Aber der Papst blieb standhaft. Indessen kam Gottes Strafgericht über den übermüthigen Kaiser Napoleon: er verlor

seinen Thron und mußte als Verbannter auf der armseligen Insel Helena sterben; der mißhandelte Papst aber, er hieß Pius der Siebente, kam wieder auf den päpstlichen Thron, wo er im Frieden starb.

Ueberall hat die Kirche ihren Kampf; aber sie weicht ihm nicht aus und darum siegt sie zuletzt. Doch kehren auch immer wieder da und dort Protestanten zur alten Mutterkirche zurück, und dieß geschieht besonders häufig in England. Seit dem Jahre 1848 haben sich die Katholiken in Deutschland wieder muthiger gezeigt, als früher. Sie wollen treuer zur Kirche halten, in Vereine zusammentreten, um der Armuth zu steuern und mitzuwirken, daß die Kirche ihre Rechte und Freiheiten erhält und daß Aufruhr und Ungehorsam verschwinden. Die meisten dieser Vereine nennen sich Piusvereine, zu Ehren des jetzigen Papstes, Pius des Neunten, der seinen Namen dazu gegeben hat. Er selber mußte auch eine Zeit lang von Rom entfernt leben, da die Schlechten daselbst die Oberhand gewonnen hatten. Zur Schutzpatronin aller dieser Vereine ist die Mutter Gottes erwählt. Alle Vereine senden alle Jahre Abgeordnete in diejenige Stadt, in welcher die Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands gehalten wird. Dabei bespricht man, wie weit man bis jetzt gekommen sei in den Bestrebungen für das Wohl der Mitmenschen und was noch weiter geschehen müsse.

Aber auch die deutschen Bischöfe, wie auch die österreichischen und ungarischen sind nach und nach zusammengekommen, haben ihre Priester und das Volk ermuntert zur Treue gegen die Kirche und zum Gehorsam gegen alle Obrigkeit und haben gezeigt, welche Rechte der Kirche gebühren. Oesterreich und Preußen haben die Worte der Bischöfe nicht überhört und wir hoffen, die anderen deutschen Fürsten werden auch so gerecht sein.

Der schönste Sieg der katholischen Kirche war und ist immer der, daß Heilige und fromme Orden aus ihr hervorgehen. Die sogenannten Reformatoren und eine Menge

Protestanten behaupten, die katholische Kirche sei verdorben und tauge nichts mehr, können aber nicht läugnen, daß unausgesetzt große Männer und fromme Gesellschaften aus ihr hervorgehen. So lange ein Baum ausschlägt, blüht und Früchte trägt, kann man mit Recht nicht sagen, er sei verdorben und tauge nichts mehr. Im Jahre 1524 entstand der Theatinerorden, und im Jahre 1526 der Orden der Kapuziner. Der wichtigste Orden aber, der in diesem 16ten Jahrhunderte erstund, ist der Jesuitenorden. Er vor allen hat die Irrlehren bekämpft und die Heiden bekehrt. Sein Wahlspruch ist: „Alles zur größeren Ehre Gottes.“ Sein Stifter war Ignatius von Loyola, ein großer Heiliger. Er starb am 31ten Julius 1556 und schon damals zählte der Jesuitenorden 1000 Mitglieder. Im Jahre 1758 gab es 22,000 Jesuiten, die in allen Welttheilen zerstreut lebten. Sie leisteten Außerordentliches. Kein Wunder, daß der grausame Calvin von den Jesuiten sagt: „Die Jesuiten, die unsere Gegner sind, müssen entweder getödtet, oder wenn das nicht leicht geschehen kann, hinausgeworfen, oder doch durch Lügen und Verleumdungen unterdrückt werden.“ Rache und Bosheit brachten es so weit, daß der Orden 1773 aufgehoben wurde. Im Jahre 1804 aber wurde er wieder gestattet und im Jahre 1814 wieder förmlich hergestellt. — Große Aehnlichkeit mit dem Jesuitenorden hat der Orden der Redemptoristen, auf Deutsch Erlöserorden, auch Liguorianer genannt von dem Stifter des Ordens, dem heiligen Alfons Maria Liguori, welcher in Neapel im Jahre 1696 geboren worden ist. Diese Orden der Jesuiten und Liguorianer halten jetzt an vielen Orten die Missionen zur Erbauung des Volkes.

Der Orden der Trappisten von seinem ersten Kloster, la Trapp, genannt, gestiftet von einem französischen Edelmann, ist der strengste aller Orden. In diesem Orden muß man fast nur von Wurzeln und Kräutern und Was-

ser leben, schweigen, beten, fasten und mit Körper und Geist arbeiten, was immer die Kräfte vermögen.

Einer der herrlichsten Orden ist der Orden der barmherzigen Schwestern, gestiftet vom heiligen Vincenz von Paul, welcher sich ganz der Krankenpflege widmet und zwar mit solchem Segen, daß selbst die verstocktesten Menschen davon gerührt wurden und die rohsten Religionsspötter mit Achtung von ihm reden mußten. Auch der Orden der Schulbrüder und Schulschwestern verrichtet freudig und segensreich sein schweres Tagewerk. Den Orden der barmherzigen Brüder stiftete der hl. Johann von Gott. Ja, die meisten Orden stehen frischer da als je; da muß der Baum, an dem sie hängen, doch noch gute Wurzeln und gesundes Mark haben.

Gerade endlich in der Zeit, in welcher viele Kinder im Abendlande sich bethören und von der Mutterkirche losreißen ließen, verherrlichte Gott diese Kirche durch gar viele gelehrte und erleuchtete Männer, und was noch mehr ist — durch viele und große Heilige. Nur von einigen will ich etwas Weniges erzählen.

Am 9ten März 1568 ward der heilige Aloysius geboren, der Sohn eines Markgrafen. Die fromme Mutter hielt das Kind frühe zum Gebete und zum Gehorsam an, und bald faßte der Knabe ein ganz besonderes Zutrauen zur Mutter Gottes. Er war so schaamhaftig, daß er keinem Weibe ins Angesicht schaute. Die Geschichten der Heiligen zu lesen, war sein größtes Vergnügen. Im 16ten Jahre trat er in den Orden der Jesuiten. Viele Prüfungen hatte er zu bestehen, aber Gott verließ den reinen und demüthigen Jüngling nie. Gott offenbarte ihm auch seinen Tod, den er getrost hinnahm den 20ten Junius 1591. Ihm zu Ehren gibt es Aloysiusvereine für Jünglinge und Jungfrauen zur Erhaltung der Reinigkeit und Keuschheit.

Ein Jahr vor dem heiligen Aloysius war der heil. Franz von Sales, geboren, aus einer gräflichen Familie,

wohl erzogen in aller Weisheit und Wissenschaft, und erhalten in Keuschheit und Frömmigkeit. Er hat ganze Landschaften wieder katholisch gemacht und viele herrliche Bücher hinterlassen, z. B. sein Andachtsbuch, Namens Philothea oder Anleitung zum andächtigen Leben, und seine Abhandlung über die Liebe Gottes. Auch ist er der Stifter des Ordens der Salesianerinnen, auch der Orden der Heimsuchung Mariens genannt. Diesen Orden leitete zuerst der hl. Franz von Sales und nach dessen Tode der hl. Vinzenz von Paul. Dieser stammte aus einer Bauernfamilie, im Jahre 1576, wurde Priester, fiel auf einer Seereise in Sclaverei und bekehrte durch seine Frömmigkeit seinen Herrn und dessen Frau zur katholischen Kirche, und so schenkten sie ihm die Freiheit. Jetzt suchte er das Volk in der Gegend von Paris zu bessern und daraus entstand der Missionsorden, dessen Haupthaus in Paris das Haus des hl. Lazarus war; deßwegen hieß dieser Orden auch der Orden der Lazaristen. Der hl. Vinzenz suchte überall die Noth und das Elend auf, und rettete Unzählige vom zeitlichen und ewigen Verderben. Daß von ihm die barmherzigen Schwestern stammen, ist schon gesagt worden. Der hl. Vinzenz sah in Allem Jesum, und ihn verehrte er im Kinde, Manne, Bettler, König. Er hatte eine schwache Gesundheit und einen schwächlichen Körper, arbeitete und entbehrte unverdrossen und wurde doch 84 Jahre alt. Die letzten 11 Jahre seines Lebens waren besonders leidensvoll; aber keine Klage kam über seine Lippen. Bis zu seinem Tode ließ er sich täglich zur heil. Communion in die Kirche tragen.

Ebenso große Heilige waren in dieser Zeit der schon genannte hl. Franz Xaver, der hl. Karl Borromäus und viele Andere. Deßgleichen gab es in diesem Zeitabschnitte auch heilige Frauen. Nur eine will ich anführen: die heilige Theresia, geboren am 25ten März 1515, aus einer vornehmen Familie Spaniens. Man erzog sie fromm und sie las fleißig die Lebensgeschichte heiliger Menschen. Frühe schon

verlor sie ihre Mutter und bat nun die Mutter Gottes, sie möchte Mutterstelle an ihr vertreten, und das that auch Maria treulich. Theresia trat in ein Kloster und Gott zeigte ihr in einer besonderen Erscheinung die ewigen Strafen der Verdammten. Sie verbesserte auch den Carmeliterorden und starb nach einem Leben voll Buße am 15ten October 1582. Und solche Heilige hat die katholische Kirche bis diesen Tag, zum Beweise, daß sie die einzig wahre und heilige Anstalt Christi ist, durch die wir sein Leben, Leiden und Sterben, seine Heiligung und Erlösung uns aneignen können.

Schluß.

Beinahe sechstausend Jahre haben wir von Erschaffung der Welt bis auf die neuste Zeit durchwandert. Wie vieles hat sich da begeben, ist da gewesen und ist nicht mehr! Aber vom Paradiese an bis zur Wiederkunft Christi, durch diese ganze lange Zeit geht etwas unverrückt seinen Weg, überwindet Alles und leuchtet in der Finsterniß aller Zeiten. Was ist das? Das Reich Gottes. Wie durch den Sündenfall die Erde ihren Segen verlor und aus sich nur Dornen und Disteln trägt, wenn nicht Gottes Segen und des Menschen Fleiß sie anbauen, so ist es auch mit der Menschheit. Das Reich Gottes vor Christus bereitete den Boden zu, Gott erwählte die Patriarchen, gab ihnen ein eigenes Land, machte ihre Nachkommen zu einem großen Volke, führte die Juden durch gute und böse Tage, und dann kam nach allen Propheten der Sohn Gottes, und nach allen Opfern war er das höchste und letzte. Er legte ein Senfkorn in die Erde. Das war seine Kirche mit seiner Lehre, seinen Einrichtungen und Sakramenten. Er starb am Kreuze und sein Blut feuchtete zuerst das verborgene Senfkörnlein an, daß es Leben gewann. Aber es schlief noch unter dem Boden, bis die verheißene Sonne es herauslockte: der heilige Geist an Pfingsten machte die

unsichtbare Kirche Christi plötzlich zur sichtbaren. Man mordete die Bekenner Christi und ihr Blut machte, daß das Senfkorn nur um so schöner und schneller wuchs. Endlich sah man, daß es ein stattlicher Baum war, unter dem den Menschen wohl sein kann. Satan und sein Anhang leiteten Wasser der Trübsal gegen ihn, aber er stand fest. Er legte Feuer der Prüfung an ihn, aber es brannte nur das am Baume, was schon dürr war. Er legte manch bösen giftigen Wurm, die Irrlehre, an die Wurzel; aber der starb immer wieder ab oder fiel seine Bosheit auf sein eigen Haupt und erdrückte ihn.

Was Gottt so zubereitet und gesegnet hat, was von der Hölle nicht überwunden werden kann, das ist unsere heilige katholische Kirche. Ihr wollen wir treu bleiben bis zum Tode; denn nur der wird selig, der aushält bis ans Ende.

---

gros.

Haas, Carl

Das Reich Gottes von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeit oder Geschichte der Kirche vor und nach Christus in 2 Theilen ; für kath. Schulen bearb

Tübingen 1851